

OPPER PLUS



**ichland
wacht**

Deutschland erwacht

Einband und Buchschmuck wurden von dem H. Obersturmführer Felix Albrecht geschaffen

Deutschland erwacht

Werden, Kampf und Sieg

der

NSDAP

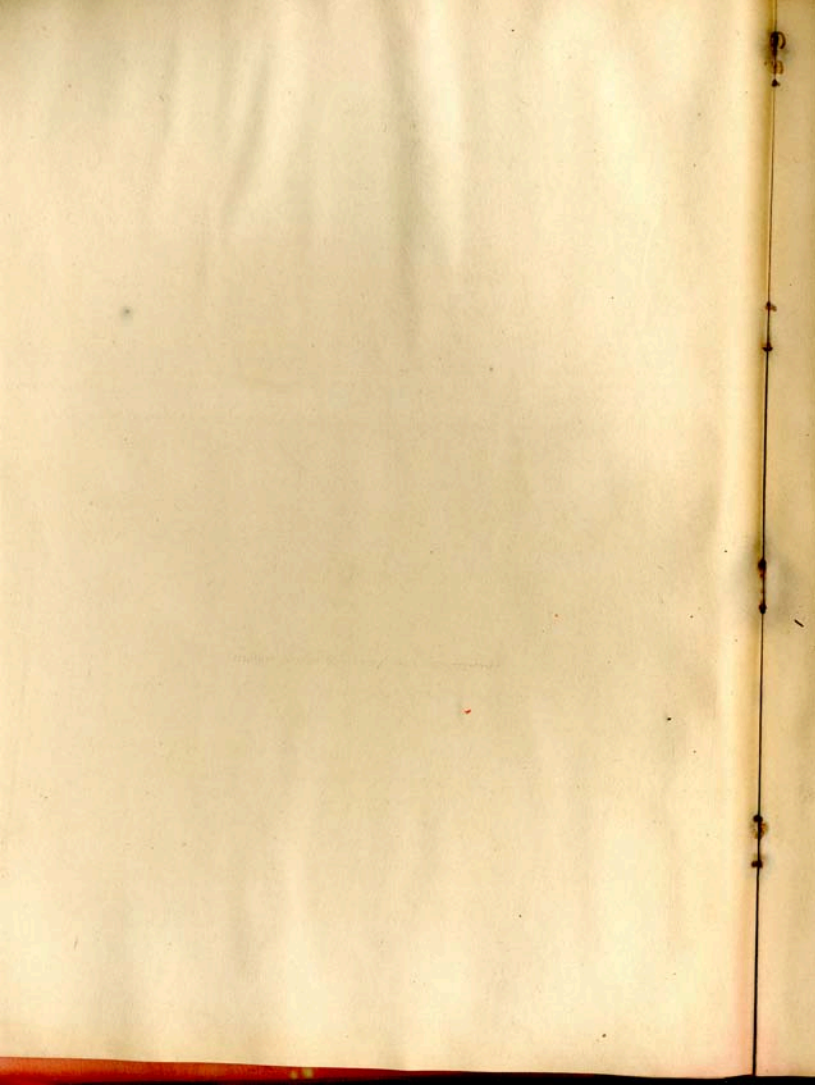
1076.—1175. Tausend

Die Auswahl und künstlerische Durcharbeitung der Lichtbilder übernahm Heinrich Hoffmann, München.
Der Verfasser des Textes ist Wilfrid Bade, Berlin. Sonderbeiträge sind eingereicht

Das Werk ist herausgegeben vom Cigaretten-Bilderdienst Hamburg-Bahrenfeld
Copyright 1933 by Cigaretten-Bilderdienst Hamburg-Bahrenfeld. Printed in Germany

Mein Name,
den ich mir aus eigener
Kraft erwarb,
ist mein Titel.

Aus der Rede des Führers am 10. November 1933, gehalten in Siemensstadt



Vorwort

14 Jahre Kampf lassen keine Zeit, Geschichte zu schreiben.

Wichtiger als Aufzeichnungen und Betrachtungen über die Ereignisse selbst war der tägliche Dienst auf der Straße, in den Versammlungen, auf den Rednertribünen und bei den Ausmärschen. Wichtiger waren die Leitartikel in der nationalsozialistischen Presse, die Flugblätter und die Plakate.

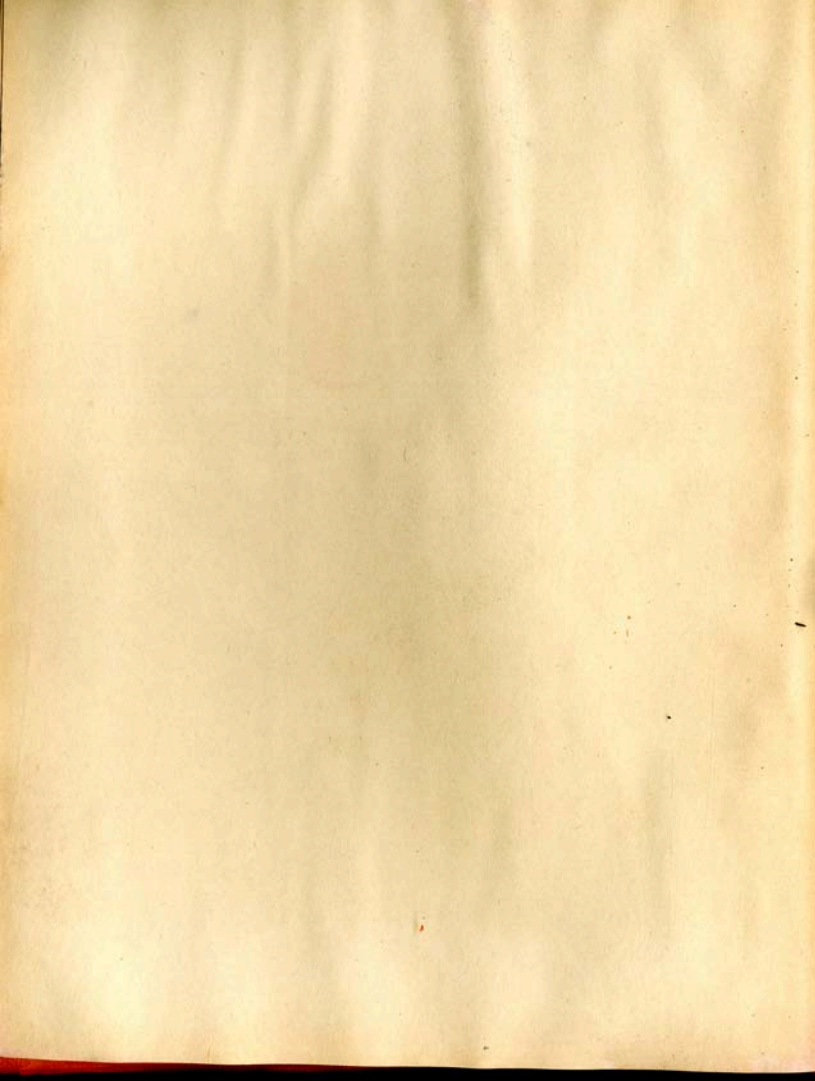
Die nicht zu erschütternde Zuversicht Adolf Hitlers, daß Deutschland vom Untergang gerettet werden könnte, hat ihre glanzvolle Bestätigung gefunden. Nun ist es an der Zeit, den Heldenmut und die Tapferkeit der Männer niederzuschreiben, die mit unverzagtem Vertrauen gegen eine Welt von Feinden angingen.

Die alte Garde hat es verdient, daß man davon spricht, wie dieser Sieg errungen wurde und welcher Opfer, welcher Kraftanspannung und welchen nie erlöschenden Glaubens es bedurfte, um das Ziel zu erreichen.

Schon sind ein Großteil der Heldentaten dem Vergessen nahe. Das allzu rasche und allzu stürmische Tempo eines 5000 Tage dauernden Kampfes hat viele Dinge in den Hintergrund gedrängt, die wert sind, niemals vergessen zu werden.

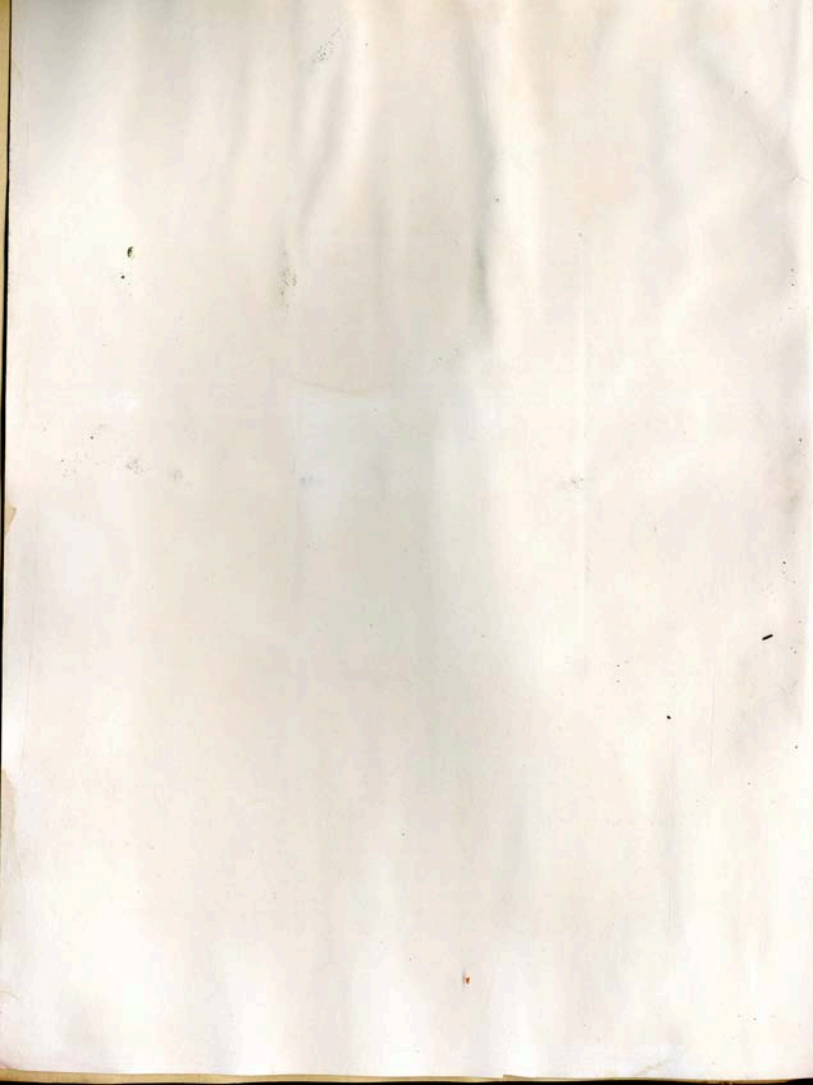
Adolf Hitler und seine Bewegung — heute gekannt, geliebt und geachtet von einer ganzen Nation — sollen uns auch ständig in dem Kampfe vor Augen stehen, den sie gegen Haß, Feindschaft, Verleumdung und Unverständnis führen mußten.

Nicht ein Erinnerungsbuch soll dieses Werk sein für die Mitkämpfer der Bewegung — es soll vor allem den Volksgenossen gelten, denen damals eine feindliche Presse die Taten der Nationalsozialistischen Deutschen Freiheitsbewegung verschwieg. Denn nur der versteht Adolf Hitler und seine Bewegung wirklich, der auch die Geschehnisse des 14jährigen Kampfes kennt.





Der Führer
(Aufnahme aus jüngster Zeit)



Adolf Hitler

Hitler: — welcher Name würde heute auf der Welt mehr genannt als dieser.

In allen Erdteilen, in allen Ländern kennt man diese zwei Silben und verbindet mit ihnen den Begriff der Größe und der Führerschaft. Millionen von Menschen, nicht nur in Deutschland, schauen bewundernd und hoffend zu ihm auf, und selbst seine wütendsten Gegner müssen seine überragende Persönlichkeit widerwillig anerkennen.

Was aber weiß die Welt wirklich von diesem einzigartigen Manne? Wenig mehr, als daß er am 20. April 1889 in Braunau an der österreichisch-bayerischen Grenze am rasch dahinfließenden Inn geboren wurde, und daß er nach einer entbehrungsreichen Jugend deutscher Kriegesfreiwilliger wurde und nach dem Zusammenbruch von 1918 der Führer der nationalen Revolution von 1923 war, daß er später die NSDAP wieder aufbaute und sie in 10 mühevollen Jahren zur herrschenden Partei in Deutschland machte.

Aber wie klein und unvollkommen ist doch dieses Bild! Erst wer sich genauer mit der Lebensgeschichte des Führers beschäftigt, begreift wirklich das Schicksal dieses einzigartigen Mannes. Noch heute sprechen die Braunauer mit großer Achtung vom alten Alois Hitler, dem österreichi-

schen Zollosfigural und seiner schönen Frau Klara, deren dritter Sohn Adolf Hitler ist. Deutschstämmig, wie die Brüder seiner Mutter zu einem prächtigen, wilden Burschen heran. Als Fünfjähriger kommt er mit seinen Eltern nach Passau, aber schon nach einem Jahr wird Vater Hitler pensioniert, die Familie siedelt in die Nähe von Lambach an der Traun über, wo ein kleines, herrlich in den Vor-alpen gelegenes Städtchen einen rechten Zummelplatz für den frischen, aufgeweckten Knaben bildete. Hier, angesichts des schneebedeckten Traunsees, des Höllegebirges und des Toten Gebirges lernt der Junge die Berge lieben. Unauflöschliche Eindrücke formen die Seele des Knaben. Er begreift, daß über aller Stadtschönheit die Schönheit der ewigen Natur steht, die aus Gottes Schöpferhand kommt.

1897 siedelt der achtjährige Adolf in die Schule von Lambach über. Zugleich ertönt ihm seine schöne klare Stimme einen Platz bei den Sängerknaben des Benediktinerstiftes. Er kommt ins Internat des Klosters. Hier, im Klosterbau zu Lambach, kommt er zuerst mit dem magischen Zeichen in Berührung, das später durch ihn zu einem Weltzeichen wieder erhoben werden sollte: — das Stifswappen zeigt dunkel auf hellem Grunde das Hakenkreuz. 1900 kommt er in die Realschule zu Linz. Der Vater will, daß Adolf Staatsbeamter werde, wie er selbst einer war. Aber hier brennt sich leidenschaftlich der Unabhängigkeitsinn des Knaben auf: „Nein, Beamter werd' ich auf keinen Fall.“ Ein unverföhnlicher Streit bricht aus, als der Zwölfjährige seinen Entschluß, Maler zu werden, verkündet. Mit allen Mitteln wird er ausgefochten. Absichtlich vernachlässigt Adolf die Schule, außer den Fächern, die er leidenschaftlich liebt, Erdkunde und Geschichte. Hier, in der Geschichtsstunde, begreift er, was es heißt, ein Deutscher und Nationalist zu sein. Mit der ganzen Nachdrücklichkeit, deren ein Junge fähig sein kann, trug er eine schwarz-weißrote Kolarbe, grüßte er mit dem altdeutschen Gruße: Heil! und sang er Deutschland, Deutschland über alles, mochten auch die Stra-

fen auf ihn herniederhageln. Aus dem Zollosfiguralsohn Hitler wird ein deutscher Revolutionär. Da bricht der Tod des Vaters plötzlich alle Kämpfe ab.

Während Hitler in Wien sich zur Kunstakademie melden will, stirbt auch die schwärmerisch geliebte Mutter. Nun steht der Achtzehnjährige verlassen da, ohne Geld, ohne Rückhalt, und auf der Akademie eröffnet man ihm, daß er nicht so sehr zum Maler, als zum Architekten geboren sei. Aber um die Ausbildung zum Architekten zu erhalten, bedurfte es der Abschlußprüfung der Schule — und die eben hatte Hitler an seinen Malertraum darangegeben. Schwere Jahre kommen.

Hitler muß sich sein Brot mühsam verdienen. Er mischt Zement und trägt Steine, er ist ein Proletarier, wie Millionen andere.



Adolf Hitlers Geburtshaus in Braunau



Der 2. August 1914 auf dem Odeonsplatz in München (oben mitten in der begeisterten Menge Adolf Hitler)

Er lernt den Marxismus an der Wurzel kennen. Lernt und sieht, wie dieses Gift die Seele des Arbeiters zerfrisst. Sieht aber auch, wie diese Lehre aus jüdischem Munde kommt. Und in diesen Jahren begreift Hitler, daß nur eines ein Volk retten kann: ein wahrhaftiger Sozialismus, der den Klassenkampfgedanken des jüdischen Marxismus überwindet, und nicht nur den Arbeiter, sondern alle Stände umfaßt. Wurde Hitler auf der Schule zu Linz Nationalist, so wurde er hier in Wien Sozialist. Als er 1912 nach München übersiedelt, da ist in seinem raslos tätigen, lernenden, beobachtenden Geist die Idee des Nationalsozialismus geboren.

Adolf Hitler verlebt in München, der vollstarken, künft-erfüllten Hauptstadt des deutschen Südens, zwei glückliche Jahre. Da fährt wie ein Blitzschlag der Ausbruch des Weltkrieges darübers. Für ihn, den an der Staatsgrenze zwischen Deutschland und dem deutschen Österreich Geborenen, gibt es kein Überlegen. In dieser Schicksalsstunde entscheidet er sich für das Reich. Er meldet sich sogleich als Kriegsfrei-

williger. Ein Immediatgesuch an den König von Bayern erwirkt ihm das Recht, beim 1. Regiment seinem großen deutschen Vaterlande, dem Reich freiwillig dienen zu dürfen.

In diesem, aus jungen, begeisterten Freiwilligen zusammengelegten Bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 16 „Lisi“ tut Adolf Hitler unverdrossen, von heiliger Begeisterung durchglüht, 4 Jahre lang härtesten Frontdienst. Unzählige Male durchquert er als Melde-



gänger die Hölle der Feuerzonen. Unzählige Male gelangt es ihm, mit Einsatz aller Kräfte, wichtige Meldungen, an denen das Wohl und Wehe seiner Kameraden hängt, durch das lebende Sperrfeuer zu bringen.

Dabei erfaßt er, ein kaltblütiger und entschlossener Kämpfer, auch jede sich bietende Gelegenheit, um rücksichtslos zuzupacken. So nimmt er einmal, blisshüßig handelnd, zusammen mit einem Kameraden einen französischen Offizier und 20 Mann gefangen.

Am die Wende des Jahres 1915/16 wird allmählich in einem schweren, inneren Härungsprozeß aus dem jungen, begeisterten Freiwilligen, der im Bewegungskrieg jubelnd und lachend stürmte, nunmehr aus Pflichtbewußtsein der alte Frontsoldat mit unbengsamem Willen. 1916 wird er zum ersten Male verwundet, kehrt aber kaum geheilt wieder zu seinen Kameraden an die Front zurück.

Im Jahre 1917 erhält Adolf Hitler das Eisene Kreuz 1. Klasse.

In diesen Jahren des unerhörten Kampfes eines Volkes um seinen Bestand lernte Adolf Hitler den deutschen Soldaten, den deutschen Menschen ohne Schläden in seiner ganzen Heldenhaftigkeit kennen. Immer, wenn später sein Weg schwer wurde, erinnerte er sich an diese Kameraden, diese Kämpfer und diese Menschen. Nimmer kann man an seinem Volk verzweifeln, das solche Menschen und durch sie solche Leistungen aufzuweisen hat.

Im Jahre 1918 fand sein Regiment zum dritten Male auf dem alten Eutimboden von 1914 in Flandern.

Inzwischen hat sich auch die Zerkleinerung an der Front immer deutlicher bemerkbar gemacht, nachdem schon in der Heimat im Frühjahr 1918 der Munitionsarbeiterstreik seine trüben Schatten bis zur kämpfenden Front geworfen hatte. Diesen Akt nackten Landesverrates hat Adolf Hitler der Sozialdemokratie nie vergeben.

Englische Artillerie überschüttet am 13. Oktober 1918 den Regimentsabschnitt stundenlang mit Selbstkreuz-Granaten, deren Giftvulkan mit vielen anderen auch Adolf Hitler zum Opfer fällt. Als Halberblindeter kommt er

nach Postswolk ins Lazarett. Hier erreicht ihn die Nachricht von der Revolution.

Zusammen mit der Gewißheit, daß er wieder sein Augenlicht zurückerhält, daß er wieder wird sehen können.

In diesem Augenblicke gelobt er sich, Politiker zu werden, die Schande der Revolte vom Ehrenschilde der Nation herunterzuwaschen.

Im März geht der fast Gehörte wieder nach München. Er wird Mitglied der Untersuchungskommission seines Regiments, die die Vorgänge während der Käterevolution prüfen soll.

Er wird Bildungsbeauftragter. Er beginnt mit seiner Tätigkeit als politischer Redner und Erzähler.

In diesen Tagen lernt er die „Deutsche Arbeiterpartei“ kennen. Es ist ein kleiner Kreis, ein knappes Dutzend Männer, das ist die Partei, eine Gruppe nur, aber Adolf Hitler spürt, daß hier der Hebel anzufallen ist. Nach zweitägiger Überlegung beschließt er beizutreten. Er wird Mitglied Nummer 7, und damit wird aus der DAP die NSDAP, die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Ihr Organisator heißt nun Adolf Hitler.

Am 24. Februar 1920 verkündet er im großen Festsaal des Münchener Hofbräuhauses das Programm der Partei, die berühmten 25 Punkte, die sich niemals geändert haben. 14 Jahre dauerte der Kampf. Er führte durch alle Höhen und Tiefen. Im Feuer der Kahrtruppen brach am 9. November 1923 der erste Sturm der Bewegung zusammen. Die Führer stehen bald darauf vor dem Volksgericht. Als „Hochverräter“ geben sie in die Festung.

Die Bewegung scheint tot. Auf der Festung Landsberg schreibt er sein großes Bekenntnis, die Geschichte seines Lebens und seiner Idee, das Glaubensbuch des Dritten Reiches, des nationalsozialistischen Deutschland: „Mein Kampf“.

Am 20. Dezember 1924 darf Hitler die Festung verlassen.

Am 21. Dezember begann die Arbeit der NSDAP von neuem. Diesmal auf anderem Boden. Auf dem Boden der Legalität. „Mit ihren eigenen Waffen werden wir

sie schlagen!“ Aus der Bewegung wird eine Partei. Am 27. Februar 1925 verkündet er die Neugründung im Bürgerbräukeller zu München. Hart war der Kampf, schwer und blutig. Aber nun leuchtet rein und klar das Bild des Mannes einem ganzen Volke voran, – der Gefreite Adolf Hitler wurde Kanzler des Reichs. Und blieb doch das, was er war, der gütige, große, einfache, von fanatischer Liebe zu seinem Volke erfüllte Mensch, abhold jedem falschen Prunkte, – Baumeister, der er werden sollte, – Baumeister eines Staates, einer Nation, eines Reichs. Der erste Arbeiter am Werke des Volkes.



Adolf Hitler verwundet im Lazarett von Perles

Die Gründung der Partei 1920

Als der Bildungsoffizier Hitler den Auftrag erhielt, eine Versammlung der „Deutschen Arbeiterpartei“ zu befehlen, ahnte er nicht, daß dieser Abend zu einem entscheidenden, nicht nur für ihn, werden sollte. In einem kleinen Hinterkühnen, dem „Leibezimmer“ des Sternedekbräus in München, traf er etwa 20–25 Menschen, die einem wirtschaftspolitischen Vortrage zuhörten. Von einer „Partei“ konnte nicht die Rede sein. Es war ein Verein, ein politischer Debatierklub, in dem die all-

mißte, gegen den Marxismus und die rote Revolution dem deutschen Arbeiter das Vaterland wieder zu erkämpfen. Nach zweitägigem Ringen entschloß sich Hitler, der Deutschen Arbeiterpartei beizutreten. Er erhielt den provisorischen Mitgliedschein Nr. 7. Kein Mensch in München kannte die „Partei“, die glücklich war, wenn sie von irgendwoher ein paar Briefe bekam, und über die Beantwortung dieser Schreiben stundenlang debattierte.

Jeden Mittwoch fand im Café Gastig eine sogenannte Ausschussung statt, einmal in der Woche ein „Sprechabend“.

Da aber die ganze Bewegung nur aus sieben Mann bestand, so trafen sich immer dieselben Leute in seltener Einmütigkeit, – und Abgeschlossenheit.

Diese zu sprengen erschien Hitlers erstes Ziel. Wenn etwas aus der ganzen Sache werden sollte, so mußte die Partei aus der Anonymität heraus.

Mit der Hand wurden Einladungen zu Versammlungen geschrieben. Hitler selbst trug achtzig von ihnen persönlich aus. Aber am Versammlungabend waren wieder die alten Sieben beisammen und keiner mehr.



Die Abgabe der Partei
Nebenzimmer des Sternedekbräu, München

gemeine Unsicherheit, die Fragwürdigkeit jeder Grösung und jeder Idee, die der Zeit um 1919 den Stempel aufdrückten, ganz deutlich wurde. Immerhin bot eine Broschüre, die ein junger Arbeiter dem Soldaten Hitler in die Hand gedrückt hatte, als dieser die „Versammlung“ verließ, mehr, als der verfloßene Abend. Die Broschüre hieß: Mein politisches Erwachen, und stammte von einem gewissen Anton Drexler, dem Münchener Leiter der besagten Arbeiterpartei. In dieser Broschüre spiegelten sich Seelenkämpfe, wie sie Hitler selbst in seiner Wiener Zeit nachdrücklich anzufechten gehabt hatte. Am andern Tage erhielt er die Nachricht, daß er in die Partei aufgenommen sei, eine Mitteilung, die ihn gleichzeitweise zum Ärger und zum Lachen reizte. Aber er folgte doch der neuerlichen Einladung. Sie lautete auf das „Alte Rosenbad“, ein abstruses Lokal, in dem Hitler nun die ganze schwunglose Vereinsmühserei der sechs Leute kennenlernte, die sich zusammengegeschlossen hatten, um den deutschen Arbeiter zu retten. Aber doch, irgendwie leuchtete aus all der unbeholfenen, unpolitischen, unpropagandistischen Art etwas hindurch, was Hitler gefangen nahm: der ehrliche, gute Glaube, daß es gelingen

Da ging Hitler dazu über, die Einladungszettel mit der Schreibmaschine schreiben zu lassen – und nun wurde das Ergebnis besser. Die Zahl der Zuhörer stieg auf elf, auf dreizehn, auf siebzehn, auf dreundzwanzig, auf vierunddreißig.

Eine Geldsammlung auf einer dieser Versammlungen gab die Möglichkeit, die folgende um „Münchener Beobachter“ anzukündigen. Und siehe da: es erschienen 111 Personen. Es war ein riesiger Erfolg.

Zum ersten Male fühlte Hitler, daß er die Sache besaß, auch vor einem größeren Kreise zu sprechen – eine Tatsache, an die der Vorsitzende der Partei zu glauben sich nicht hatte entschließen können. Hitlers Appell an die Opferwilligkeit der Erschienenen lockte sogar 300 Mark aus den Taschen hervor.

Für die Partei war das ein Vermögen.

Dazu kam, daß nach dieser Versammlung eine Reihe von jungen Kräften sich zur Verfügung stellte, mit denen an eine großartige Arbeit gedacht werden konnte. Denn in dem Augenblicke, in dem eine antimarxistische Partei im Jahre 1919–1920 an die Öffentlichkeit trat, gab es blutige Köpfe. Die Parteiführung fürchtete denn auch diese

Zusammenslöße. Hitler suchte sie nicht, wick ihnen aber nicht aus, und meinte, es sei besser, es in aller Öffentlichkeit auf Zusammenslöße ankommen zu lassen, als sich im Dunkeln zu verschieben. So fürg Oktober 19 im Eberlbräuteller eine neue Versammlung. 130 Besucher waren gekommen. Ein Versuch, die Versammlung zu sprengen, wurde im Keime erstickt. Vierzehn Tage später war abermals eine Kundgebung, 170 Mann waren erschienen. Nun stieg die Zahl ständig. Bald waren es zweihundert, dreihundert, die dem Redner Adolf Hitler zuhörten.

Zugleich formte sich im kleinen Kreis aus der Deutschen Arbeiterpartei die NSDAP. Die Formulierung der 25 Punkte begann. Es ging nicht ohne heftige Kämpfe ab, aber schließlich siegte der überlegene Geist des Propagandaleiters der Partei, eben Adolf Hitler.

Die marxistische Presse begann bereits sich mit der neuen Partei zu beschäftigen. Die ersten haßstrogenden Artikel erschienen. In fremden Versammlungen begannen Anhänger Hitlers zu sprechen. Die Bewegung war nicht mehr unbekannt.

Wurden auch die Redner der Deutschen Arbeiterpartei in fremden Versammlungen ständig niedergeschrien, so lernte man sie doch kennen, und auch der sturste Marxist mußte sehen, daß da noch andere Leute herumliefen als Sozialdemokraten und Kommunisten, Leute, die sich vor einer geballten Faust nicht fürchteten und alles andere waren als Bourgeois.

In der Partei kam es zum Gegenstoß zwischen dem „Reichsleiter“, einem Herrn Harter und Hitler.

Harter erschien das Tempo, das Hitler einschlug, zu stürmisch, und als gar Hitler die Einberufung einer wirklichen Massenversammlung in den großen Festsaal des Hofbräuhauses durchsetzte, trat Harter von seinem Posten zurück. Er befürchtete den Zusammenbruch der Partei.

Mit aller Energie warf sich Hitler auf die Vorbereitung der Versammlung. Mit Ungeßüm überrannte er sämtliche Bedenken allzu ängstlicher Vereinspolitiker.

Flugblätter und Plakate wurden ausgegeben. Die Farbe der Plakate war ein blutiges Rot, das unter allen Umständen auffallen mußte. Zudem mußten diese roten Plakate die Marxisten ganz besonders reizen, die diese Farbe glaubten in Erbpaß zu besitzen, – und gerade zu Marxisten zu sprechen, dünkte Hitler das Wichtigste, gerade die verheßten verführten Arbeiter von links aus den Klauen der jüdischen Führer zu reißen, seine vorzüglichste Aufgabe. Ebe die Kundgebung stattfand, sorgte Hitler dafür, daß das in langer Arbeit fertiggestellte Programm der Partei gedruckt vorlag. Und dann kam jener denkwürdige 24. Februar 1920, an dem aus dem Kirten der ersten großen Saalschlacht der Bewegung und aus dem Jubel von 2000 Menschen mit der Verkündung des Programms der Geburtstag der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei stieg.



Eine historische Ecke im Café Goshing in München
Hier saßen die ersten Seelen der Bewegung



Die erste Geschäftsstelle der NSDAP
Eternederbräu in München, 1920

Die Geburtsstunde der NSDAP

Um 7 Uhr 30 sollte die erste große Massenversammlung der Partei im Hofbräuhaus stattfinden.

Als Hitler um ein Viertel nach sieben den Festsaal betrat — angefüllt mit der bangen Sorge, ob er auch ausreichend gefüllt sei —, stand er einer Kopf an Kopf sich drängenden Menge gegenüber, die den weiten Saal überfüllte.

Mit einem Blick überfah Hitler, daß etwa die Hälfte der Masse aus Kommunisten und Unabhängigen bestand, gerade die, zu denen zu sprechen er sich vorgenommen hatte.

Und er war fest entschlossen, die Versammlung unter keinen Umständen sprengen zu lassen.

Die schlagkräftigsten jüngeren Mitglieder der Partei, gediente Soldaten, übernahmen den Saalschutz, bereit, bei der leisesten Störung rücksichtslos die Schreier an die frische Luft zu befördern.

Wenige Minuten, nachdem Hitler zu sprechen begonnen hatte, hagelten die Zwischenrufe los. Mitten im Saal kam es zu den ersten Zusammenstößen. Ein Kommunist schlug einen Hitleranhänger zu Boden. Im Nu war die Räumungsaktion im Gange. Die Ruhe wurde wieder hergestellt. Aber noch immer schlugen die Zwischenrufe wie Querschläger in die Rede Hitlers hinein, der die Programmpunkte der Partei zu entwickeln begann.

Je länger er sprach, desto weniger Zwischenrufe kamen. Das Gebrüll legte sich, Hitlers warme und klare Stimme drang nun durch den ganzen Saal. Beifall rauschte auf, verstärkte sich. Als der letzte der 25 Punkte verkündet wurde, und Hitler den Schlußsatz in den Saal rief: „Die Führer der Partei versprechen, wenn nötig unter Einsatz des eigenen Lebens, für die Durchführung der vorstehenden Punkte rücksichtslos einzutreten“, da brach donnernder Jubel los, da stand ein Saal voll Menschen vor Hitler, der zusammengefloßen war durch eine neue Überzeugung, einen neuen Glauben und beseelt mit einem neuen Willen und einem neuen Ziel.

Die NSDAP war geboren.

Bald gewann die neue Partei wertvolle Freunde.

Der Münchener Polizeipräsident Pöbner und der Oberamtmann Fritsch bekannten sich zu ihr. Sie setzten sich damit in bewußten Gegensatz zur Regierung, die bereits anfangs, der jungen Bewegung ihre Beachtung in der Form zu schenken, daß sie ihr die roten Werbeplakate aus „Verkehrsrücksichten“ verbot, weil sich vor ihnen zu viele Menschen stauten und den Verkehr demgemäß hinderten. Nach Auffassung der bayerischen Regierung war an diesem Verkehrshindernis nicht etwa der Inhalt

der Plakate, sondern einzig und allein ihre aufreizend rote Farbe schuld. Wieso diese rote Farbe bei kommunistischen Plakaten keineswegs derart verkehrshindernend wirkte, war der Regierung offenbar noch nicht zum Problem geworden. Versagte also bereits die Regierung, so konnte die Partei desto sicherer auf den Polizeipräsidenten Pöbner zählen. „Einen Mann von granitener Redlichkeit, von antiker Echtheit und deutscher Geradlinigkeit, bei dem das Wort: „Lieber tot als Sklave“ keine Phrase, sondern den Inbegriff seines ganzen Wesens bildete“, nennt ihn Hitler in seinem Buche.

Genau die gleiche Charakterisierung paßt auf den Oberamtmann Fritsch, der ein Jahrzehnt später das Amt des Reichsinnenministers erhalten sollte.

Im Dezember begründet

Hitler den „Völkischen Beobachter“, in dem Dietrich Eckart, der getreue Eckherd der Bewegung, die Ideen des Nationalsozialismus verkündete.

Jede Woche sollte eine Versammlung im Hofbräuhaus ab. Und jede Woche war der Saal noch enger, noch dichter gefüllt. Hitlers Überzeugung, daß eine Rede wichtiger sei als ein Buch, erhielt ihre erste Bestätigung.

Die Taktik der Roten schwankte zwischen Versuchen, die ganze Bewegung totzuschweigen oder ihre Versammlungen zu sprengen. Da aber beides ohne Konsequenz und ohne jeden Erfolg betrieben wurde, so hatte es nur die Wirkung, daß es Hitler gelang, eine ganze Reihe von Arbeitern aus der roten Front zu gewinnen.



Die Oberlandler bei der Fahnenweihe in München, 1923

Bald liefen die ersten mit Windjacke und einer roten Armbinde, auf der im weißen Feld ein schwarzes Hakenkreuz leuchtete, herum. Das war der Coalfuß, junge verwegene Burschen, Soldaten, Arbeiter, Studenten, denen vor derbem Zupacken nicht bange war, und die Ruhe und Ordnung während der Versammlungen garantiert, auf jeden Fall Parteigenossen die entschlossen waren, Terror mit Terror zu brechen, und es darauf ankommen zu lassen, welcher Terror der bessere und entschlossener sein würde.

Schon im Hochsommer 1920 nahm die Organisation dieser Ordnungstruppe festere Formen an, um sich im Frühjahr 1921 nach und nach in Hundertschaften zu gliedern, die sich von selbst wieder in Untergruppen teilten. Die SA begann sich zu entwickeln.

Die beginnende Organisierung machte ein Parteizeichen, eine Parteiflagge unabwiderbar notwendig.

Niemand wußte tiefer um die Bedeutung von Symbolen als Hitler. Eine Bewegung, eine Gemeinschaft, ein Volk, ein Staat ohne ein Symbol, an dem sich die Herzen entzünden, auf das sie all ihre Sehnsucht, ihren Stolz, ihre Begeisterung richten können, ist leblos und damit wirkungslos.

Mehr als alles halfen dem Marxismus die roten Fahnen, die roten Kollarden. Denn eine Idee, ein Glaube bedürfen des sichtbaren Ausdrucks.

Nach mehrfachen Versuchen schuf Hitler die Hakenkreuzfahne als Symbol: die rote Fahne mit dem weißen Sonnenfeld und dem sich vorwärts drehenden Hakenkreuz, ein Symbol von wahrhaft mitreißendem Schwung und wundervoller Schönheit.

Im Hochsommer 1920 kam zum ersten Male die neue Flagge in die Öffentlichkeit.



Zweite Geschäftsstelle der NSDAP und des Regt. München, Oberst. Brückner, Corneliusstraße 12 in München



So sah die SA 1922 aus



Übung der SA vor den Toren in München, 1923

Sie posierte zur neuen Bewegung, jung, wie sie, kräftig und zukunftswissend wie sie.

Zwei Jahre später kam zur Fahne und zur Armbrust, als der Gaalschütz zur Sturmabteilung geworden war, noch die Standarte hinzu, gleichfalls von Hitler entworfen.

Im Februar 1921 wagte es die NSDAP zum ersten Male, eine Riesenversammlung im Münchener Zirkus abzuhalten.

Das Ansehen der Partei stieg. Die Versammlung im Zirkus, als Protest gegen das Pariser Abkommen durchgeführt, brachte 6000 Menschen auf die Beine.

Im Juli 1921 übernahm Hitler die alleinige Führung der NSDAP.

Am 4. November kam die längst fällige Auseinandersetzung mit der Kommune. Hitler hatte für diesen Tag eine Versammlung im Hofbräuhaus angesetzt, und diese nun sollte unter allen Umständen gesprengt werden.

Erst eine Stunde vor dem Beginn der Kundgebung erfuhr Hitler von den roten Vorbereitungen. Die Geschäftsstelle der Partei war gerade an diesem Tage aus dem kleinen Hinterzimmer des Eterneterbräu in ein neues geräumigeres Zimmer übergesiedelt, und so arbeiteten die Verbindungen an diesem Tage nicht. Nur 46 Mann machten an diesem Abend Gaalschütz. Hitler verpflichtete sie einzeln, auf Biegen oder Brechen durchzuhalten.

Etwa anderthalb Stunden verlief die Versammlung ohne wesentliche Störung, aber dann hatten die Roten

aus zahlreichen Wunden blutete, aber es gab nach zwanzig Minuten auch keinen Kommunisten mehr in der Versammlung.

Am Gaalausgang kam es noch zu einer wilden Schießerei, doch die SA war nun so in Fahrt, daß sie auch Pistolenschüsse nicht mehr aufhalten konnten, und nach einer halben Stunde ging die Versammlung weiter.

Hermann Esser, der die Versammlung leitete, erteilte Hitler wieder das Wort, als sei nichts geschehen. Der erste nachbaltige Sieg der jungen Partei war erfochten. Bis zum Putsch von 1923 kündigten ihr weder die Sozialdemokratie noch die Kommune mehr „Arbeiterfäuste“ an.

Hitler verlieh an diesem Abend dem Gaalschütz den Ehrennamen „Sturmabteilung“. Und dabei blieb es fortan.

Die SA hatte sich ihren Namen verdient.

Unter ihrem Schutze marschierte künftig die Bewegung von Versammlung zu Versammlung, von Aufmarsch zu Aufmarsch, von Sieg zu Sieg.

Langsam wuchs aus dem Gaalschütz, aus der Sturmabteilung, die Millionenarmee der braunen Bataillone.

Wer erinnert sich heute, was eigentlich die beiden Buchstaben SA bedeuten?

Sie haben ein Eigenleben gewonnen, jeder weiß, was sie bedeuten, sie sind ein festgefügtter Begriff geworden, den Stolz und Ruhm umwehen.

SA!

SA 1922-23.

Mit ihren Sturmabteilungen, ihren ständigen Versammlungen war die Partei in München zu einer Macht geworden.

Keiner in der Stadt, der nicht die Fahne der Bewegung, nicht ihr Symbol gekannt hätte.

Mit Windjacke und Windkappe marschierte, die Hakenkreuzarmbinde am Arm, den Stolz geschultert, die SA.

Mit aller Deutlichkeit bestimmt schon damals Hitler, daß die SA unter allen Umständen eine Abteilung der Partei, ihre mobile Formation, ihre politischer Selbst-

schutz, aber nie und nimmer ein Wehroverband sein sollte.

Politische, nicht militärische Soldaten galt es zu ziehen.

Denn für die Heranbildung militärisch geschulter Kräfte fehlte jede Voraussetzung. Weder ließ sich in einem privaten Verbände die Kommandodisziplin so durchführen, wie es bei einer Armee selbstverständliche Vor-



Adolf Hitler spricht am 15. April 1923 zum deutschen Kampfbund auf der Fiedemanninger Heide bei München

genus Maßkrüge angeammelt, um zum Sturm vorzugehen zu können.

Einer der Anführer sprang auf einen Tisch, brüllte „Freiheit“ in den Saal, – und im nächsten Augenblick war die Versammlung ein einziger Haufen brüllender, schreiender, kämpfender Menschen.

Die 46 Mann von der SA hatten schwere Arbeit. Nach fünf Minuten Kampf gab es keinen von ihnen, der nicht

aussetzung ist, noch ließen sich solche Massen ausbilden, daß sie der Zahl nach ein Gegengewicht gegen die marxistischen politischen Formationen hätten sein können.

Nur eine politische Armee, voll freiwilliger Disziplin und einer Idee verschworen, konnte diese Aufgabe lösen.

In überzeugender Eindringlichkeit hat Adolf Hitler selbst diese Anschauung vom Wesen der SA in seinem Buche formuliert: Was wir brauchen, sind nicht hundert oder zweihundert verzweifelte Verschwörer, sondern hunderttausend und aber hunderttausend fanatische Kämpfer für unsere Weltanschauung. Nicht in geheimen Konventikeln soll gearbeitet werden, sondern in gewaltigen Massenmärschen, und nicht durch Dolch und Pistole kann der Bewegung die Bahn frei gemacht werden, sondern allein durch die Eroberung der Straße. Wir haben dem Marxismus beizubringen, daß der künftige Herr der Straße der Nationalsozialismus ist, genau so, wie er einst der Herr des Staates sein wird.

Infolgedessen orientierte Hitler die Ausbildung der SA auch nicht nach militärischen, sondern allein nach parteigewerbmäßigen Gesichtspunkten, wie er auch ihre Uniformierung bewußt von der der alten Armee absetzte.

Der erste große Massenaufmarsch der SA erfolgte anlässlich einer Protestkundgebung des nationalen Münchens gegen die Einführung des Republikstutzgesetzes. Der geschlossene Einmarsch mehrerer Hundertschaften mit wehenden Fahnen erregte ungeheuren Jubel auf dem bereits fast gefüllten Odeonsplatz. Rote Kolonnen, die den nationalsozialistischen Hundertschaften das Recht auf die Straße bestreiten wollten, wurden mit klugigen Köpfen auseinander gesprengt.

Nachdem die folgenden Monate dem inneren Aufbau der SA und der Partei gedient hatten, griff im Oktober 1922 zum ersten Male die NSDAP über München hinaus.

Völkische Verbände hatten Hitler zu einem Deutschen Tage nach Coburg eingeladen. In der Einladung war vermerkt, daß es erwünscht sei, wenn er einige Begleiter mitbrächte.

Rasch entschlossen bestimmte Hitler 8 Hundertschaften SA als Begleitung.

Ein Sonderzug brachte die 800 Mann nach Coburg, der erste nationalsozialistische Sonderzug Deutschlands.

Als Hitler und seine Mannen in Coburg eintrafen, hielt ihnen die Festleitung des Deutschen Tages eine „Vereinbarung“ mit den Coburger Sozialdemokraten entgegen, wonach keine Fahnen beim Marsche

durch die Stadt entrollt werden dürfte, daß überhaupt nicht im geschlossenen Zuge marschiert werden dürfe und daß schließlich keine Musikkapellen spielen dürften.

Auf das äußerste empört lebte Hitler ab. In ein paar Minuten war die SA formiert, und mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen marschierten achthundert Nazis in Coburg ein.



Ein Marschein der Bewegung, Coburg 1922

Schon auf dem Bahnhofsplatz kam es zu schweren Anpöbeleien, ohne daß die SA reagierte. Die ängstliche Coburger Polizei geleitete den Zug nicht etwa zum ausgemachten Quartier, sondern mitten in die Stadt hinein zum Hofbräuhäusle. Als der letzte SA-Mann in den Keller einrückte, versuchte die tobende Menge nachzudrängen, die Polizei schloß schleunigst die Türen – und die gesamte SA saß eingesperrt. Sofort protestierte Hitler. Wieder trat die SA an, und Hitler verlangte sofortiges Öffnen der Türen.

Nur langsam kam die Polizei dem Verlangen nach. Die SA marschierte nun den Weg wieder zurück, den sie gekommen.

Aber nun wurde der Zustand unerträglich. Da die Nationalsozialisten auf Zurufe, Anpöbeleien und Beleidigungen nicht reagierten, griff die Kommune zum Steinbombardement. Damit aber war der SA das Signal gegeben. Zehn Minuten lang hagelte es verächtend rechts und links und vorn und hinten hernieder – und dann war nichts Rotes mehr auf der Straße zu entdecken.

In der Nacht kam es zu schweren Überfällen auf einzelne Nationalsozialisten. Mehrere Parteigenossen wurden von Patrouillen der SA gräßlich zugerichtet aufgefunden.

Daraufhin wurde noch einmal alarmiert und nun mit dem roten Gegner kurzer Prozeß gemacht.

Als der Sonntagmorgen anbrach, war der rote Terror in Coburg für immer gebrochen.



Der Führer, 1921



Göring 1923. Erster Führer der SA



In Alarmbereitschaft gegen die Matrosen auf dem Oberrheinfeld, 1. Mai 1923



Oberwiesfeld. 1. Mai 1923

Wie nachhaltig die SA gearbeitet hatte, merkte man erst ein paar Jahre später, als Götting die erste Stadt wurde, die eine nationalsozialistische Mehrheit und einen nationalsozialistischen Bürgermeister bekam.

Ein kurzer Streik des Eisenbahnpersonals, das sich weigerte, den Sonderzug wieder nach München zu fahren, wurde innerhalb einer Viertelstunde gebrochen. Sehr pünktlich fuhr der Zug mit der siegreichen SA wieder ab. Auf dem ersten Parteitag der Bewegung, am 27. Januar 1923, konnte Hitler der Partei eine stattliche SA vorführen, ausgesuchte, durch manche Schlacht schon zusammengeschweißte Männer, die der Fahne, die sie trugen, Ehre machten.

Die ersten vier Standarten, mit dem Hoheitszeichen der Bewegung, dem aufstehenden Adler, das umkranzte Hakenkreuz in den Fängen, geschmückt, konnten hier der SA übergeben werden.

Die ersten Hundertschaften trugen schon die einheitliche neue Kleidung, die Windkappe, die nun schon zur SA-Mütze geworden war, und dazu die Windjacke mit Koppel und Armbinde.

Im Laufe des Jahres schlugen die Sturmabteilungen unter der Leitung Görings den roten Terror in zahlreichen bayerischen Städten zusammen. Führer des Regiments München war Oberleutnant Brüdner.

Systematisch wurde das Land geringigt und die Meinungsfreiheit wiederhergestellt. Eine rote Hochburg nach der anderen fiel der nationalsozialistischen Propaganda zum Opfer.

Allein, der März 1923 brachte eine Wendung in der logischen Entwicklung der SA als politische Kampftruppe.

Frankreich besetzte das Ruhrgebiet.

Hunderte braver SA-Männer starben den Heldentod unter französischen Bajonetten. Im September brach der passive Widerstand zusammen.

Während die Blüte der deutschen Jugend im Ruhrgebiet kämpfte, verriet der Marxismus sie an die Franzosen.

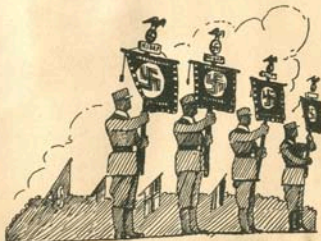
Der Nationalsozialismus hatte Leo Schlageter vor das Dpf r. Aber der Leidensweg der SA im Jahre 1923 war noch nicht Ende.

Hatte sie noch jubelnd auf dem Parteitage im Januar paradiert, hatte sie am 1. Mai mit ihrem Aufmarsch auf dem Oberwiesfeld den roten Terror in München gebrochen — ehe das Jahr um war, sollte sie ihre ersten Gefallenen beklagen.

Mit atemberaubender Schnelligkeit erfüllte sich das Geschick. Die Zeit war noch nicht reif.

Was die SA sein sollte, das hat Adolph Hitler deutlich gesagt: „Gowie wir dem Mar-

xismus gefährlich erschienen waren, ließ dieser keine Gelegenheit unbenuzt, um jeden Versuch einer nationalsozialistischen Versammlung im Kreise zu stützen, beziehungsweise deren Abhaltung durch Sprengung zu verhindern. Lediglich der Ausbau des eigenen Schutzes konnte die Tätigkeit der Bewegung sicherstellen und ihr zugleich jene öffentliche Aufmerksamkeit und allgemeine Achtung erbringen, die man dem sollte, der sich, wenn er angegriffen wird, selber zur Wehr setzt. Als Leitgedanke für die innere Ausbildung dieser Sturmabteilung war immer die Absicht vorbestehend, sie neben aller körperlichen Erüchtigung zu einer unerschütterlich überzeugten Vertreterin der nationalsozialistischen Idee auszubilden und endlich ihre Disziplin im höchsten Ausmaß zu festigen. Sie sollte nichts zu tun haben mit einer Wehrorganisation bürgerlicher Auffassung, ebenso aber auch gar nichts mit einer Geheimorganisation.“ Nach dem Zusammenbruche 1923 und nach der Neugründung der Partei und der SA 1925 wurden denn auch sogleich wieder die erprobten Maximen der SA-Ausbildung eingeführt, und nach diesen unverrückbaren Grundfahen erfocht die braune Armee einen Sieg nach dem andern.



Erster Reichsparteitag in München 1923

Am 24. Februar 1920 war die Partei begründet worden.

Am 27. Januar 1923 trat sie zum ersten Reichsparteitag an.

Welch weiter Weg wurde in diesen drei Jahren zurückgelegt. Als die Partei begann, befaß sie nichts als

erledigen. Eine kleine Adler-Schreibmaschine, die er be-
saß, wurde in langen Ratenzahlungen von der Partei
erworben. Ein kleiner Kassenschrant wurde beschafft, um
die Mitgliedsartothek zu verwahren.

November 1921 erfolgte der Umzug in die Cornelius-
straße.



Standartenweiche auf dem Marsfeld in München. 1923



Die ersten 4 Standarten. München 1923 auf dem Marsfeld

ein finsternes Zimmer. Langsam erhielt der Raum elek-
trisches Licht, noch langsamer ein Telefon. Ein paar
Stühle wurden entliehen, ein Tisch. Schließlich fand
sich auch ein Mann, Schüssel, der die Geschäftsführung
übernahm. Nach Schluß seines Dienstes kam er von
6-8 in den Laden, um die notwendigsten Arbeiten zu

Hier standen drei Räume zur Verfügung. Der Ge-
schäftsverkehr begann sich zu beleben. Ein eigener
Schatzerraum wurde notwendig. Ein alter Regiments-
kamerad Hitlers, Amann, der spätere Leiter des Franz-
Eber-Verlags, übernahm die Geschäftsführung der
Partei.

1922 besaß die Partei bereits eine Zentralkassentheke, ebenso waren die Finanzen in Ordnung gebracht, und laufende Einnahmen und Ausgaben abgeglichen. Mit allen Mitteln wurde verhindert, daß Nichtstörer nur auf Grund der berühmten „Gefinnung“ in den Parteibetrieb kamen. Nur wer seine Zugehörigkeit zur NSDAP gleichzeitig auch mit Leistungen belegen konnte, hatte unter der energischen Leitung Amanns einen Platz in der Verwaltung.

Wie ausgezeichnet die Partei auch im Innern arbeitete, erwies sich bei ihrer Auflösung. Als sie begann, besaß sie nicht einmal einen Stempel, geschweige denn Briefpapier.

So wie sich hier im Innern der zähe und beherrschende Aufstieg der Partei ausdrückte, so trat er auch äußerlich auf dem ersten Reichsparteitag in Erscheinung.

Die bayerische Staatsregierung war keineswegs einverstanden mit diesem Parteitage. Allzu stark war schon der Einfluß der NSDAP geworden. Wie konnte sie es wagen, anläßlich eines Parteitages in zwei Münchner Sälen, und noch dazu den größten, Versammlungen abzuhalten?

Wieweit kam man es wagen, gegen diese Partei vorzugehen? Die bayerische Regierung überlegt. Vorläufig verbietet sie einmal die öffentliche Kundgebung unter freiem Himmel und die Hälfte der Versammlungen. Das ist sehr geschickt. Man kann dann immer noch sehen, wie man sich aus der Affäre zieht. Läßt sich Hitler das Verbot gefallen, verbietet man auch noch den Rest der Kundgebungen. Läßt er es sich nicht gefallen – nun, dann kann man das Verbot der Hälfte der Versammlungen immer noch aufheben.

Zur Sicherheit wird der Ausnahmezustand verhängt. Aber die Polizei hat die Rechnung ohne Hitler gemacht. Und nach einigen Hin und Her findet der Parteitag statt, nicht in sechs, sondern in zwölf Sälen findet die Fahnenweihe statt, nicht im Saale, sondern auf dem Marsfelde, unter freiem Himmel, so wie es Hitler angekündigt hatte.

Ein gewaltiges Bild rollte auf. Tausende umsäumten den weiten Platz, von dem aus einst die Revolution in Bayern begonnen hatte. Tausende mit Blumen geschmückt, die Windjade angezogen, schwarzen dem Führer die Ehre. Vier Standarten wehen im Wind, harren der Weihe.

Alle Getreuen sind versammelt, Edele, Eiser.

Die Eintritts in die Partei mehrten sich so, daß vorübergehend – zum ersten Male – die Geschäftsstelle den Anforderungen nicht gewachsen ist und zeitweise die Schalter schließen muß, um die Anmeldungen alle bearbeiten zu können.

Der Parteitag ist ein unbestrittener Triumph Adolfs Hitlers.

Am Abend sind sämtliche 12 Versammlungen stundenlang vorher überfüllt. Als Tage später erscheint der „Völkische Beobachter“ zum ersten Male als Tageszeitung. Einen Monat später übernimmt Alfred Rosenberg die Hauptgeschäftsführung.

Damit hat die Bewegung das Kampfblatt, dessen sie bedurfte.

Der Parteitag hatte gezeigt, daß eine Tageszeitung von der Partei getragen werden konnte.

Die Zukunft gab diesen Erwartungen recht.

Zum ersten Male erlebte München an diesen beiden Tagen, dem 27./28. Januar, die gesammelte Kraft einer Bewegung, die sie bislang nur aus einzelnen Massenversammlungen kannte. Und staunend sah das Bürgertum, daß an diesen beiden Tagen der Marxismus, der schon einmal die Stadt als Räterepublik beherrschte, – vier Jahre erst war es her! – sich auf keiner Straße sehen ließ.

Die Münchner Straßen gehörten Hitler.

Es vergingen drei Monate, bis die Kommune wieder Mut faßte. Dann aber mußte sie zwangsläufig sich wieder aufrufen. Der 1. Mai steht vor der Tür, und es wäre undenkbar gewesen, daß die SPD und KPD diesen Tag ohne Demonstrationen hätten vorbeiziehen lassen können.

Also beschloßen sie, nach genauer Abgrenzung der gegenseitigen Zuständigkeiten, gemeinsam auf der Theresienwiese zu demonstrieren.

Nach dem Parteitage der NSDAP hatten sie eine Scharte bei der Arbeiterschaft auszuwerfen. Die Nationalsozialisten hatten einen zu tiefen Eindruck gemacht. Sollten der SPD und der Kommune die Gefolgsleute nicht vollends aus der Hand geraten, mußten diese Maidemonstrationen ein voller Erfolg werden.

Die Staatsgewalt fand nichts dabei, daß rote Demonstrationen stattfinden sollten. Weder außen noch innenpolitisch sahen sie irgendwelche Gefahren.

Die Räterepublik hatten sie anscheinend vergessen.

Hier nun griff Hitler ein.

Mit Nachdruck erklärte er die roten Aufmärsche als eine unerhörte Herausforderung des nationalen Münchens. Die Wehrverbände schlossen sich ihm an. Wir werden die Demonstrationen des Hochrats verhindern, das war, auf eine kurze Formel gebracht, die Meinung der SA und der Kampfverbände.

Die Regierung allerdings hatte Angst, Angst nach beiden Seiten. Und anstatt die Verbände, entsprechend ihrem Angebot, als Notpolizei einzusetzen, verbot sie zwar auf der einen Seite sozialdemokratische Umzüge in der Stadt, aber nicht etwa den Aufmarsch auf der Theresienwiese – verbot aber zu gleicher Zeit den Vaterländischen Verbänden jedes Eingreifen.

Diese Vorkehrungen waren keineswegs nötig. Denn es genügte, daß das geschah, was Hitler wollte, daß am 1. Mai das gesamte Oberwiesengefeld besetzt war mit Tausenden, die entschlossen waren, jeden marxistischen Terror mit aller Gewalt zu brechen, falls er sich bemerkbar machen sollte.

Griffbereit standen die Waffen.

Aber weder putzte die Partei noch sonst irgendwer. Weder marschierte Hitler in die Stadt und hub eine große Knallerei an, wie ängstliche Bürgergemüter, die den Nationalsozialismus und seinen Führer noch nicht



Deutscher Tag in Nürnberg, 1923
Die SA ist angetreten

kannten, etwa befürchtet haben mochten, noch krümmte er irgendwem ein Haar.

Wie eine drohende, schwere Gewitterwolke stand die Armee vor den Toren Münchens, eine sichtbare Ordnungstruppe, falls es die Marxisten gelüsten sollte, Unordnung zu stiften. Dann allerdings war Hitler entschlossen, rücksichtslos durchzugreifen.

Eine marxistische Macht in München konnte sich das Reich im Jahre 1923 nicht leisten.

Aber die Herren Marxisten verstanden die Drohung genau. Sie wußten es besser als das harmlose Bürgertum, daß die Nationalsozialisten niemals zuschlagen, wenn sie nicht angegriffen werden. Sie wußten, daß die SA nur in körperliche Aktion trat, wenn sie selbst angefallen wurde, und nur dann zu den Waffen griff, wenn man ihr selbst mit Waffengewalt gegenübertrat.

Daß sie dann aber auch keine Rücksichten kannte, und bisher noch mit jedem Terror fertig geworden war, hatten sie auch erfahren.

Die Herren von links erinnerten sich noch sehr deutlich der Tage von Coburg und aus Niederbayern, aus Landshut und des Parteitages. Sie erinnerten sich sogar noch der Saalschlacht im Hofbräuhaus.

Und also unterließen sie es, zu provozieren. Der Marxismus marschierte nicht durch die Straßen Münchens. Die Straßen blieben leer. Die Roten wagten es nicht mehr, ihr angebliches Recht auf die Straße geltend zu machen. So marschierten denn SA und die Vaterländischen Verbände in München ein. Die Waffen blieben auf dem Überwieselfeld zurück. Man bedurfte ihrer nicht. Die Niederlage der Linksparteien war auch so vollkommen.



Sommer 1923

Noch einmal hatte sich die SA als politische Truppe gezeigt. Aber schon warfen die ersten Anzeichen des Kampfes die politischen Soldaten in andere Bahnen. Die Inflation raste ihrem Ende zu.

Am 8. Oktober war die Mark die schlechteste Währung der Welt.

Alle Opfer waren umsonst. Die Reichsregierung versagte sich dem Widerstande. Ein Kabinett Stresemann war das Ergebnis.

Ein zweites Versailles drohte.

In Bayern begannen die Separatisten Morgenluft zu wittern. Das alte Projekt, die Losreißung Bayerns von Deutschland und seine Eingliederung in einen Rhein-Main-Donau-Staatenblock unter gütiger Mithilfe Frankreichs, nahm wieder Gestalt an.

Verschwiegene Besprechungen fanden statt. Kuriers reisten umher. Das Reich schien seinem Ende nahe.

In diesen Tagen, da die Existenz der Nation auf das schwerste gefährdet ist, behält allein Hitler den klaren Kopf.

In ständigen Massenversammlungen bearbeitet er das Volk.

Er übernimmt die gesamte, alleinige politische Leitung aller vereinigten Wehrverbände.

Reichsflagge, Bund Oberland, SA – sie alle unterstellten sich einmütig Hitler.

Was das bedeutete, begriffen die Herren Kahr und Lossow sehr wohl, und da sie noch nicht vergessen hatten, wie sehr Hitler bei jeder nur möglichen Gelegenheit sich gegen die Preußenherge gestemmt hatte, wie schneidend er in seinen Reden gegen die Zerfegung des Reichsgedankens sich gewandt hatte, so bauten sie nunmehr vor. Als die Partei nicht weniger als vierzehn Versammlungen an einem Abend ankündigte, verbängte Herr v. Knilling den Ausnahmezustand und ernannte Herrn v. Kahr zum Generalsstaatskommissar.

Es war der erste Gegenschlag.

In Sachsen bereitete sich eine rote Revolution vor.

Lossow verweigerte dem Reichswehrminister den Gehorsam. Bayern verweigerte die Abfertigung des Generals.

Berlin versetzte unzuverlässige Reichswehroffiziere.

Bayern weigerte sich, diese Entlassungen anzuerkennen. Der zuverlässige Pöbner sollte aus München nach Sachsen weggeklodt werden.

Am 26. Oktober erklärte der Generalsstaatskommissar

v. Kahr: Ich verhandle nicht mehr mit Berlin.

Das Ziel der Franzosen, die Mainlinie aufzureißen, schien nahe erreicht.



Deutscher Tag in Nürnberg 1923. Das Urbild der späteren Parteitage in Nürnberg



Beim Deutschen Tag zu Nürnberg, 1923



Grundsteinlegung des Gefallenendenkmals in München

Aber noch stand Hitler in München.

Und er warf die Bewegung, die ganze Partei, die C.A. alles, über was er verfügte, in die Waagschale für Deutschland. Für die Einheit des Reiches. Gegen Separatismus so gut wie gegen Marxismus und Bolschewismus.

Am 2. November meldet ein Berliner Blatt ein „deutliches Abdrücken Kahrs und Lessers von Hitler“. Es hätte dieser Meldung nicht bedurft. In wenigen Tagen muß sich alles entscheiden. Ein furchtbares Unwetter hängt über Deutschland. Wer wird es zur Entladung bringen?

Wird es zum Segen werden oder zum Verderben? Niemand weiß es.

Der 8. November sieht München in freudigem Fieber. Ein jeder ahnt, daß nun eine Entscheidung fällt; so oder so.

Und sie hoffen, daß diese Entscheidung Hitler heißt.

Seitdem er die Stadt am 1. Mai vom roten Terror befreite, gehört ihm München.

Wo eine Hakenkreuzfahne auftaucht, grüßen sie alle.

Wo ist der Rote Selbstschuß?

Man sah ihn nicht mehr in den letzten Wochen.

Aber er lauert in seinen Löchern. Und morgen ist der 9. November.

Bund Oberland marschiert in die Stadt. In ihrer oberbayerischen Tracht, in der kurzen, die Jacke übergeworfen, die Hakenkreuzbinde am Arm, reißen sie die Münchener zu stürmischer Begeisterung hin. Für den Abend des 8. November hat Herr v. Kahr eine Versammlung in den Bürgerbräukeller einberufen.

Angewiesen veranlassen einige Wirtschaftsorganisationen die Versammlung, aber ganz gehorcht ist das alles nicht. Die Versammlung ist überfüllt. Noch weiß niemand, was alles werden soll. Vor fünf Jahren, nur weiß man, fiel eine Entscheidung.

Heute ist wieder eine Entscheidung vor der Tür. Ein jeder spürt es. Kahr wird der Menge vorgestellt. Beifall rauscht auf.

Kahr spricht. „Vom Volk zur Nation“ heißt das Thema. Zu welcher Nation?



Freikorps Oberland marschiert vor Adolf Hitler nach der Grundsteinlegung des Gefallenendenkmals

Kein Mensch im Saale ahnt, was während des matten Vortrages Kahrs auf den Straßen Münchens sich ereignet.

Auf den Straßen Münchens entwickelt sich die Revolution. Auf den Straßen Münchens beginnt die Erhebung. Auf den Straßen Münchens flattern die Hakenkreuzfahnen, und wo das Hakenkreuz weht, da ist Deutschland, ganz und ungeteilt.

Wagen poltern vors Bürgerbräu. Der Stoßtrupp Hitler besetzt die Straße. Ein paar halbblaue Befehle.

Am Sendlingertorplatz, Am Stachus, am Marienplatz marschieren Kolonnen. C.A. C.A.

Ein Wagen raß zum Bürgerbräukeller. „Es ist ein Wahnsinn, dies Gerede von der Donauföderation. Will man die Arbeit der Kommune, die Arbeit Frankreichs fortsetzen?“ Der Wagen hält kreischend. Kahr redet noch immer.



Stoßtrupp Hitler, 1923

Vorsichtig behandelt er das Thema: Volk und Nation. Da gibt es Tumult an den Türen. Uniformen leuchten auf. Alles blickt auf den Eingang. Jemand kommt durch die Tür groß und aufrecht. Dann stürmen ein paar Bewaffnete durch die Menge. Im Handumdrehen sind sie bei Rahr auf dem Podium. Ein ungeheurer Tumult bricht los. Rahr wird kreidebleich. Nun stehen noch zwei auf dem Podium. Hitler. Jarowhl, Hitler. Und hinter ihm Hefl, ruhig, ein treuer Gefolgsmann. Hitler setzt zum Reden an, aber der Tumult verschluckt seine Worte. Da hebt er die Pistole. Ein Schuß peitscht gegen die Drecke. Im Handumdrehen ist Ruhe.

minister Ludendorff, Leitung der gesamten Politik Hitler.

Der Saal birzt vor Jubel.

Hitler beobachtet scharf Rahr.

Rahr spricht. Erklärt sich als Statthalter der Monarchie.

Hitler ruft: Gedenken Sie in dieser Stunde des deutschen Vaterlandes, dem wir Treue geloben über alles in der Welt.

Wichtig rauscht das Deutschlandlied auf.

Es gibt Schwierigkeiten in der Stadt. Hitler verläßt den Saal.

Da übergibt er die Herren v. Rahr und Löffow und Geisler an den General Ludendorff.



Nationale Revolution in München. 1923 — Die riesige Menschenmenge vor dem Rathaus

Hitler hebt die Hand: „Die nationale Revolution ist ausgebrochen.“ — Weiter kommt er nicht. Ein ungeheurer Jubelsturm reißt seine Worte in Stücke. Ja, jetzt wissen sie es alle, weshalb sie heute abend hierhergekommen sind, jetzt wissen sie es, worauf sie solange warteten. Sie warteten genau auf diese Worte: Die nationale Revolution ist ausgebrochen.

Es ist eine Szene voll unerhörter Wucht.

Rahr, bleich und zitternd, Geisler, Löffow begeben sich mit Hitler ins Nebenzimmer. Inzwischen verhaftet die SA die Herren von der bayerischen Regierung, den Knilling, den Schweiger.

Dann erscheint Hitler wieder, gibt die Ministerliste der nationalen Revolution bekannt. Landesverweser v. Rahr, Ministerpräsident Pöbner, Reichswehr-

Als Hitler wiederkehrt, hat Ludendorff die ihm Anvertrauten auf freien Fuß gesetzt.

Um diese Stunde funkt die Station des 19. Infanterieregiments „Generalstaatskommissar v. Rahr, General v. Löffow, Oberst Geisler lehnen Hitlerputsch ab. Stellungnahme in der Bürgerbräuerversammlung ungünstig“. Die Revolution ist verraten.

Eine Stunde später löst Herr v. Rahr die NSDAP auf. Dazu Bund Oberland und die „Reichsflagge“.

Was gilt ein Ehrenwort?

Rahr läßt die Truppen marschieren.

Gegen den Marxismus?

Gegen die bolschewistische Gefahr?

Gegen die sozialdemokratische Regierung?

Nein!

Kahr läßt gegen die Nationale Revolution mobil machen.

Gegen Hitler, gegen die Freikorps, die ihn einst zur Macht brachten. Die München von der Räterepublik befreiten. In dieser Nacht verrät Kahr nicht nur Hitler, er verrät Deutschland.

Am Morgen des 9. November merkt man nichts von der Auflösung der NSDAP. Gestraunt, über alle Massen verblüfft, betrachtet der Münchener Bürger seine Morgenzeitungen. Kahr gegen Hitler? Hatte man nicht den Handschlag Kahrs gesehen, mit dem er sich Hitler verpflichtet? München strömt auf die Straße.

Die SPD-Abgeordneten sind verhaftet.

Von wem? Von der SA? Großer Jubel begrüßt die Nachricht.

Pöbner und Fried sind verhaftet?

Bitteres Schweigen geht um.

Aber da marschieren die Oberländer! Und das Volk jubelt ihnen zu.

Das Volk steht zu Hitler.

Vor dem Kriegsministerium sind spanische Reiter.

Vor der Feldherrnhalle ist kein Durchkommen. Polizei steht da.

Und von der anderen Seite marschiert das nationale München an.

Es wehen die Hakenkreuzfahnen.

Ja, da geht Hitler, neben ihm Ludendorff, und Brüdnert, und Hess.

Unschlüssig steht die Landespolizei.

Hitler an der Spitze, marschieren die Kolonnen mit dem Deutschlandlied auf den Lippen; voran die Fahne eines neuen Deutschland.

Von der Feldherrnhalle rasen im Laufschrift die Leute des Oberleutnants v. Götin, legen an und feuern sinnlos in die Menge. Das Panzerauto vor der Feldherrnhalle speit Maschinengewehrfeuer wahllos in die gedrängten Menschenhaufen, es fallen SA und auch Landespolizisten. Im Feuer stehen aufrecht die Männer der deutschen Revolution Hitler, Ludendorff, Götting, Loh und Verwundete bedecken den Platz.



Anwärter SA rückt am 9. November 1923 in München ein

In den Salven der Kahrtruppen verblutet die erste nationale Revolution, verblutet aber auch der Gedanke des Separatismus, geht das Spiel mit Frankreich zu Ende.

Neue Salven hauen in die Menschenmassen. Dem Mann neben Hitler wirft es in die Höhe, dann bricht er auf's Pflaster nieder, Herzschuß. Tot.

Der Nachmittag bringt die Totenliste.

Auf dem Felde der Ehre fielen: Andreas Bauriedl, Theodor Gafella, Martin Gausl, Anton Hechenberger, Oskar Körner, Karl Kuhn, Carl Koforce, Karl Neubauer, Klaus v. Pape, Theodor v. d. Pfordten, Johannes Rickmers, Max Grönn v. Scheubner-Richter, Lorenz Ritter v. Stranz, Wilhelm Wolf.

Die Behörden verweigerten ihnen ein gemeinsames Grab.



Barrikaden in München am 9. November 1923 vor dem Kriegsministerium



UND IHR HABT



FELIX ALLFAHRTH

12. JULI 1891



THEODOR CASELLA

12. AUGUST 1890



MARTIN FAUST

17. JANUAR 1891

DIESE MÄNNER
FIELEN AM 9.
NOVEMBER 1923
VOR DER FELDHERREN-
HALLE SOWIE IM
HOF DES KRIEGS-
MINISTERIUMS IM
TREUEN GLAUBEN
AN DIE WIEDERAUF-
ERSTEHUNG IHRES
VOLKES.



ANTON
HECHENBERGER

23. SEPTEMBER 1893



ANDREAS BAURIEDL

12. MAI 1892



WILHELM EHRLICH

12. AUGUST 1894



OSKAR KÖRNER

12. JANUAR 1875



DOCH GESIEGT



KARL KUHN
*26. JULI 1891



KARL LAFORCE
*28. OKTOBER 1889



KURT NEUBAUER
*21. MÄRZ 1889



KLAUS VON PAPE
*16. AUGUST 1884



THEODOR
VON DER PFORDTEN
*14. MAI 1832



JOHANN RICKMERS
*1. JULI 1861



DR. VON SCHEUBNER-
RICHTER
*8. JANUAR 1884



LORENZ
RITTER VON STRANSKY
*14. MÄRZ 1879



WILHELM WOLF
*22. OKTOBER 1888





Stoßtruppen vom 9. November 1923

Schwerverwundet entkam Göring nach Österreich.
Am Staffelsee wird Hitler verhaftet.
Verhaftet werden Ludendorff, Kriebel, Pernet, Dr. Weber, Frick, Pöhner, Brückner, Wagner. Dazu der schwerkranke Dietrich Eckart. Als Sterbender wurde er entlassen. Am Tag vor Heiligabend starb er in Berchtesgaden.
Noch ein Opfer des Verrates von Kahr.

Die nationale Revolution ist zu Ende.
Die NSDAP ist aufgelöst.

Aber wie ein Janal leuchtet der Prozeß auf, der Prozeß, den die bayerischen Richter gegen Hitler zu führen gedachten – und der ein Prozeß wurde gegen Kahr und die Novemberschande von 1923 so gut wie von 1918. Und strahlend und groß steigt der Name Hitler wieder empor.



Marxistische Stadträte werden verhaftet

Hitler-Prozeß

Graumbelig ist der 26. Februar.

In der Blumenburgstraße drängen sich die Uniformen, Polizei schwärmt aus, bildet scharfe Absperketteten.

Prozeß im Münchener Volksgericht. Im Gebäude, das früher die Kriegsschule war. Prozeß gegen Hitler und Genossen. Wegen Hochverrats.

Spanische Reiter, Stachelkraut in der Anfahrtsstraße. Paßkontrolle, Waffenkontrolle, Einlaßkontrolle. Grüne Polizei, blaue Polizei, noch einmal eine Sperre.

Im nüchternen Verhandlungssaal drängt sich die Presse, alle Zuhörerplätze sind besetzt.

Als die Angeklagten erscheinen, schlägt eine heiße Welle auf. Niemand beachtet das Gericht.

Sieh da, die Angeklagten lächeln. Groß und breit stehen sie da, und man merkt es ihnen an, daß sie sich keineswegs fürchten.

Hitler trägt das Eisene Kreuz auf der Brust. Neben ihm Fridt, hochaufgerichtet, Pöchner, Kriebel und die anderen alle.

Es ist schon eine ausgefuchste Anklagebank. Ein Kopf neben dem andern voller Charakter.

Endlich eröffnet der Vorsitzende.

„Herr Adolf Hitler?“

Leicht verbeugt sich der Führer.

„Ich bitte Sie zunächst, uns eine umfassende Darstellung Ihres Lebensweges zu geben.“

Sehr gut. Genau das möchte Hitler auch. Die Bitte des Vorsitzenden ist wie ein Stichwort.

Und Hitler spricht. Spricht vier und eine halbe Stunde. Der Verhandlungssaal versinkt, das Gericht versinkt, die Mauern versinken – nur der eine Mann steht da, und ihm hören Hunderttausende zu – Millionen –, das ist bei Gott kein Angeklagter, das ist ein unerbittlicher Ankläger, und seine Sätze brennen wie Flammen.

Hitler schildert sein Leben. Wien, den Hunger, die Arbeit, den Marxismus, die sogenannten Arbeiterführer, den Terror, das alte Österreich, den internationalen Juden.

„Als Antisemit und Todfeind des Marxismus habe ich Wien verlassen.“ Wie ein Donnererschlag fegt der Satz in den Raum.

Leise sagt Hitler wieder an. Spricht vom Kriege, spricht von der Revolte von 1918.

Er braucht nicht viel Worte von dieser Zeit zu machen. Jeder im Saal kennt sie noch, die Herren mit den verkehrt umhängten Gewehren, die Pünderer und Marodeure, die Rußsackspartakisten und Räterepublikaner, die falschen Matrosen, die die Ehre der Flotte schändeten, die Weiselmörder und Sadisten.

Und er spricht vom Kampf der ersten Sieben und vom Kampf der Sturmabteilungen, spricht von der Saalschlacht im Hofbräuhaus und vom Tag in Coburg. Wieder steigt seine Stimme an, wird schneidend und scharf.

„Dem Terror von links kann man nur mit noch schärferem Terror begegnen.“

Da prasselt es los. Sie alle, die in diesem Saale sitzen, können nicht länger mehr an sich halten. Hier spricht ein Tapfeter, und ihm gebührt Beifall.

Aber jetzt beginnt erst die Rede. Das alles war ja nur Vorspiel, Grundlegung. Jetzt kommt die Politik der letzten Monate, jetzt kommt die nationale Revolution, jetzt kommt der Verrat des Herrn v. Kahr, jetzt kommen die Schüsse an der Feldherrnhalle.

Wie war es mit der Regierung Kahr? War die Vereidigung der bayrischen Truppen auf München statt auf das Reich ein Staatsstreich oder nicht? Wie ein Fallbeil saust der Satz auf den Herrn v. Kahr herunter: „Wenn jemand in einer Armee von sieben Divisionen eine in der Hand hält und gegen den Altmeechef rebelliert, dann muß er entweder auch das Letzte wagen, oder er ist nur ein elender Meuterer.“ Wieder bricht Beifall los, der Vorsitzende gibt das vergebliche Unterfangen auf, ihn zu dämpfen.

„Ich habe“, ruft Hitler, „zwei Tage vor dem Putsch die Befehle ausgegeben, daß am 8. November um Punkt einhalb neun Uhr die nationale Regierung ausgerufen würde. Hätte ich wohl diesen Entschluß gefaßt, wenn ich nicht sicher gewesen wäre, daß auch Lossow, Kahr und Seißer die Beseitigung des bisherigen Zustandes wollten? Es wäre ein Wahnsinn gewesen, hätte ich das eine getan, ohne das andere zu wissen.“

„Wenn ich Hochverrat getrieben habe – meiner Ansicht nach gibt es keinen Hochverrat gegenüber Landesverrätern vom Jahre 18 –, aber wenn ich Hochverrat getrieben habe, dann haben Herr v. Kahr und Herr v. Lossow und Herr Oberst Seißer daselbe getan, und es wundert mich sehr, daß sie nicht an meiner Seite sitzen!“

Brausender Beifall durchtobt den Saal.

Aber noch ist er nicht am Ende. Noch fehlt der entscheidende Satz, der stolze, mahnende Satz, der die Zukunft und die Geschichte aufruft gegen das elende Jetzt: „Die Richter dieses Staates mögen uns ruhig ob unseres Handelns verurteilen. Die Geschichte als Göttin einer höheren Wahrheit und eines besseren Rechtes, sie wird dennoch dereinst dieses Urteil lächelnd zerreißern, um uns alle freizusprechen von Schuld und Sühne.“

Da erst wird der Jubel riesengroß. Noch niemals hat ein des Hochverrats Beschuldigter so vor seinen Richtern gesprochen.

Und nun kommen die Kameraden. Dr. Weber spricht von der Politik Kahrs, berichtet, daß der eine eigene, bayrische Währung schaffen wollte. Weist die doppelzüngige Politik dieses Generalstaatskommissars nach, leuchtet seine dunklen Pläne an. Am 6. November erklärte Kahr, er stimme vollkommen mit Hitler überein.

Am 9. November... Der Name des bayerisch-völkisch-parteilichen Führers und Separatisten Dr. Heim fällt. Seine Verhandlungen mit den Franzosen in Wiesbaden werden enthüllt. Sogar der Name jenes Zigtus von Parma-Bourbon gespenstert im Reigen der Donaukaiserkränze.

Schuld häuft sich auf Schuld — aber nicht auf die Schultern der Angeklagten.

Am 3. März stellt der Verteidiger seinen berühmten Antrag auf sofortige Verhaftung Rabers, Losserers und Zeislers wegen Mordes und Hochverrats. Es kommt zu wilden Redeschlachten.

Das Wort „Novemberverbrecher“ fällt.

Da springt Hitler auf: „Die Leitung der politischen Aktion gegen die Novemberverbrecher habe ich, das war mein Reservat und wird mein Reservat sein, wenn nicht heute, so in Zukunft.“

Geschichte weiterleuchtet in den Gerichtssaal.

Und dann muß Rahr aussagen.

Die Verteidiger schälen los:

„Warum haben Sie in Bayern die Reichsgesetze nicht ausgeführt?“

Warum haben Sie die bayerischen Truppen nicht auf das Reich verpflichtet?

Warum ließen Sie das Gold der Reichsbank in Nürnberg beschlagnahmen?

Warum wollten Sie in Thüringen los schlagen? Thüringen war doch am 6. November bereits vollkommen ruhig. Gegen wen wollten Sie los schlagen?

Warum haben Sie einem Stuttgarter Verleger gesagt: Sie könnten nun nicht länger warten?

Warum? ...

Warum? ...

Warum? ...

Rahr antwortet nicht. Er kann sich nicht erinnern!

Rahr wagt es nicht, sich auch nur zu verteidigen.

Nur bei einer Nebenfrage antwortet er — und seine Antwort wird sogleich als Lüge entlarvt.

Als er den Gerichtssaal verläßt, bildet sich eine breite Gasse vor ihm. Wie einen Pestkranken meidet ihn das Volk. Viele wenden sich um, als Rahr an ihnen vorbeigeht. Nicht einmal ein Blick soll diesen Mann streifen.

Nicht einmal ansehen wollen sie diesen Menschen.

Von Tag zu Tag wird Hitler mehr vom Angeklagten zum Ankläger.

Daß Rahr einen Putsch machen wollte, aber nicht den Hitlerputsch, sondern einen wahrhaft hochverräterischen Putsch, um Bayern von Deutschland abzusprennen — das war nicht nur dem Gerichte klar. Und warum Hitler dazwischengefahren war, die Partei aufs Spiel gesetzt hatte, auch.

Am 31. März, als das Urteil verkündet werden soll, gleicht München einem Heerlager.

Die Polizei traut der Bevölkerung nicht. Die Verteidiger der Angeklagten werden, wo sie erscheinen, mit brausenden Heilrufen überschüttet. Raum, daß sie sich den Weg durch die Menge bahnen können.

Die Menge feiert sie und meint jene Männer dort drinnen in den Zellen des Volksgerichts.

Und die Polizei des Herrn v. Rahr weiß das sehr genau.

Die Verteidiger, niemand kann sagen, wer die Nachricht brachte, fahren im offenen Wagen, wenn Hitler freikommt oder nur Festung erhält. Im geschlossenen, wenn — nun, wenn ...

München ballt die Faust in der Tasche.

Und wartet auf die Wagen.

Und dann kommt das Urteil:

Hitler, Weber, Pöbner, Kriebel — fünf Jahre Festungshaft mit Bewährungsfrist nach sechs Monaten.

Wagner, Fried, Brüdner ein Jahr sechs Monate.

Ludendorff freigesprochen.

Der Saal birft von ungeheurem Jubel. Die Heilrufe fegen nur so über das Gericht hin.

Und dann kommt die Urteilsbegründung.

Sie rechtfertigt Hitler vollkommen. „Für einen Mann, der deutsch denkt und fühlt wie Hitler..., der vierinhalb Jahre an der Front freiwillig stand..., kann die Vorschrift des Republiksschutzgesetzes, das die Ausweisung ...“

Der Saal quittiert jeden Satz mit ungeheurem Beifall.

München feiert Hitler.

Mühsam steht die Rahrpolizei neben dem glühenden Bekenntnis eines Volkes.



Hitler in der Festungszelle in Landsberg. 1924

Volksgericht München I

Sonderbeitrag von Julius Schaub

Aufnahmebefehl.

Adolf Hitler, geb. 20. April 1889, ist behufs Vollzug seiner Festungshaftstrafe von 5 Jahren wegen Verbrechens des Hochverrats im Anschluß an die derzeitige Haft in Haft zu behalten. Vier Monate zwei Wochen Untersuchungshaft werden angerechnet.

München, 1. April 1924 vorm. 10 Uhr. Der Vorsitzende: gez. Unterschrift.

So kurz und bündig dieser Aufnahmebefehl auch klingen mag, so eine unfagbar lange Zeit liegt in den Worten „5 Jahre Festung“, noch dazu für einen Mann, der nur sein Bestes, die Freiheit seines Volkes, wollte.

Es war am 1. April 1924; zum zweiten Male durchschritt Adolf Hitler das Tor der Gefängnismauern von Landsberg, dieses Mal nicht als Chuhkäftling, nicht als Untersuchungsgefangener, sondern als von einem Volksgericht Verurteilter. Die vergitterte Festungstür, die ihn aufnimmt, ist nur notdürftig ausgestattet mit einer eisernen Bettstelle mit Matratze, einer wollenen Decke, einem kleinen Tisch, einem Nachtschränken und zwei Stühlen. Wenn man seinen Blick durch die vergitterten Fenster schweifen ließ, so sah man über eine 5 Meter hohe Festungsmauer die herrlichen Wiesen und Felder von Landsberg vor sich liegen. Von Zeit zu Zeit wurde die Eintönigkeit unterbrochen durch das Lachen der Bewehre beim Ablösen der Wache oder durch das Klappern der Schlüssel, wenn der Aufseher seine Runde machte. Und in dieser Weltein-samkeit, abgeschlossen von der übrigen Menschheit, nur umgeben von seinen getreuen Mitkämpfern und Mitgefangenen, schuf der Führer sein großes Werk „Mein Kampf“. So kam der 20. April, an dem Adolf Hitler seinen 35. Geburtstag feiern konnte. Wenn die damaligen Nachthaber glaubten, daß durch die Einkerkierung Adolf Hitlers die Bewegung erledigt sei und seine Anhänger ihn verlassen würden, so wurden sie gerade an diesem Tage eines Bessern belehrt. Sicherlich hatte die Landsberger Post einem Bewohner des schönen Reichstädtchens noch nie so viele Briefe, Telegramme und Liebespatete gebracht wie an jenem Tage dem Festungsgefangenen Adolf Hitler. Die schönsten Blumen schmückten den Geburtstagsraum, Geschenke von Freunden und treuen Anhängern. Wochen und Wochen gingen dahin, der Sommer ging schon zu Ende, die Zahl der Festungsgefangenen war auf 32 Mann gestiegen. Für jeden einzelnen kamen Tage frohen Mutes und auch Tage der Trostlosigkeit,

je nachdem der Himmel sein Gesicht zeigte, hatte doch ein jeder draußen seine Familie, sein Geschäft, Freunde und vieles mehr. So manchem kam, wenn er seinen Blick durch die Gitter auf die reifen Getreidefelder und die grünen, blumengezierten Wiesen schweifen ließ, der Gedanke an seine Lieben. Doch wenn abends dann der Führer seine Leute um sich versammelte, um ihnen aus seinem im Entsetzen begriffenen Dache vorzulesen, strömten Glaube, Zuversicht und Trost in die Herzen.

Der Führer arbeitete und schrieb Tag für Tag in seiner Zelle. Die andern Mitkämpfer grupperten sich in verschiedenen Kommandos, die einen wurden Erdbauer unter der bewährten Hand des so früh dahingegangenen Kameraden Hamn, Wege wurden angelegt, andere wieder gaben sich dem Gartenbau hin, wieder andere machten Brennholz, und so sah ein jeder zu, wie er seine Zeit mit Arbeiten totschlagen konnte. Am Abend versammelte sich alles auf dem Spielhof, um vor dem Schlafengehen nochmals seine Glieder richtig in Bewegung zu bringen. Monate vergingen, das Weihnachtsfest stand vor der Tür. Zum ersten Male Weihnachten hinter eisernen Gittern. Die „Feldherren“ hatten bereits sich den Kopf zerbrochen, wie das Weihnachtsfest verlaufen sollte. Am 19. Dezember, abends 10 Uhr, die Festungsinassen hatten sich bereits schlafen gelegt, erschien der Direktor der Straf-anstalt höchst persönlich vor Adolf Hitler und brachte die frohe Botschaft, daß er frei sei. Am Morgen des 20. Dezember versammelte der Führer noch einmal seine Getreuen um sich, übergab das Kommando seinem heutigen Stellvertreter Rudolf Hess und verabschiedete sich von jedem einzelnen persönlich mit dem Versprechen, alles zu tun, auf daß auch sie recht bald wieder die lang ersehnte Freiheit erhalten werden. Er aber ging wieder in das Volk, der Kampf begann aufs neue.



Der Führer verläßt die Festung Landsberg. 1924

Neugründung der Partei

Als Hitler die Festung Landsberg verließ, war das Festungspersonal nationalsozialistisch.

Selbst der Anstaltsleiter konnte nicht umhin, an jenem 20. Dezember 1924, als er sich von seinem Gefangenen verabschiedete, zu bekennen: „Ich glaube, heute bin ich selbst Nationalsozialist.“

Sogleich nach seiner Rückkehr zur Freiheit begann Hitler mit der Arbeit. Keinen Tag Erholung gönnte er sich.

„In fünf Jahren werde ich die Partei wieder aufgebaut haben“, verkündete er. Und er hatte sich nicht getäuscht.

Am 27. Februar 1925 war es so weit, daß die Neugründung der Partei veröffentlicht werden konnte.

3000 Menschen preszten sich in den Hofbräusaal, und Zehntausende standen draußen. Keine Gummiknüppelattacken der Polizei konnten sie auseinanderreiben.

Drinne rastete der Saal vor Begeisterung. Der Führer ... Alle die Getreuen von einst, sie standen wieder vor ihm.

Die wohlblödsche Polizei aber, der diese Versammlung in die Knochen gefahren war, verbot Hitler das Reden.

Gegen diesen Bescheid gab es keine Berufungsmöglichkeit. Hitler war mundtot gemacht.

Die Bayerische Volkspartei, die ganze Weimarer Republik rief sich die Hände.

Aber die Partei wuchs von Tag zu Tag, daß das Redeverbot wenig Sinn hatte. Gewiß, es war unmöglich, Massenversammlungen abzuhalten. Aber war es nicht wichtiger, erst einmal die wiedererstandene Parteigenossenschaft zu schulen, in geschlossenen Mitgliederversammlungen ihr die ewigen Grundsätze der Bewegung einzuhämmern, eine unwiderwindliche Garde zu schaffen? Nutzlos war das Redeverbot.

Am 4.-6. Juli 1926 fand in Weimar der 2. Reichsparteitag der Bewegung statt.

Welch Unterschied zu dem 1. Parteitag vor zwei Jahren! Damals, ein Tag fieberhafter Spannung vor baldiger Machübernahme - erfüllt von dem unruhigen Geiste der ersten Nachkriegsjahre, der Oberschlesien und

Ruhrkämpfe -, nun, ein Tag nach einer schweren führerlosen Zeit und einem Jahre fleißiger Arbeit, mit nichts als dem Glauben an die Idee und der Aussicht noch vieler Jahre schwerster Arbeit.

Und doch, wie herrlich war dieser Parteitag.

Es leuchteten die Halbkreisbahnen vor dem Denkmal Schillers und Goethes, es grüßten die neuen braunen Hemden und Mützen!

10000 Menschen sind gekommen. Ruhrkumpels hatten 48 Stunden auf schlecht gefederten Lastwagen zugebracht, hatten ihre letzten Groschen zusammengespart - nur um Hitler zu sehen.

Aus ganz Deutschland kamen die Arbeiter ...

Das Bürgertum rief sich die Augen.

Arbeiter waren gekommen? Arbeiter? Oangen nationaler Lieber? Aus dem Ruhrgebiet sogar?

Allgemeines Kopfschütteln des Bürgerturns.

Die Kommune allerdings dachte anders. Sie spürte schon den Einbruch der NSDAP in die Arbeiterfront.

Die Linksparteien wurden allesamt hellhörig.

Sie bereiteten den Abwehrkampf auf ihre Art vor.

Sie waren sich eher darüber im klaren, was Nationalsozialismus bedeutete, als das politisch ungeschulte und

wirtschaftsfremde Bürgerturn, das bereits einmal eine revolutionäre Entwicklung hoffnungslos unterschätzt hatte.

Der Marxismus in jeder Schattierung, so uneinig in allen sonstigen Fragen: - hier stand er in geschlossener Front, denn Adolf Hitlers Freiheitsbewegung griff ihn von Anfang an an die Kehle, ohne Verhandlungen, Waffenstillstände oder Halbheiten zu kennen.

Den Abwehrkampf organisierte der Marxismus in der Art, wie er das Bürgerturn bekämpfte: mit brutalem und rücksichtslosem Terror, mit Überfällen und mit Arbeitsboykott in den Betrieben.

Daß diese Mittel, die gegenüber dem feigen Bürgerturn ausgezeichnet gewirkt hatten, beim Nationalsozialismus nicht versagen würden, ahnte der Marxismus damals noch nicht.

Nr. 33

Der Kampf beginnt von neuem



Weimar 1926. Erster Parteitag der neuerschaffenen Partei



March durch Weimar, Juni 1926
(von links nach rechts: Schwarz, Adolf Hitler, Rosenberg,
Heinemann, Feder, Hoff, Albrecht)



Ritter von Epp, Bayerns populärster Kriegsheld
Der Befreier Münchens vom roten Terror, heute Reichsstatthalter
von Bayern

Aufhebung des Redeverbots



Dritter Parteitag: 1927 in Nürnberg, und wieder marschiert das Braune Heer

In Bayern wird nach fast zweijähriger Dauer das Redeverbot aufgehoben. Als der Führer zum ersten Male wieder vor aller Öffentlichkeit im Zirkus Krone spricht, da stauen sich die Massen. 6000 Menschen füllt der Bau, rund 8000 kleben auf Plätzen, an jeder Brüstung, auf jeder Treppe, auf jedem Umgang. Eine Stunde vor Beginn mußte der Zirkus polizeilich gesperrt werden. Es ging wirklich nur noch ein Mann hinein: Adolf Hitler selbst.

Als er erschien, erbebt das Haus, so rollte der Beifall auf. Die SA steht aufmarschiert, voran die Blutfahne des 9. November. Ergreifen ehren sie 8000 aufgeredete Arme.

Ein Trommler war es wirklich, der die Lauen aufschreckte, die Schlafenden wachrief, die Segner angriff, die Fremde stärkte. Ein Trommler für Wahrheit und Ehre, für Freiheit und Brot.

Wo auch immer er hinkam, da brandete ihm eine Welle von Jubel und Freude entgegen. Messerscharf waren seine Reden, unerbittliche Abrechnungen mit dem Novemberverfälscher. Immer wieder stimmten seine Prognosen, immer fanatischer hämmerte er den Glauben an eine bessere Zukunft in die Herzen von Hunderttausenden. Sprunghaft wuchs die Partei. Ihre Mitgliedszahlen

verdoppelten sich, verdreifachten, vervierfachten sich. Wo gestern noch niemals ein Halenkreuzbanner geweht, stand heute eine Zelle, ein Stützpunkt, wurde morgen eine Ortsgruppe, übermorgen eine SA.

Alle Kraft der Bewegung wird auf Süddeutschland konzentriert. „Wir müssen systematisch vorgehen, Schritt für Schritt die Bastionen ausbauen“, schärft der Führer seinen Mitarbeitern ein, – „jede Zersplitterung hat zu unterbleiben. Mag die Deutschvölkische Freiheitspartei im Norden arbeiten – der Süden gehört dem Nationalsozialismus, und ihn werden wir erst einmal besellen.“

Aber die Werbekraft der Nationalsozialistischen Idee ist zu groß. Schlagartig wächst die Partei im Ruhrgebiet, in Berlin. Der neue Gauleiter für die Reichshauptstadt, Dr. Goebbels, arbeitet mit ungeheurer Zähigkeit. Verbote können den Vormarsch nicht aufhalten. Im Gegenteil, sie schweißen die Parteigenossenschaft, die SA nur noch fester zusammen.

Als der Führer im nächsten Jahre, 1927, wieder zum Parteitag ruft, zur Musterung über das in den 12 Monaten Erreichte, da marschieren nicht mehr 10000 Mann, wie in Weimar, da stehen 30000 Braunbenden in der alten Reichsstadt Nürnberg, da marschieren ihnen voran die verbotene SA von Berlin, und ihr trotziges Banner:

„Berlin bleibt treu. Trotz Verbot nicht tot!“ gibt dem Tag die jubelnde Devise.

Hunderttausend Menschen vereinigt der Parteitag. Von überallher kamen sie, auf Autos und Lastwagen, mit Sonderzügen und mit dem Fahrrad, zu Fuß und in langen Motorradkolonnen, – und sie erfüllten die Stadt mit der Begeisterung und der Ahnung einer nahenden Wende.

Dieser Parteitag war ein erster Triumph. Er war eine gewonnene Schlacht. Als am letzten Tage die Nacht herniederfiel, da ergoß sich ein Feuermeer durch Nürnberg, Tausende, Zehntausende, Hunderttausende von Fackeln schwannten durch die Nacht, den Führer zu grüßen, – eine riesige feurige Schlange wälzte sich dahin. Da paulten und drohten die Märsche, da braussten die Heilrufe empor, – und eine ganze Stadt bekannte sich zum Halbkreuz. Zerlichtern gleich leuchteten die

Grubenlampen auf, die die Ruhrarbeiter aus ihren Gruben mitgebracht hatten, Hitler zu grüßen, – Arbeiter den deutschen Arbeitsführer.

Jedes Fenster, jeder Erker waren mit Lichtern und Fahnen geschmückt. Aber ganz Nürnberg wehen die Halbkreuzfahnen.

Die deutsche Presse beachtete die Demonstration der Hunderttausend, gewiß – sie konnte nicht umhin, dies zu tun. Aber sie begriff sie nicht.

Das blieb dem Auslande vorbehalten, den Italienern. Die Faschisten hatten einen besseren Blick für das Neue in Europa.

Sie selbst hatten eine Revolution aus diesem neuen Geiste hinter sich. Glanzvoll gingen die Spätaugusttage zu Ende.

Großes hatte der Führer erreicht.

Sturmlied der Deutschen



Sturm! Sturm! Sturm! Los ist die Schlange,
der Höllenwurm! Lüge und Torheit zerbrach seine
Kette, hier nach dem Gold im schweißlichen Bette!
Rot, wie von Blut, steht der Himmel in Flammen,
schauerlich trachen die Siebel zusammen. Schlag
auf Schlag, die Kapelle, auch sie! Heulend peitscht
sie in Trümmer der Drache! Läutet zum Sturme
jetzt oder nie! Deutschland erwache!

Sturm! Sturm! Sturm! Läutet die Glocken von
Turm zu Turm, läutet die Männer, die Greise,
die Buben, läutet die Schläfer aus ihren Stuben,
läutet die Mädchen herunter die Stiegen, läutet
die Mütter hinweg von den Wiegen. Dröhnen
soll sie und gellen die Luft, rasen, im Donner der
Rache! Läutet die Toten aus ihrer Gruft,
Deutschland erwache!

Sturm! Sturm! Sturm! Läutet die Glocken von
Turm zu Turm. Läutet, daß Funken zu sprühen
beginnen. Judas erscheint, das Reich zu gewinnen,
läutet, daß blutig die Erde sich rötet, rings lauter
Brennen und Martern und Töten, läutet Sturm,
daß die Erde sich bäumt unter dem Donner der
rettenden Rache. Wehe dem Volk, das heute noch
träumt! Deutschland erwache!

Dieterich Eckart

Reichstagswahl vom 20. Mai 1928

Dreißigtausend SA-Männer waren in Nürnberg marschiert. Hunderttausend Parteigenossen insgesamt.

Das hieß, daß es wenigstens eine Viertelmillion Nationalsozialisten in Deutschland gab. 250000 Kämpfer, Propagandisten der Idee, das hieß, daß jeden Tag eine Million mal die Idee Adolf Hitlers den schwankenden, zaudernden, abweisenden, verzweifelden, in sich zerrissenen Deutschen vorgetragen, verkündet, erläutert, nahegebracht wurde.

Denn in der NSDAP gibt es keine passiven Mitglieder.

liche Durchsuchungen nicht gestört hätten, aber des Führers Anordnung ist bindend, und der Führer hat eindeutig entschieden, daß der Kampf legal zu führen sei. Diesem Befehl des Führers gehorcht die SA bedingungslos.

Simmer wieder durchsuchten sie die Polizeistellen des Herrn Göring, immer wieder ohne Ergebnis.

Aber die Kommunisten durchsuchte man nicht.

Schüsse, die über das Pflaster peitschen, Schüsse, die die Männer im Braunhemd aufs Pflaster strecken, - von wem wohl kamen diese Schüsse? Die sozialdemokratische



Viertel Parteitag in Nürnberg 1929 — Der Führer begibt sich zum Kongress

Was hatten die anderen Parteien dem entgegenzusetzen?

Entgegenzusetzen hatten sie die nackte rohe Gewalt. Die Machtmittel der Polizei, den Gummiknüppel, die Gerichte, den feigen Überfall, den Mord, den wirtschaftlichen Terror, die geistige Blockade, den Damm aus Elend und Hunger.

Als die Berliner SA nach Hause fuhr, wurde sie an der Stadtgrenze verhaftet. Auf Befehl eines jüdischen Polizeivizepräsidenten, den an der Spitze zu wissen das nationale Berlin zahnstochernd ertragen mußte.

Haben sie Waffen, die Braunhemden? Sie haben keine. Der Führer hat es unterlagert, - vielleicht, daß sie polizei-

Polizei der Stadt Berlin konnte es sich beim besten Willen nicht erklären.

Das Jahr 1927 geht zu Ende.

Am 20. Mai 1928 zogen 12 nationalsozialistische Abgeordnete in den Reichstag ein. 12 von 491.

Seht ihr, frohlockten die Zeitungen. Ein lächerliches Duzend, ein verschwindendes Häuflein gegenüber fast 500 Volkvertretern. Was können diese 12 schon wollen! Eine glatte Niederlage! Niemals wird Hitler zur Macht gelangen!

Hatten die Herren von links und aus der demokratischen Mitte etwa den Nationalsozialisten bereits mehr Mandate zugewilligt, - ganz insgeheim?

Von 7 auf 12? War das wirklich so wenig?
 Adolf Hitler fand, daß es ein ausgezeichnetes Stoßtrupp
 sei, der da nationalsozialistische Propaganda im Reichs-
 tag selber zu treiben in der Lage sei, und daß die Partei
 von diesen zwölf nur profitieren könne.
 Das Jahr vergeht. Weiter steigt die Not, tiefer drückt
 der Erfüllungswahnsinn das Volk ins Elend.

Am 1. August 1929 sammelt sich wieder die Partei.
 Hatten schon 1927 den alten Parteigenossen die Tränen
 in den Augen gestanden vor Glück, daß hier eine ganze
 Stadt vom Gedanken Adolf Hitlers gepackt erschien,
 hatten sie stolz und verwegen sich der flatternden blut-
 roten Banner gefreut, hatten sie das Hakenkreuz vor sich
 hergetragen in sicherer Siegesfreude, – hatten die Nürn-



Der große Kongreß im Kulturvereinshaus in Nürnberg beim 4. Parteitag 1929

Unablässig rufen und trommeln die Versammlungen
 Adolf Hitlers. Ihr verbietet das braune Hemd?
 Nun gut, wie marschieren im weißen Hemd?
 Ihr verbietet Demonstrationen?
 Wir verdoppeln die Zahl der Versammlungen.
 Sturm wächst aus Sturm, Ortsgruppe aus Ortsgruppe.
 Glaubt ihr, uns unterdrücken zu können?
 Wartet nur auf den nächsten Parteitag, den vierten, in
 Nürnberg. Dann werdet ihr sehen, was aus der NSDAP
 geworden ist!

berger ihrerseits die endlosen Reihen der braunen Ba-
 taillone, die da durch die Straßen der Stadt marschierten,
 immer und immer wieder bejubelt, erlaucht begriffert die
 Kraft der Bewegung gespürt, diese Augusttage des Jah-
 res 1929 stellten alles in den Schatten, was bisher ge-
 wesen war.
 Nicht reichten die Zimmer und Stübchen der großen
 Stadt mehr aus, die Massen zu beherbergen. Alle Schu-
 len und Turnhallen und Säle und leerstehenden Fabrikten
 werden belegt. Völl Stroh werden sie geschüttet, die

Hunderttausende unterzubringen, die da anmarschiert kommen, von Ostpreußen und aus Tirol, aus dem Sudetengau und von Hamburg, aus dem Ruhrgebiet und aus Sachsen, aus der Mark und vom Rhein, aus Schwaben und von der Ruhr.

Aus dem Auslande sind sie gekommen, aus Spanien und Italien und der Schweiz, die Deutschen, die Braunhemden, und keine Schikane, kein Verbot konnte sie hindern, zum Führer zu gehen.

Zagelang marschierte die SA, die kein Geld ausbrachte, einen Sonderzug zu zahlen, durch Deutschland.

Die ganze Stadt wogt wie ein Meer von Menschenleibern, – Jubel und Gesang und heißgezügelter Freude erfüllen die Straßen und Plätze. Nicht mehr kann das Auge die riesigen Massen überschauen.

Fast eine Million Menschen sind zusammengeströmt, Adolf Hitler, den Führer, den Bauherren des Dritten Reichs zu feiern.

In großen Sälen die Sondertagungen. Feierlich streng im Schmuck. Fahnen, Standarten, Rot und Silber und das Grün der Tannen und das Lorbeer die einzigezier.

60000 Mann SA auf der Straße.

160000 zivile Parteigenossen. Soviel zählte vor einem Jahre die ganze Partei.

Welch ein Wachstum!

Hitler spricht. Einfach und klar setzt er dem Parteikongreß Weg und Ziel auseinander, spricht er von den kommenden Kämpfen, von der entscheidenden Zeit der Young-Tribute. Aber er jammert nicht und klagt nicht und nennt die Zeit nicht verzweifelt und hoffnungslos. Wenn wir standhalten, wenn wir den Mut nicht verlieren, wenn wir weiterkämpfen, dann ist noch nichts verloren. Auf euren Schultern liegt die Zukunft des Reiches! Das hämmert er wieder in die Partei hinein.

Tiefe Pflicht legt er jedem ins Herz, die Pflicht, alles, alles, auch das Leben zu opfern dem einen, dem Vaterlande und seiner Zukunft und immer wieder, immer wieder bereit zu sein, zum Kampf anzutreten und scheitern er auch noch so aussichtslos.

Da peitschen von draußen Schüsse auf. Deutlich hört man das Krachen im Saale. Alles springt auf, aber da donnert des Führers Stimme in den Saal: „Es wird nicht aufgesprungen wegen der paar Schüsse! Wo wären wir im Felde hingekommen, wenn wir wegen jedes Einschlags aufgesprungen wären...“ Er kann den Nachsatz schon wieder ganz leise sagen, er braucht nicht mehr zu befehlen, der Führer, – ruhig sitzt der ganze Saal, noch einmal kracht ein Schuß, aber da spricht Hitler schon weiter zu seinem Thema.

Das war der letzte Sturmversuch der Kommune auf einen Parteitag.

Abends marschieren 60000 Mann SA. Glühend bewegt sich der Fackelzug durch die Stadt. Bis über die Dächer brandet der Jubel.

Die Pressevertreter sind ganz hilflos. Was sollen sie hier, auf diesem Parteitag? Dürfen sie die Wahrheit schreiben? Hat nicht schon erst der Berliner Chefredak-

teur telefoniert, er verbäte sich den Mittagobericht, der Berichterstatter sei doch nicht dazu da, die Nazis zu verhetlichen?

Sachliche, – Herr Kollege, – sach-lich-Beichte!

Dabei soll ein Mensch sachlich bleiben, flucht der Reporter, als er den Fackelzug mit allen Fasern seines Herzens erlebt.

Und er hebt den Telefonhörer ab und meldet Berlin an, und als das Gespräch kommt, läßt er sich den Chefredakteur geben und sagt: „Hier haben Sie meinen Bericht“ – und hängt den Hörer zum Fenster hinaus, gerade über den glühenden, brausenden, tosenden, jubelnden, lautstark brandenden Fackelzug.

Als er nach fünf Minuten den Hörer wieder hereinholt, ist der Chefredakteur noch immer in der Leitung.

„Das scheint wirklich allerhand zu sein“, hört der Berichterstatter den fernen Gewaltigen sagen. „Geben Sie dreißig Zeilen...“

Dreißig Zeilen!

Hoffnungsloses Berlin!

Hoffnungslose Presse!

Wißt ihr nicht, was dieser Parteitag bedeutet? Achtzig Mandate bedeutet er, nicht mehr und nicht weniger!

Bislang sind's 12. Das meine Herren bedeutet der Parteitag!

Am andern Mittag schmettern die Bleche, droöhnen die Pauken, rasellen die Trommeln.

Der Hitler-Marsch, der Badenweiler droht auf, – und nun marschieren die braunen Bataillone Stunde um Stunde vor ihrem Führer vorbei. Die Sonne brennt, und die Straße ist ein Blumentepich, und die SA verschwimmt fast unter Blumen, die Ernte eines ganzen Sommers ist auf sie herniedergerauscht. Wo nur Blumen hinzustrecken sind, da stecken sie, und die Augen, die Augen, sie leuchten, sie leuchten...
Wartet nur ein Jahr! Ein Jahr!

In dem berühmten Leipziger Hochverratsprozeß der Ulmer Reichswehrprofessoren schwört Adolf Hitler seinen berühmten Eid auf die Legalität.

Er kann ihn ruhigen Blutes schwören, und er wundert sich nur, daß man diese Versicherung zur Legalität von ihm eidlich erhärtet zu sehen wünscht, – hat er nicht tausendmal das alles schon in seinen Versammlungen gesagt? Sind nicht alle seine Parteibefehle, seine Rundgebungen, ja, ist nicht die ganze Organisation darauf abgestellt?

Hitler schwört.

Die Welt hört den Schwur.

Die Demokratie hat eine Schlacht verloren.

Am 14. September 1930 verliert sie eine zweite.

Wild und erbittert hatte der Wahlkampf um den aufgelösten Brünning-Reichstag getobt. Noch niemals waren solche Mittel aufgewendet worden. Die NSDAP überannte mit einer Versammlungswalune unerhörten Wuchts die übrigen Parteien.

Keine fremde Versammlung ohne Nationalsozialisten, ohne Diskussion, keine eigene, die nicht polizeilich ge-

schlossen werden mußte, wenn ein bekannter Mann der Bewegung sprach. In hunderttausend Zellenabenden wurde das Volk aufgeklärt.

Die anderen Parteien sind allesamt heiser.

Nur daß die anderen sich zurückziehen, während die Lastwagen mit den braunen Sprechhören, auch wenn die Stimmen heiser sind, unentwegt durch die Straßen fahren.

60 Mandate tippte die Börse.

50 tippte die bürgerliche Presse.

Zwischen 75 und 100 tippte die Partei, je nach dem Orte, da die Prognose aufgestellt wurde.

Für den Wahlabend mietet Goebbels den Sportpalast.

Klebt an die Säulen: Nationalsozialisten, auf zur Siegesfeier!

Man denke: am Sonnabend, am Tage vor der Wahl, kleben diese Plakate! Sie trieben dem Gegner den Schrecken in die Glieder.

Und dann kommt der Sonntagabend, die Nacht.

Und aus dem Lautsprecher jagen sich die Zahlen:

NEDAP: 126000 gegen

11000 ... NEDAP: 44000

gegen 5000 ... NEDAP:

324000 gegen 29000 ...

NEDAP ... NEDAP

verdoppelt, verdreifacht – ach

nein, verzeihn-, verzwanzigfach

– das ist die Septembervwahl 1930.

Breslau: 259000 gegen 9000,

Ostpreußen: 235000 gegen

8000 ... Mein Gott, ist so

etwas möglich?

Die linken Ufer kommen ins Gleiten, sie rutschen weg, sie sacken rettungslos ab, ein Bergsturz kommt über die Demokratie.

Wieviel Mandate? 70? 80? 90? 92? 95? Hört denn das noch nicht auf?

Es hört nicht auf.

Als die Schlussergebnisse verkündet wurden, da waren 107 Nationalsozialisten gewählt.

107 von 577.

Vor zwei Jahren noch waren es 12.

Die Antwort des Auslandes war die Bereitschaft, über die Herabsetzung der Reparationen zu verhandeln.

Hitler hatte dem deutschen Volke den ersten außenpolitischen Erfolg noch aus der

Opposition heraus erfochten. Als die Wahlnacht zu Ende ging, diktierte er seinen berühmten Erlaß: „Der Kampf geht weiter! 70000 Versammlungen werden die Idee des siegreichen Nationalsozialismus in das Land tragen! Nach dem Siege bindet den Helm fester! Die Parole heißt Angriff!“

Sechseinhalb Millionen Stimmen!

Der Einbruch in die Front war glänzend gelungen. Und die Öffentlichkeit horchte auf.

Der Hitler! Der Hitler!

Aus den 70000 Versammlungen wurden 100000, 120000, Deutschland konnte nicht genug von Hitler und seiner Bewegung hören.

Die Linkspresse schäumte vor Wut. Die Weltpresse druckte zum ersten Male groß den Namen des Führers.

Mit einem Male verdienten die Fotografen, die Bilder von der Bewegung besaßen, gut.

Aufnahmen, die noch vor drei Wochen kein Mensch



Die Blutflagge des 9. November 1923



Horst Wessel an der Spitze seines Sturmes in Nürnberg, 1930

geschenkt haben wollte, waren plötzlich aktuell, umverloren. Der Nationalsozialismus war eine Macht. Und dann wurde dieser Reichstag eröffnet.

Aufgeregt das ganze Plenum. Längst ist der Saal gefüllt, längst haben die Abgeordneten aller Parteien ihre Sitze eingenommen, und noch immer gähnt ein klaffender – leerer Sektor –, die NSDAP ist noch nicht erschienen.

Wie werden sie kommen? Im Braunhemd?

„Aber das braune Hemd ist in Preußen verboten“, zeternt ein Demokrat.

Er hat den Satz noch nicht zu Ende gebracht, da öffnet sich die Tür und hereinmarschieren in starrer Ordnung die Nazis, einer wie der andere im Ehrenkleid der Bewegung.

Braun schimmert ein Fünftel des Plenums.

Eine Kompanie Hitlerjoldaten. 107 Braunhemden.

Früh wird Vorprescher des Auswärtigen Anschusses.

Und dann kommt die erste große Programmrede des Nationalsozialismus in einem deutschen Reichstag. Die

Darlegung der Anschauungen und Ziele der NSDAP. Der Reichstag hört sich ruhig die Rede an.

Kaum ein Zwischenruf wagt sich hervor.

So sehr ist die Stimme des erwachten Deutschland, die hier zum ersten Male tönt, gewaltig und klar.

„Wir verlangen die Wiederherstellung der deutschen Ehre. Wir verlangen die Vernichtung der Kriegsschuldfrage.“

„Wir verlangen, daß die einzige Kraftquelle des deutschen Volkes geschützt und genützt werde – die deutsche Arbeitskraft.“

„Sie können tun, was Sie wollen, Sie können den Reichstag auflösen und nach Hause scheiden. Es hilft Ihnen nichts! Es wird einmal Schluß sein mit der Politik, die dem deutschen Volke das Mark aus den Knochen saugt.“

„Täuschen Sie sich nicht. Bei uns steht das Volk!“

„Deutschland erwache!“

Wie ein Mann erhebt sich die Fraktion.

Zum ersten Male schallt der Kampfruf der Bewegung durch den Plenarsaal des Deutschen Reichstages.



Das Braune Haus



Das Braune Haus in München

Die Bewegung ist groß geworden, sie bedarf einer strengen Leitung, eines Heimes, in dem sich alle die zahlreichen Büros und Amtsstellen vereinigen lassen, die die verschie-

denen Aufgaben der Partei zu betreiben haben. Die Mitgliederkartothek braucht große Arbeitsräume, wenn nicht Störungen in der Arbeit eintreten sollen, die SA muß



Flaggenhalle im Braunen Haus in München



Arbeitszimmer des Führers im Braunen Haus in München

Räume haben, die Fußabteilung, die Presse, die Kassenverwaltung, die Führer der Bewegung brauchen Zimmer, um den täglich anschwellenden Briefeingang bearbeiten zu können, die SS muß untergebracht werden, die Propaganda, die Organisationsabteilung und was noch alles zu den Bedürfnissen einer Millionenpartei gehört. Denn eine Millionenpartei wird die Bewegung in wenigen Jahren sein, und für diesen Fall muß vorgesorgt werden.

So beschließt der Führer, in München ein Haus für die Partei zu erwerben. Er findet in der Brienner Straße, gegenüber der Nuntiaturn, in einer der schönsten Straßen der bayerischen Hauptstadt, ein schlichtes ehemaliges Palais, das mit wenigen Kosten zu einem Arbeits- und Verwaltungshause der Partei umgewandelt werden kann. Es ist nicht überladen und prunkhaft, es ist schlicht und gediegen, und die klare, gutgegliederte Schlichtheit des Baues tritt nach der Renovierung und Umgestaltung noch stärker in Erscheinung.

Unter keinen Umständen künstlerisch wertvolle Einrichtungen, Decken, Treppen und dergleichen, das ist die feststehende Meinung des Führers, und der geniale Münchener Architekt, Professor Troost, löst die Aufgabe hervorragend. Alle Baupläne arbeitet der Führer selbst durch — Architekt wollte er ja einst in Wien schon werden.

Hier nun kann er Baumeister sein. Viele Einzelheiten entwirft er selbst. Bis zu der Wahl der Möbel, der Form der Leuchtkörper, der Gliederung der Treppengeländer geht sein Interesse, und sein künstlerisch gehobenes Auge sieht überall schöne und einfache Wirkungen erreichbar.

So wird aus dem „Braunen Hause“, wie das Parteihaus bald heißt, ein künstlerisch bedeutsamer Bau, der richtungsgebend für die Architektur der kommenden Jahre sein wird.

Einfach, doch echt und gediegen — so wie die Partei und ihr Führer selbst, wird auch das Haus, darinnen sie arbeiten.

Was faßelt nicht alles die Linkspresse! Die Treppengeländer aus purem Golde, die Teppiche echte Perser für Hunderttausende von Mark, das Arbeitszimmer des Führers ein wahrhaft orientalisches geschmückter Raum, der Millionen verschlang. Geheime Fahrstühle zwischen den Mauern, geheime Schränke und Verstecke, Waskeller und was dergleichen Phantasien waren.

Die Linkspresse dachte offenbar an den sinnlosen Prunk ihrer Genossen in Krankenkassenpalästen und mit Schiebergeld eingerichteten Prachtvillen und konnte sich gar keine anderen Behausungen als goldstropfende mehr vorstellen. Hitler dachte, als er ersah, was er für Summen verbaut haben soll, um seinem orientalischen Prunkbedürfnis zu fröhnen.



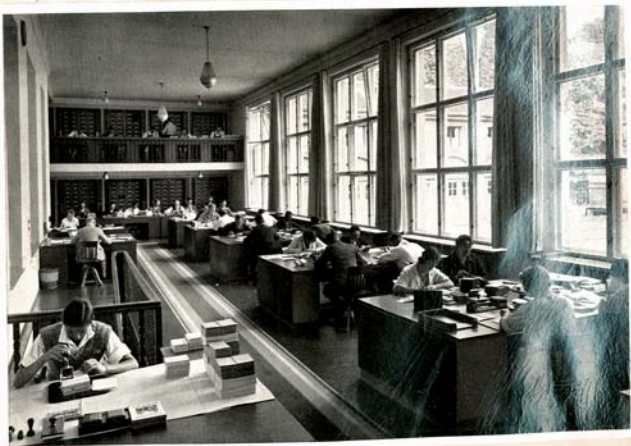
Das Braune Haus in München ist das Ziel vieler SA-Leute aus dem Reich
Im Kasino mit dem Führer



Der Führer und der Chef des Stabes



Dietrich Eckart-Büste und Ehren tafel der Gefallenen von 1923
im Braunen Haus in München



Ein Blick in den Kartotheksaal im Braunen Haus in München

Die Partei lachte, – und wenn Fremde in das Haus kamen, – so hielten sie verwundert Ausschau nach den goldenen Zerpengeländern, und wenn sie dann das einfache eiserne Geländer, das mit hakenkreuzförmigem Ornament emporstieg, anfahen, so mußten auch sie lachen. Besonders Skeptischen wurde dann allerdings die Geschichte erzählt, daß – das goldene Geländer darunter sei, man habe es nur, damit es geheim bleibe, mit Eisen überzogen. ...

Drei Stockwerke hoch ragt der Bau über einem hohen Erdgeschoß auf. Ein paar Stufen führen zum Eingang, den rechts und links das Hoheitszeichen der Bewegung auf hohem Stabe schmückt. In der Vorhalle, wo auch die Anmeldung der Besucher stattfindet, sind die Fahnen der Bewegung an einem Ehrenplatze aufbewahrt. Leuchtendrot strahlt ihr Tuch in die dümmrige Halle, festlich den Besucher grüßend. Davor die Büste Bismarcks.

Wie oft mußten die Fahnen, unter ihnen die Blutfahne des 9. November, vor der Polizei in Sicherheit gebracht werden, wenn wieder einmal der in 10 oder 20 Minuten bevorstehende Sturm der Polizei auf das Braune Haus gemeldet wurde. Tausende Männer brachten die Banner stets vorher aus der Fahnenhalle in sichere Verstecke – niemals gelang es der Polizei, ein Ehrenzeichen der Bewegung zu „erobern“. Im ersten Stocke grüßt ernst

und schon die Bronzebüste Dietrich Eckarts, des toten Vorkämpfers und Freundes Adolfs Hitlers.

In der Mitte, wo es zum Senatorensaal geht, sind zu beiden Seiten Bronzetafeln eingelassen. Große goldüberzogene Lorbeerkränze hängen an ihnen, es sind die Tafeln, die die Namen der Gefallenen des 9. November der Nachwelt verkünden.

Jedesmal verweilt der Führer, ehe er sein Arbeitszimmer im ersten Stock betritt, einen Augenblick vor diesen Tafeln. ...

Im Keller liegt das kleine bescheidene Kasino. Wie oft saß nicht das ganze Braune Haus hier unten versammelt und dazu OLA und Parteigenossen der Bewegung und Hitlerjugend und lauschten den Lautsprechern, die wieder einmal die Wahlergebnisse, die Wahlsiege verkün-

deten! Wie oft saß nicht hier der Führer im Kreise seiner Getreuen und ließ sich von den OLA-Kameraden, den Hitler-Jungen und Mädchen von ihrem Geschick erzählen!

Und wie leuchteten nicht die Augen! Die Augen der Männer und Knaben, den geliebten Führer zu sehen – die Augen des Führers, solche Männer und solche Jugend für sein Werk gewonnen zu haben!

Im Erdgeschoß liegen die Räume der Registratur, der Kartothek, des Wschla und die der Finanzverwaltung, in denen Schatzmeister Schwarz seines Amtes wal-

tete und waltet und die oft imaginären Geldsäcke mit zäher Hartnäckigkeit hütete.

Der erste Stock birgt das Zimmer des Führers, seines Adjutanten und späteren Stellvertreters Hess, des Adjutanten Brüdnier, die Zimmer der OLA, die Politische Organisation und noch einige Büroräume für die Kanzlei des Führers.

Im zweiten Stock hat die Propagandaabteilung ihr Heim eingerichtet, die OLA schließt sich an, die Rechtsabteilung, die Presseabteilung, die später in den dritten Stock übersiedelt, während die OLA bald ein eigenes Haus neben dem „Braunen Hause“ erhielt.

Im Obergeschoß finden das Archiv und die verschiedenen technischen Büros ihre Unterkunft. Die Bewegung hat so ihren sichtbaren Mittelpunkt erhalten.

Hier in diesem einfach festen, gediegenen Hause symbolisiert sich die Kraft der Bewegung. Mit diesem Hause zeigt sie allen Feinden, aber auch dem deutschen Volke den Aufstieg und die Stärke, vor denen die Gegner zittern.

Und auch die Münchener Post gewöhnt sich bald daran, Briefe, die nur die Aufschrift: „Braunes Haus“ tragen, richtig zu befördern.

Brienner Straße 45 heißt offiziell dieses Haus.

Diese Nummer 45 der Brienner Straße ist der geheime und bald öffentliche Mittelpunkt Deutschlands. Millionen sehen auf dieses Haus.

Auf dem Oberpfalzberg werden des Führers große und kühne Gedanken fern und Plan, im Braunen Hause werden sie Tat und Erfüllung.



Adolf Hitler verläßt das Braune Haus in München

Aus Adolf Hitler: Mein Kampf

Völker befreit man nicht durch Nichtstun, sondern durch Opfer.

— — —

Das heiligste Recht auf dieser Welt ist das Recht auf Erde, die man selbst bebauen will, und das heiligste Opfer das Blut, das man für diese Erde vergießt.

— — —

Dem politischen Führer haben religiöse Lehren und Einrichtungen seines Volkes immer unantastbar zu sein, sonst darf er nicht Politiker sein, sondern soll Reformator werden, wenn er das Zeug hierzu besitzt! —

— — —

Was in der Geschichte nutzbringend germanisiert wurde, war der Boden, den unsere Vorfahren mit dem Schwerte erwarben und mit deutschen Bauern besiedelten.

— — —

Der Staat stellt keinen Zweck, sondern ein Mittel dar. Er ist wohl die Voraussetzung zur Bildung einer höheren menschlichen Kultur, allein nicht die Ursache derselben. Diese liegt vielmehr ausschließlich im Vorhandensein einer zur Kultur befähigten Rasse.

— — —

Wer sein Volk liebt, beweist es einzig durch die Opfer, die er für dieses zu bringen bereit ist.

— — —

Da für uns der Staat an sich nur eine Form ist, das Wesentliche jedoch sein Inhalt, die Nation, das Volk, so ist es klar, daß ihren souveränen Interessen alles andere sich untergeordnet hat.

— — —

Der Sieg einer Idee wird um so eher möglich sein, je umfassender die Propaganda die Menschen in ihrer Gesamtheit bearbeitet hat und je ausschließlicher, straffer und fester die Organisation ist, die den Kampf praktisch durchführt.

— — —

Der nationalsozialistische Arbeiter muß wissen, daß die Blüte der nationalen Wirtschaft sein eigenes materielles Glück bedeutet. Der nationalsozialistische Arbeitgeber muß wissen, daß das Glück und die Zufriedenheit seiner Arbeitnehmer die Voraussetzung für die Existenz und Entwicklung seiner eigenen wirtschaftlichen Größe ist. Nationalsozialistische Arbeitnehmer und Arbeitgeber sind beide Beauftragte und Sachwalter der gesamten Volksgemeinschaft.

— — —

Ein Grund zum Stolz auf sein Volk ist erst vorhanden, wenn man sich keines Standes mehr zu schämen braucht. Es muß eine größere Ehre sein, als Straßenfeger Bürger dieses Reiches zu sein, als König in einem fremden Staat.

— — —

Das deutsche Heer ist nicht dazu da, eine Schule für die Erhaltung von Stammeseigenümlichkeiten zu sein, sondern eine Schule des gegenseitigen Verstehens und Anpassens aller Deutschen.

— — —

An dem Tage, da in Deutschland der Marxismus zerbrochen wird, brechen in Wahrheit für ewig seine Fesseln.

Terror und Verfolgung



Einer von Tausenden! Von der Kommune überfallen

Was bleibt übrig gegen eine Bewegung, zu der sich die Besten der Nation freudig bekennen? Für die sie bereit sind, alles hinzugeben, an die sie glauben, deren Idee sich täglich neue Herzen erobert?

Es bleibt, nach allen Versuchen des Totschweigens, des Verächtlichmachens, des Verleumdens, des Verfolgens und Verbieters und Schikanierens nur eines noch übrig, — der Terror, der heimtückische Überfall, der Mord, — die rohe physische Gewalt der Vernichtung der Idee durch Beseitigung ihrer Träger.

Und die Kommune, sie kennt diese Kampfart, sie weiß wie man menschenlich einen Menschen beseitigt, wie man ihn umlegt, nachts, in menschenleeren Straßen, auf einsamen Feldwegen, am Tage durch blitzschnell gefeuerte Schüsse aus dem Hinterhalt.

Rasend klettert die Zahl der Verwundeten in die Höhe. Kein Tag, an dem nicht mindestens eine Meldung bei der Hilfsstelle einliefe. Während der Wahlkämpfe kommen oft zehn, zwanzig, fünfzig Meldungen am Tag. Allen wird geholfen, so gut es geht. Jeder Parteigenosse gibt monatlich einen Betrag; aus diesen Mitteln wird die Hilfsaktion aufrechterhalten.

Nach Tausenden rechnen die Verletzten. Bald sind es 12000, bald schon zwanzigtausend. Stetschüsse, zerflo-

gene Schädel, Stiche in den Rücken, eingehämmerte Gesichter, mißhandelte Körper, es ist immer wieder daselbe: feiger Überfall, meist auf einzeln gehende Kameraden, aber auch Verwundungen aus regelrechten Schlachten, aus Versammlungen und Aufmärschen. 30000 Verwundete sind es schon — 35000 ... will es denn gar kein Ende nehmen?

Als die Freiheitsstunde schlägt, sind über 40000 verletzt, ruhen 400 ermordete Blutzeugen der Bewegung in der Erde.

Wie oft steht nicht der Führer am Grabe eines seiner O.M.-Männer, am Grabe eines H.-Mannes, eines Pg. oder eines Hitler-Jungen!

Nicht einmal vor feigem Mord an 15- und 16jährigen Knaben scheut das Verbreckergesinde der Kommune zurück.

Unendliche Trauer, tiefster Schmerz verdunkeln die Züge Hitlers, wenn er wieder einem seiner Besten die Erde ins Grab werfen muß.

Das Leid aller, die Trauer eines Volkes machen sein Gesicht hart und seine Augen schmerzlich trüb.

Da stehen sie, mit verbundenen Köpfen, haben sich aufgerafft vom Krankenlager und wollen ihren Führer grüßen. Wie Orden tragen sie die weißen, schweren Ver-



Der Führer begrüßt einen verwundeten Kämpfer



Es gibt keinen anderen Dank als zu geloben, daß wir für
Deutschland weiter kämpfen wollen, für das ihr gestorben seid





„Gefallen für Deutschlands Auferstehung“
Von den Kommunisten gemordet. Der Führer am Sterbebett eines 44-Kameraden, 1931

bände. Aber der Führer spürt, wie sie die Schmerzen tapfer verbeißen, wie sie leiden – und Stolz und Trauer härten sein Gesicht. Der Händedruck, mit dem er die Verwundeten grüßt, ist ein Handschlag unzerbrechbarer Treue und heißt: Kameraden, so wie Ihr die heilige Sache der Bewegung nicht verliasset, so werde auch ich sie und Euch, die Ihr ihr anhängt, niemals verlassen. Niemals werde ich Eure Opfer um äußerer Ehren verkaufen.

Da liegen sie in den Betten der Krankenhäuser – auf den Tod verwundet, und dem Führer bleibt nichts für sie zu tun, als an ihrem Schmerznagel zu stehen und ein Stohgebet zum Herrgott zu schicken, er möge den Todwunden das Leben erhalten.

Groß sind die Opfer, die Terror und feiger Überfall der Bewegung entreißen.

Aber sie sind die Blutsaat, aus der das Dritte Reich emporwächst. Wo war in Deutschland eine Bewegung, wo war ein Führer, wo war eine Idee, für die Hunderttausende bereit

waren, mit ihrem Leben einzustehen, alles, auch das Letzte zu opfern?

Außer der Bewegung Adolf Hitlers keine.

Das vergossene Blut verbürgte den Sieg.

Aber es lud auch immer heiligere Verpflichtung auf die Partei. Niemals durften sie umsonst gestorben sein!

Vom Jahre 1930–1932 steigerte sich der Terror fast von Woche zu Woche.



Blutungen der Bewegung

Nicht nur der Terror der Kommune, des Reichsbanners, der Zentrumverbände.

Das wäre alles noch zu ertragen gewesen. Dieser Leute hatte sich die NSDAP mehr als einmal erwehrt.

Was schlimmer war, dieser heimtückische Terror der Einzelaktionen und verschwiegene Morde wurde gedreht, angereizt, behütet und geschützt durch den amtlich ausgeübten Terror der Gerichte, der Polizei und der Behörden.

Schikane war das alles nicht mehr. Das war ebenso nackter, reiner Terror wie die Kampfweise der Unterwelt, nur daß dieser Terror von oben sich der Machtmittel des Staates bediente, sie mißbrauchte, um die kämpfende Bewegung zu unterdrücken. Mit Versammlungs- und Aufmärschverboten begann es. Mit Verboten von Plakaten und Zeitungen setzte es sich fort. Bald gab es keine nationalsozialistische Zeitung mehr, die nicht mindestens einmal verboten gewesen wäre.

Den „Angriff“ traf dieses Schicksal gleich 16mal. Durchsuchungen der Parteiräume waren an der Tagesordnung. Aufmärsche waren verboten. Versammlungen unter freiem Himmel, Demonstrationen waren verboten. Flugblätter waren verboten. Abzeichen waren verboten.



Sie kämpfen für Deutschlands Auferstehung
Der Führer begrüßt verwundete SA-Männer

Abungen waren verboten. Selbst geschlossene Mitgliederversammlungen wurden verboten.

Luftkutschwagen wurden angehalten, wenn auch nur der Verdacht bestand, daß sie von Nationalsozialisten besetzt sein könnten.

Wahlkundgebungen über den Rundfunk waren verboten.

Die akademische Freiheit wurde aufgehoben. Polizei besetzte die Universitäten.

Der Gummknüttel regierte.

Die SA-Heime, die einzige Zuflucht und Bleibe arbeitsloser oder von der Kommune mit dem Tode bedrohter SA-Männer wurden geschlossen. Betten und Bilder und Tische und Stühle und Schränke und Decken auf die Straße geworfen. Schließlich verbot Herr Innenminister Brüning sogar die gesamte SA und SS.

Verbot des Tragen jeglichen Abzeichens, jeglicher Armbinde, verbot sogar das Tragen von Brauhemden und braunen Hosen.

Aber die SA ließ sich nicht entmutigen. Wenn man ihr das Hemd nahm, nun, so marschierte sie eben ohne Hemd.

Der Führer konnte auch ohne Brauhemd seinen Leuten ansehen, wohin sie gehörten.



Der Führer ehrt einen deutschen Kämpfer

Mit Hose und Schlips bekleidet standen die Braven da – mit nacktem Oberkörper, aber nur entschlossener, nur siegeswilliger und daher auch siegesgewisser. Schließlich ging die preussische Polizei dazu über, den Männern auch die Hosen ausanziehen. Mit einer Gefangenenhose bekleidet wurden sie von der Polizei nach Hause gebracht. Die Benutzung dieser Gefangenenhose – kostete Geld.

Die Demokratie sorgte für ihre Untertanen!

Tausende flogen aus ihrer Stellung. Wahlos wurden die Parteigenossen verhaftet, drei Tage festgehalten, dann ebenso wahlos und ohne Verhandlung freigelassen. Wenn sie dann an ihre Arbeit zurückkehren wollten, fanden sie den Arbeitsplatz besetzt. Unentschuldigtes Fehlen!

Mein Gott, es gibt ja so viele, die nach Arbeit schreien...

Ein Sozialdemokrat stand auf dem Posten...

Die Staatsbetriebe, die Reichsbetriebe, die Kommunalbetriebe, die Banken und Firmen und Unternehmungen, sie entließen auf Weisung die Naziverdächtigen, schmissen sie auf die Straße, lieferten sie und ihre Familien dem Glend aus. Aber all dieser Terror, all diese Verfolgungen,



Und trotzdem „Heil Hitler“

sie konnten nicht brechen den Geist der Bewegung, sie konnten keinen einzigen abtrünnig machen dem großen Gedanken Adolf Hitlers.

Und mochten die Drangulierungen sich noch so häufen und die Not Einzug halten in den Wohnungen der Verfolgten, eher hätten sie den Tod erduldet, als daß sie ihren Eid gebrochen hätten, abgeschworen hätten dem Führer und seinem Zeichen, dem Hakenkreuz.

„Wir kapitulieren nicht“, ruft Goebbels den Terroristen von oben und den Terroristen von unten in das haßerfüllte Gesicht.

Und „Wir kapitulieren nicht“, rief eine Bewegung von einer Million!

Unbekannt, nur seinem Gewissen und seinem Führer verpflichtet, tat Tag und Nacht der unbekannte O.A.-Mann, der unbekannte Pg. seinen schweren Dienst.

Er sah nicht rechts und sah nicht links, er ging nur vorwärts und folgte blind und gläubig seinem Führer.

Gegen den Heldennut des unbekannten O.A.-Mannes kam kein demokratisches System auf.

An ihm wurde jede Waffe stumpf.



Das Braunhemd konnte man ihnen nehmen, die Tote nicht



Der Chef des Stabes Victor Luge



Nach Kartoffelschalen ist EA-Dienst

Alte Garde

Was kümmern uns die Andern,
die ewig abseits stehn? –
Wir sind's gewohnt, beim Wandern
so ganz allein zu gehn! –
Wir folgen unsrer Fahne,
sie flattert hoch im Wind. – –
Laßt sie doch bei dem Wahne,
„daß wir Phantasten sind!“ –

Die Ketten sind zerrissen,
die unsre Kraft gebannt.
Uns treibt ein tiefes Wissen
ums heil'ge Vaterland! –
Wir haben ihn gefunden,
den Führer aus der Not!
Wir tragen unsre Wunden
als letztes Aufgebot! –

P. von Schenkendorf



Uniformverbot, EA marschiert im weißen Hemd

Des Führers erste SA

Sonderbeitrag von Josef Berchtold

Wenn auch noch unausgesprochen, so trugen doch viel hunderttausend Soldaten aus Kampf und Draken und Unterstand ein Stück deutschen Sozialismus mit sich in die Heimat. Und ob sie dann marschierten unter roten Fahnen, verführt und verhebt, oder ob sie irre geworden an Volk und Vaterland sich zurückzogen, vergrämt und verbittert, manches Mal packte sie in stillen Stunden doch die Sehnsucht, daß das große Erleben des Krieges Auferstehung feiere in deutschen Landen.

Aber der tägliche Kampf um Brot, die tägliche Verhehung durch ihre Parteiführer, ließ sie die Sehnsucht wieder verstummen und untergehen in Ständesdunkel und Klassenhaß, Parteienkampf und Zwietracht. Und schon schien es, daß die große feldgraue Kameradschaft, der Geist des Schützengrabens und die in Blut und Tod geborene Volksgemeinschaft in der Heimat nutzlos verpuffte, wie die letzte Granate im Niemandsland...

Derweilen die Nuhnieser der Revolte die Fahnen des Verrates aufzogen von unseren ewigen Bergen bis zur meerrumpfalten Küste, hämmerte die letzten deutschen Kanonen zerschlugen und sögen die letzten Propeller deutscher Kampfgeschwader zerschütteten, stand einer auf, weil die Liebe zum Volk und das Sehnen nach Freiheit ihn trieb zum Wort und zur Tat. Unbekannt und namenlos, einer aus der Armee der feldgrauen Schöne geschändeter deutscher Scholle, stand er da und kündete und leidetete in Worte des deutschen Frontsoldaten Sehnsucht und gab ihr die Erfüllung im Nationalsozialismus. Adolf Hitler.

Klein, winzig klein und unscheinbar war dieses Häufchen, das neben der Sehnsucht ein glücklicher Zufall den Weg zu Adolf Hitler finden ließ. Und hätte nicht von erster Stunde an ein unbändiger Glaube und ein granitener Wille vom Führer ausgestrahlt auf die paar Männer, die sich um ihn geschart, sie wären ohne Hoffnung und Glauben geschieden wie sie gekommen.

War es denn nicht vermessene, mit kaum 50 armseligen Menschenlein anzutreten gegen ein ganzes Volk, gegen

Abtlieferung und Gegenwart, etwas Neues zu predigen und zu lehren und nichts zu verheizen dem Einzelnen, aber alles zu fordern von ihm: Kampf und Opfer für Deutschland.

Monat um Monat sah das kleine stille Nebenzimmer des „Sternerckerbräu“ in München die gleichen Gesichter. Ob einer mehr oder einer weniger, es verdroß Adolf Hitler nicht. Woche um Woche hallte seine Stimme leidenschaftlich durch den Raum. Bis dann endlich nach

bald einem Jahr der Tag anbrach, da in München die ersten roten Plakate der Nationalsozialisten von allen Anschlagstafeln leuchteten und aufriefen zur Versammlung im Hofbräuhäus-Festsaal am 24. Februar 1920. Menschenmassen waren es, die durch die Türen des Hofbräuhäus-Festsaalessich drängten und stießen zur Versammlung der unbekannten Nationalsozialisten. Nun aber warf sich die bange Frage auf: Werden sie Adolf Hitler anhören oder die Versammlungspredigen, ehe der Führer die Massen in seinen Bann gebracht hat. Rauch und Qualm und fiebernde Erregung lag über der fast 2000 köpfigen Menge, als nach dem ersten Redner Adolf Hitler zu sprechen begann. Schüchternen Beifall irgendwo in der Ecke. Zwischenrufe und Brüllen die Antwort der Gegner.

Schon rüsteten sie zur gewaltsamen Beendigung der Versammlung, da stürzten sich die ersten Nationalsozialisten gemeinsam mit einigen Kriegskameraden Hitlers auf die Störenfriede und stellten nach einem erbitterten Kampf die Ruhe wieder her. Der Widerstand war gebrochen.

Der Führer sprach weiter. Immer glühender und mitreisender wurden seine Worte. Die Zwischenrufer verstummten, mächtiger und mächtiger dröhnte der Beifall. Punkt für Punkt des nationalsozialistischen Programms verkündete Adolf Hitler und mit krausendem, einstimmigem Jubel antworteten die Menschen. Als er mit den Worten schloß: „Die Führer der Partei versprechen, wenn nötig unter Einsatz des eigenen Lebens, für die Durchführung der Programmpunkte rücksichtslos einzu-



Ein Kämpfer fürs Dritte Reich

treten", drohte der gewaltige Saal unter dem rasenden Beifall der Menge, und 2000 Arme streckten sich dem Führer entgegen, befeuert von neuem Glauben und ergriffen vom Willen des Nationalsozialismus.

Da war wieder Hoffnung eingegeben in gar viele Herzen, und Mann und Frau schoben und zwängten sich durch die Massen bis zum Plage Adolf Hitlers, ihm in Dankbarkeit die Hände zu schütteln. Am Nebentisch fuhr der Meißist über zerknittertes Papier, schrieb Namen, Beruf und Wohnung von hundert Iosen in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei eingetretenen Männern und Frauen. Fabrikarbeiter, Hauptmann a. D., Dienstmädchen, Student, Kriegsinvalide, Kaufmann...

In dieser Nacht noch entwickelte der Führer seine Pläne für die kommenden Wochen: Neue Versammlungen und neue Aufklärungsarbeit. Ganz München sollte den Nationalsozialismus kennenlernen.

Was dann folgte, war ein ununterbrochener Kampf um die Seele verbeirter und betrogener Volksgenossen. Jede Woche sprach Adolf Hitler in Münchens Sälen. Warnte und mahnte, sentte in Hien und Herz das heilige Gut der nationalsozialistischen Idee.

Dies unterschied äußerlich schon unsere Versammlungen von den bürgerlichen und marxistischen: Die Zusammenfügung der Zuhörer und die Leitung der Versammlung. Da saßen nicht nur Bürger und nicht nur Marxisten, sondern Menschen aus allen Parteien, und ehe sie eingegeben konnten in die nationalsozialistische Gemeinschaft, mußte ein jeder von ihnen beechen mit der ganzen Vergangenheit. Der aber gekommen war mit dem Wunsche, die Versammlung gewaltlosam zu beendigen, wie er es bisher gewohnt war und es gehalten hatte mit den bürgerlichen Versammlungen, den packten die Häuße der nationalsozialistischen Ordner, und ehe er noch richtig zum Denken kam, lag er bereits draußen vor dem Saale.

Zum ersten Male in der Geschichte des Marxismus erstand ihm ein Gegner, der nicht gewillt war, seinen Terror wortlos hinzunehmen. Die nationalsozialistische Parole lautete: Terror kann nur mit Terror beantwortet und bekämpft werden. Die da den marxistischen Angreifen sich entgegenwarfen, waren wahrhaftig keine Kaufheide. Die standen auch am Tage irgendwo in den Fabriken und werkten und hämmerten, hungerten sich durch als Studenten oder Angestellte, und gar viele unter ihnen trugen auf ihren Leibern die Wunden des großen Krieges. Aber sie hatten im Nationalsozialismus die Erfüllung ihrer Eehnsucht gefunden und waren darum bereit, mit ihrem Leben und ihrem Blut die neue Lehre zu verteidigen.

Bald war die kleine nationalsozialistische Ordnertruppe eine entschlossene Kampfgesellschaft, die nie nach der Stärke des Gegners fragte, ihm ansprang und im Angriff die beste Waffe der Verteidigung erblickte. Um seinen Parteigenossen und Kämpfern auch äußerlich ein Band und Kennzeichen der Zusammengehörigkeit und ein Symbol der Bewegung zu geben, schuf Adolf Hitler das Parteizeichen. Wer es trug, grüßte den anderen Träger

und fühlte sich mit ihm verbunden als Kamerad wie damals irgendwo im Grabengewirr und Trichterfeld.

Immer stärker wuchs die Ordnertruppe zum Schutz und Kampfmittel der Bewegung gegen Marxismus und Kommunismus. Der Gegner erkannte die ihm drohende Gefahr. Nun wollte er endgültig durch eine großangelegte Versammlungsprengung mit der nationalsozialistischen Aufklärungsarbeit und Ordnertruppe Schluß machen. Die für den 4. November 1921 angelegte nationalsozialistische Versammlung im Hofbräuhaus-Festsaal sollte unter allen Umständen gesprengt werden. Aus zahlreichen Betrieben und Jobriten wurden die roten Arbeitermassen in die Versammlung befohlen.

Da erst in den letzten Stunden vor Beginn der Versammlung dem Führer die Sprengungsabsicht bekannt wurde, war eine umfassende Alarmierung des gesamten Saalschutzes unmöglich. Nur 46 Mann waren anwesend und erwarteten in der Vorhalle des Festsaales den Führer, während der Saal selbst bis auf das letzte Plätschen von Sozialdemokraten und Kommunisten besetzt war.

In einer kurzen flammenden Ansprache wies der Führer die angetretene Mannschaft darauf hin, daß sie nun vielleicht zum ersten Male auf Leben und Tod der Bewegung die Treue halten müßte, daß keiner den Saal verlassen dürfe, es sei denn, man trüge ihn tot hinaus. Eine letzte Aufforderung noch, dann betrat Adolf Hitler den Saal, aus dem ihm Haß und Hohn entgegen schlug.

Eine Stunde später tobte die Saalschlacht. Es flogen Tische und Stühle und Krüge, es trachtete und schrie. 46 kämpften gegen 800. Sie sprangen den Gegner an, wie der Führer befohlen. Keiner unter ihnen, dem nicht das Blut über Schläse und Hals floß. Aber immer wieder griffen sie an, trieben die roten Massen zurück, schlugen sie aus dem Saal und jagten sie die Treppe hinunter. 46 gegen 800. Und die 46 blieben Sieger. Eine halbe Stunde später sprach der Führer weiter.

Dies war die Geburtsstunde der Sturmabteilung. Zur Erinnerung an ihren heldenmütigen Sturmangriff gab der Führer seiner Kämpferschar für alle Zeiten diesen Namen.

Nicht nur allein an Zahl wuchs in den Monaten nachher die SA, so daß die einzelnen Hundertschaften in den Bezirken der Stadt geteilt werden mußten, sondern vor allem auch an innerer Stärke und nationalsozialistischem Geiste. Es war ein einziges Dienen und Opfern, ohne daß jemand davon sprach. Jeder gab und jeder empfing. Wie Jahre vorher marschierte in Reih und Glied der Musketier des großen Krieges, und neben ihm stand der Junge, dessen Vater irgendwo in Flandern sein Grab gefunden.

Die SA wurde ein Stütz neue Heimat, die keiner mehr missen wollte und konnte. Wenn sie hinter den ersten Sturmabnahmen ihre Lieder von Kampf und Tod und Sieg sangen, oder im Sturmband näher zusammenrückten und erzählten, von der Schlacht bei Maras, von der Sonne und von Verdun, von ihren Erlebnissen als SA-Männer und schließlich träumten vom neuen Reich der Arbeit und Freiheit, das sie mit ihrem Herzblut und ihren Häuften

schaffen wollten, dann vergaßen sie die Sorgen des Alltags und waren glücklich, in einer Zeit leben zu dürfen, die Männer verlangt und keine Memmen.

Während die marxistischen Hepapostel in ihren Versammlungen zum Klassenkampf aufriefen und in den bürgerlichen Parteien der Ständebühnen triumphierte, wurde die SA die Keimzelle der neuen deutschen Volksgemeinschaft. Ob Direktor oder ungelerner Arbeiter, Angestellter oder Student, Katholik oder Protestant, Offizier oder Arbeitsloser, Bayer oder Preuße, sie waren alle Kameraden, nichts als Sturmvolk Adolf Hitlers, nichts als Deutsche. Sie lernten sich kennen in ihren Nöten und Sorgen, lernten sich schätzen im gleichen Gang, im gleichen Schritt, im gleichen Erleben. Wenn das Kommandogelächte: Sturmabteilung vor, SA häuften sich den Weg bahnten durch rote Übermacht, sie Sieger blieben und ihre Augen leuchteten trotz Wunden und Blut, dann hatte jeder seine Pflicht getan, Junge und Mann, Arbeiter der Faust und der Stirne.....

Nun ging es hinaus zur Stadt, Neuland dem Nationalsozialismus zu erschließen. Jeder Fußbreit Boden mußte erkämpft werden, um die Seele eines jeden Einzelnen gerungen werden, und wo ein Prediger des Nationalsozialismus aufstand, mußten vorher die Hundertschaften des SA-Regiments München die Straßen und Gänge säubern von verkehrten Marxisten und rotem Untermenschen.

Augsburg und Ingolstadt, Göttingen und Immenstadt, Nürnberg und Coburg wurden Zeugen heldenmütigen SA-Geistes. Ob sie in Göttingen 3000 Marxisten auf 100 SA-Männer hielten, in Immenstadt die Belegschaften der ganzen Umgebung samt Feuerwehre gegen ein häuschen SA-Männer mobil machten, ob sie uns die Gänge sperrten, es half kein Terror, es gab kein Mittel, das dem Marsch der Sturmabteilung hätte Halt gebieten können. Stein um Stein brach der SA-Mann aus roten Bollwerken. Rund um München wuchsen neue Hundertschaften, bis zum letzten Volksgenossen in der letzten Hütte trug der SA-Mann mit seinen Fahnen und seinem Geiste das Gut des Nationalsozialismus. Ward Kämpfer und Apostel zugleich.

Die anderen tanzten. Die anderen machten Geschäfte. Die anderen genossen das Leben. Der SA-Mann marschierte, kämpfte, opferte. Bessern, heute und morgen. Sommer und Winter. In Stadt und Dorf. Er sang seine Sturmlieder ungebrochen hinter Gefängnismauern, er schrie sein „Nun erst recht“, als sie ihn von Arbeitsstätte und Stempelstelle vertrieben, er lachte der Wunden. Sah vor sich allein den Führer und Deutschland als Ziel. Aus Opfer und Dienen, Glauben und Kampf wuchs der SA-Mann zum Willens- und Ideenträger der nationalsozialistischen Revolution.....

Aus dem verachteten Häufchen der ersten Nationalsozialisten war eine viele tausend Mann umfassende Sturmabteilung geworden, die im Januar 1923 zum ersten Male an einem kalten klaren Wintertag in München zusammengekommen war, um aus der Hand des Führers feierlich die ersten vier nationalsozialistischen Standarten

zu empfangen. Sie sollten der SA voranleuchten als Symbol des Sieges. Adolf Hitler selber hatte sie, wie die Sturmabteilungen und das Parteibüro entworfen.

Zum Schwur unverbrüchlicher Treue der Fahne, der Bewegung und dem Vaterland reckten sich nach der Übergabe 3000 Arme gen Himmel, braufte das Deutschland über das schneebedeckte Marsfeld. Dann bröhrte der Marschschritt der Münchner und Zölger, der Rosenheimer und Landbuter, der Augsburger und Ingolstädter Sturmabteilungen durch Münchens Straßen, brach an den Mauern der endlosen Mietskasernen sich der Schall nationalsozialistischer Kampflieder. Sturmabteilung Hitler kann nicht untergeben.....

1. Mai 1923. Nacht lag noch über Bayerns Landeshauptstadt. Schwere Marschschritt stampfte über das Pflaster. Fahnenwut schlug an den Schaft. Die nationalsozialistischen Sturmabteilungen und mit ihnen die Bände Reichsflagge und Überland strebten dem Oberwiesenfeld zu. Zum ersten Male in ihrer Geschichte stand Adolf Hitlers SA unter Gewehr und Stahlhelm.

Der Etapp hatte versagt. Die roten Dolchschleifer wollten ihre Verräterfahnen durch das Siegestor, der Triumphpforte der siegreichen bayerischen Armee des Jahres 1871, tragen. An dem gleichen Tage, da vier Jahre vorher 13 Geiseln von roten Bestien wiehisch gemordet worden. Durch die Stadt, die den Nationalsozialismus geboren und von der Deutschlands Wiedergeburt ausgehen sollte.

„Ruhe und Ordnung“ befahl die „nationale“ bayerische Regierung und ließ die Roten marschieren. „Ruhe und Ordnung“ wimmerte der nationale Speiser.

Bereit, nun einbüßte den roten Terror in München zu brechen und der Stadt die neue Schmach zu ersparen, war die SA aufmarschiert. Darum war das Oberwiesenfeld ein großes Waffenlager. Aber jetzt begann plötzlich die bayerische Staatsregierung sich zu rühren, aber nicht etwa gegen die roten Volkswörter, sondern gegen diejenigen, die die Worte Ehre, Freiheit, Vaterland auf ihre Fahne geschrieben hatten. Mit Stacheldrahtverhauern versuchte man, die Straßen nach München zu sperren, sogar Panzerwagen und Maschinengewehre machte man bereit. Die bürgerliche Regierung Bayerns versuchte so die SA und die nationalen Verbände vor der Öffentlichkeit zu rebellieren und Meutereien zu stempeln. Niemals hatte der Führer im Sinn, einen Zusammenstoß zwischen der SA und der bewaffneten Macht des Staates herbeizuführen, weder damals, noch später. Auch ohne einen blutigen Zusammenstoß erreichte er sein Ziel. Er war nicht mehr notwendig, daß an diesem 1. Mai 1923 die Bewegung die Waffen aufnahm. Der durch zahllose Flugblätter bekanntgegebene Marsch der Sturmabteilung hatte den Marxisten die Luft und den Mut zur Demonstration genommen. Kein Demonstrationzug mit roten Fahnen bewegte sich durch die Straßen der Stadt. Statt marxistischer Haufen zog mit den Fahnen des neuen, kommenden Deutschland die SA durch das Siegestor in die Stadt ein. An der Spitze Adolf Hitler.

Not und Hunger griffen um sich. Ins Uferlose sank die Mark. Arbeitskraft und Arbeitsfreude, den Lohn der



Dem Terror von links kann man nur mit noch schärferem Terror begegnen



Arbeit fraß gierig die Inflation. Vor den Geschäften staute sich hungriiges Volk. Alles wartete und rief nach dem Retter.

Wortlos und stumm wie seit Jahren tat der SA-Mann seine Pflicht. Marschierte und erzürnte und hungerte dabei. Ging in den letzten Stiefeln und auf vom Dienst durchlöchernten Cohnen. Trug das letzte Hemd am Leibe. Wohl teilte Kamerad mit Kameraden, aber das Heer der arbeitslosen SA-Männer war riesengroß. Fast alle hatte marxistischer Terror vertrieben aus Fabrik und Kontor, preisgegeben dem Hunger und dem Gend.

Aber weder Terror noch Hunger hatte dem SA-Mann Glauben, Treue und SA-Geist rauben können. Er wußte, daß der Führer ihn rief, wenn die Stunde gekommen. Deshalb hatte er sie doch alle gesammelt um sich und aufgerufen und gepredigt für die Stunde der Befreiungsgotat...

Rote Alarmzettel flogen ins Haus. Frauen oder Kinder, Bräute oder Vater und Mutter rannten und holten ihre Männer und Söhne aus Fabrik und Büro und Laden. Der Hauss entfiel im jubelnden Lufschrei der Hammer, die Feder slog jauchzend in die Gade, Adolf Hitler hatte seine SA aufgerufen. Alle kamen. Mit leuchtenden Augen und pochenden Herzen, und keiner fragte nach dem Wenn und Aber. Sie zogen ihr Ehrenkleid an, stülpten die rote Halbkreuzarmbinde um den linken Oberarm und marschierten los zu ihren Alarmplätzen. Wenige Stunden später verließ die Führer im Bürgerbräukeller den Ausbruch der nationalsozialistischen Revolution. An dem Tage, an dem sich zum fünften Male der rote Dolschloß jäherte.....

In endlosen Kolonnen marschierten die nationalsozialistischen Hundertschaften des Regiments München zum Bürgerbräukeller. Die Fahnrüche der Infanterieschule reißten ihre Pleitegeier von den Mützen, schwarzweißrot leuchtet wieder die ruhmreiche Kolarde auf den Mützen der jungen Soldaten. Sturm, Sturm, Sturm, braust Dietrich Eckharts Lied durch die Straßen, da und dort klettert schon die Fahne der nationalsozialistischen Revolution empor auf den Mast.

Im Osten dümmerte der junge Tag. Die ersten Freiwilligen meldeten sich zum Eintritt in die SA. Keine Faust erhob sich gegen die Soldaten der nationalsozialistischen Revolution, aber die Arme von Arbeitern und Bürgern, Frauen und Mädchen streckten sich zum Gruß entgegen, den Fahnen des Nationalsozialismus und ihren Trägern. - Und dann kam das Grauen. Erst ging es als Gerücht von Mund zu Mund, bis es plötzlich grausame Wirklichkeit wurde: Verrat!

Meldungen und Nachrichten überfluteten sich: Bayerische Truppenteile, deren Vorgesetzte soeben erst gegen die oberste Reichswehrführung, von der bayerischen Regierung gedeckt, regelrecht gemutert hatten, und bayerische Landespolizei hielten die Ludwigstraße besetzt, weitere bayerische Truppen waren im Anmarsch.

Zum letzten Male sammelte sich Adolf Hitlers Sturmabteilung. Die Gewehre entladen, die Handgranaten erschärft. Mit ihren Leibern allein wollten sie demonstrieren für Deutschland, für Freiheit und Brot, und wer sie sah, mußte erkennen: Dies waren keine Rebellen und keine Meuterer, es waren Deutschlands treueste Söhne. „Was dann“, fragte einer, „wenn sie dennoch auf uns schießen?“ „Dann laß sie schießen“, gab ihm sein SA-Kamerad zur Antwort, „wenn sie Deutschland morden, wollen wir gerne mit ihm sterben.“

Voraus zwei Fahnen. Schwarzweißrot und Hakenkreuz. Dann der Führer und dann Schulter an Schulter, Mann hinter Mann, Sturmabteilung Hitler. Deutschland, Deutschland über alles, brauste der Sang durch die Stadt, bis er verstummte im Geknatter der Gewehre, die Fahne sich tauchte in das Blut ihres sterbenden Trägers, Blei klappte auf Asphalt und in Leiber und Herzen.

Zu Ende das Lied. Gebet und Fluch slog gegen den Himmel. Wieder Novemberrepublik, wieder Freiheit und Klawerei. Vergebens Kampf und Opfer.....

Die Verfolgung nahm ihren Anfang. Verboten wurde die Partei, aufgelöst die SA, gepeht Mann und Führer. Mit Kugeln und Gefängnis, mit Terror und Verbot glaubten die Machthaber für immer die Idee des Nationalsozialismus ausgerottet zu haben. Und es war so, daß kein Bild und kein Abzeichen, keine Fahne und nichts mehr erinnerte an die nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei und an die Sturmabteilung Adolf Hitlers. Aber eines blieb in den Männern, die einmal dem Führer die Treue geschworen, der Glaube an Adolf Hitler und an die Idee des Nationalsozialismus. Den trugen sie in sich mit in die Kerkerzelle und in die Fremde.

Wie hatten sie doch gesungen in den Jahren vorher? Sturmabteilung Hitler kann nicht untergehn. Ihren Sang und ihren Schwur haben sie wahrgemacht. Niemand mehr in Deutschland spricht heute von den Machthabern von damals, aber die Sturmsoldaten Adolf Hitlers stehen im Lande, tragen das Erbe und den Geist jener ersten Männer in sich, die an jenem 9. November 1923 ihre Treue zum Führer und ihre Liebe zu Deutschland mit ihrem Blut und Leben besiegelten.



Die Hitlerjugend

Sonderbeitrag von Reichsjugendführer Baldur von Schirach

Die Hitlerjugend wurde im Jahre 1925 in Plauen im Vogtland gegründet. Ihr Ziel war und ist die Verpflichtung der deutschen Jugend auf den Namen und auf die Person des Führers, den wir schon damals als die Verkörperung einer neuen Staatsidee betrachteten. — In dieser Verpflichtung liegt auch das

weitere Programm unserer Arbeit. Ein Bekenntnis zu Adolf Hitler bedeutet für die deutsche Jugend ein Gelöbnis zur Ehre, zur Wahrhaftigkeit und zum heroischen Lebenslauf. So sehr die Hitlerjugend in ihrer Auflehnung gegen überalterte Formen und gegen die im gestürzten Staate verkörperte falsche Autorität Ähnlichkeit aufweist mit der früheren Wandervogelbewegung, wie sehr sie im Willen zur Natur und im Dienst am Volkstum dieser großen Bewegung von einst vergleichbar ist, so sehr unterscheidet sie sich aber auch darin von ihr, daß die Hitlerjugend in folgerichtiger Durchführung ihrer Idee den Führergedanken, den Gedanken der Autorität nach unten und der Verantwortung nach oben zu einem von ihrer jungen Front untrennbaren Begriff formte, während die Wandervogelbewegung die wunderbaren Anfänge ihres Marsches vergaß und sich und ihre Idee in einer ständig fortschreitenden Demokratisierung verriet und damit sich selbst aufgab. —

Mögen geistige Berührungspunkte zwischen der Jugendbewegung von einst und der Hitlerjugendbewegung von heute soviel als möglich vorhanden sein, der wirkliche Vorläufer der Hitlerjugend ist weder der Wandervogel noch irgendein anderer Jugendbund. Die Hitlerjugend knüpft an die Tradition der Front an. Einzig und allein in der Front von einst sieht sie die gedankliche Voraussetzung ihrer jungen Gemeinschaft.

Sie ist nicht bündisch, sondern heroisch.

Ihr Ziel ist nicht der kleine Bund, sondern die große Nation. Sie ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum

Zweck. — Ihre revolutionäre Haltung besteht nicht allein in der Ablehnung des Alten, sondern findet besonders ihren Ausdruck in der Gestaltung des Neuen, in der Formverwandlung und Sichtbarmachung ihrer Idee, die zugleich eine umführerische und schöpferisch aufbauende ist.



Paraden der Hitlerjugend



„Schwören am Flammenaltar. Deutsche zu sein.“ — Sonnenwende der Hitlerjugend

So wie der Nationalsozialismus nicht mit der Überwindung des Marxismus allein seine Erfüllung findet, sondern bereit und entschlossen ist, auch die Kräfte auszusuchen, die ihn aus Liberalisierung oder Unverständnis nicht begreifen können, die ihn innerlich haßen, auch wenn sie sich und uns etwas anderes einzureden versuchen, genau so kann die Hitlerjugend das Ende ihres Kampfes

nicht in der Niederwerfung jener sozialdemokratischen und kommunistischen Jugend sehen, die sich zu Unrecht mit dem Ehrennamen des Sozialismus schmückte. — Condemn gerade gegen die Kräfte, ganz gleich, welcher Lager, muß sich die Hitlerjugend zur Wehr setzen, die wohl bereit sind, ein allgemeines Bekenntnis zur Weltanschauung abzulegen, das sie zu nichts verpflichtet, aber nicht und um keinen Preis bereit sind, aus diesem allgemeinen Bekenntnis die Folgerung zu ziehen und sich auch bedingungslos der Führung der neuen Jugend unterzuordnen.

Die Hitlerjugend bekennt sich deswegen zur Front, weil sie sich als Trägerin dieser sozialistischen Tradition empfindet, die das „Wir“ der Gemeinschaft höher stellt als das „Ich“ des einzelnen.

Gemäß unserer Einstellung mußte der Kampf der vergangenen Jahre in erster Linie dem verratenen und betrogenen deutschen Arbeiter gelten. — Darum stand auf unseren Fahnen unsichtbar, aber doch uns allen in jeder Sekunde unseres Daseins bewußt, die Befreiung des Arbeiters und seine Eingliederung in die Nation als gleichberechtigter Volksgenosse. — In unerhörter Opferung haben meine tapferen und selbstlosen Kameraden die weißgekreuzte Fahne der Hitlerjugend unter der deutschen Fabrikarbeiterjugend gehißt und haben unter ständiger Lebensgefahr und unter unerhörten Verlusten bis zum Letzten für diese Fahne und für den Führer und für die Weltanschauung, die diese Fahne verkörpert, den Kopf hingehalten. — Die Zahl unserer Toten wuchs und wuchs, und die Reihe unserer Verwundeten wurde unabsehbar. Gewiß, wir wurden eine Massenbewegung, unsere Zahl stieg von den wenigen Hundert der ersten Jahre auf Zehntausende, Hundert-

Ne. 64

Bilder leicht an den vier Ecken anleihen. Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen säurefreie Klebposten, die in einschlägigen Geschäften erhältlich sind.

Deutsche Mädels



Das Symbol der Deutschen wird gehißt



Zommeln, die zur deutschen Freiheit rufen



Reichsjugendtag in Potsdam, 1932



Der nationalsozialistische Jugendtag am 2. Oktober 1932 in Potsdam



Sächsische Jugend huldigt dem Führer in Erfurt, 1933

tausende, und jetzt ist es fast eine Million, die unsere junge Kameradschaft ausmacht. Die Hitlerjugend ist die Ausdrucksform des Nationalsozialismus in der Jugend, und zwar die allein gültige Ausdrucksform.

Jede nationalsozialistische Organisation entspricht in ihrer äußeren Form genau ihrem inneren Gehalt und der Aufgabe, die ihr gestellt ist. Der Führer der Bewegung selbst bestimmt daher ebenso über diese äußere Form einer Organisation, wie er ihr die Aufgabe setzt, die sie zu erfüllen hat; so wie er für den wehrhaften jungen Mann die SA schuf, so gab er der deutschen Jugend, dem deutschen Jungen und Mädchen, die Hitlerjugend. Den Bund deutscher Mädchen als in sich selbständige, aber doch in den großen Rahmen der Hitlerjugend eingepasste Mädchelerorganisation, die Hitlerjugend und das Jungvolk in der Hitlerjugend als Kampfgruppen der jüngsten Soldaten des Nationalsozialismus. Alle diese Organisationen, das Jungvolk in der Hitlerjugend, das die 10- bis 14jährigen umfaßt, die Hitlerjugend selbst für die 14- bis 18jährigen, der Bund deutscher Mädchen für die 10- bis 21jährigen, die nationalsozialistische Jugendbetriebszelle als Werbegruppe der Hitlerjugend in den Betrieben, alle diese Organisationen sind in der Reichsjugendführung der NSDAP zusammengefaßt und dem Reichsjugendführer unterstellt, und alle fühlen sich eins in dem großen Begriff Hitlerjugend und in der Fahne dieser Hitlerjugend mit ihrem breiten, weißen Streifen und dem schwarzen Hakenkreuz im weißen Rhombus.

Die Arbeit der Hitlerjugend auf kulturpolitischem Gebiet, ihre Jugendhöfe und Spielscharen, sind heute schon bekannt. So sind auch aus den Reihen der Jugend heraus



Reichsjugendtag Potsdam, 1932



Hitlerjugend marschiert vor Viktor von Scheitach in Nürnberg, 1933



Deutsche Mädchen

einige Lieder entstanden, die heute Allgemeingut der Bewegung geworden sind. So ist es auch mit unserer sozialen Arbeit. Im Jahre 1932 schickte die HJ rund 10000 Kinder bedürftiger Eltern zu längerem Erholungsurlaub aufs Land, wobei sie den Kindern eine 75%ige Fahrpreisermäßigung verschaffte. Und nun zum Hitlerjugend selbst. Die typenbildende

Kraft, die eines der wesentlichsten Merkmale des Nationalsozialismus ist, wird auch in der Jugend deutlich sichtbar. Wie man vom Typ des SA-Mannes, vom Typ des politischen Soldaten sprechen kann, so kann man auch vom Typ der Hitlerjugend sprechen. Die Nationalsozialistische Bewegung gliedert sich in die politische Bewegung und in die SA; in der Hitlerjugend ist beides miteinander verbunden.

Der kleine Hitlerjugendsführer ist zugleich politischer und wehrmäßiger Träger seiner Idee, er ist seinen Kameraden der Verkünder der nationalsozialistischen Lehre, aber er ist außerdem noch in gleicher Person ihr Anführer im Kampf, er ist in seinem Kreis der geistig und körperlich Fähigste. So hat der Nationalsozialist, der mit 18 Jahren von der HJ in die NSDAP abgegeben wird, auch wenn er nicht SA-Mann wird, doch die Wesenheit der Bewegung in seiner Ausbildung praktisch kennengelernt. Die mannigfaltigen Aufgaben, die später an ihn gestellt werden, zwingen ihn oft, sich nach Art seiner Fähigkeit im Rahmen der deutschen Freiheitsbewegung zu spezialisieren; aber einmal, nämlich während ihrer Zugehörigkeit zur Hitlerjugend, sind alle Nationalsozialisten in einer einzigen Organisation zusammengefaßt.

Der Hitlerjunge ist kein SA-Mann. Er will einer werden, er sucht sich auf seine kommende Berufung vorzubereiten; aber es wäre falsch, in der Hitlerjugend das Kadettencorps der SA zu sehen. Sie ist auch keine Schule, bei der alte Parteigenossen die Funktionen der Lehrer übernehmen. Adolf Hitler selbst war es, der in der Entstehungszeit der Hitlerjugend das Wort aussprach, das für den Aufbau der Jugendorganisation richtungsgebend wurde: „Jugend gehört zu Jugend.“

Das Geheimnis der Stofkraft der nationalsozialistischen Jugendführung beruht auf diesem Prinzip. Wenn unaußerlich die deutsche Jugend zur HJ strömt, liegt das nicht zuletzt daran, daß – abgesehen vom Ideenmäßigen,



Das ist Deutschlands Zukunft



Hitlerjugend bekennt sich zur nationalen Arbeit — 1. Mai 1933

Weltanschaulichen — die Hitlerjugend dem jungen Menschen Möglichkeiten der Auswirkung, Entfaltung und charakterlichen Bildung gibt, die er nirgendwo anders in Deutschland so finden kann. Der Nationalsozialismus nimmt die Jugend ernst, er ist die Bewegung der Jugend und die Jugend ist seine Bewegung. — Mit über 115.000 Teilnehmern wurde der Reichsjugendtag von Potsdam zum größten Jugendaufmarsch der Welt. 7½ Stunden lang marschierten die braunen Kolonnen der Hitlerjugend am Führer des neuen Deutschlands vorbei. 7½ Stunden senkten sich die Fahnen dieser Jugend vor der Gruft Fried-

richs des Großen. Es war dieser Bekenntnismarsch der deutschen Jugend nach Potsdam, wenn auch unbewußt, die geistige Vorbereitung des gesamten deutschen Volkes auf jenen anderen Potsdamer Tag, auf jenen 21. März, da der Führer und Kanzler des neuen Reiches an derselben Gruft des größten Königs diesem Volke seine Ehre und seinen Glauben wiederschenkte. — Nun strömt die deutsche Jugend zu den Fahnen der HJ. Und die Zeit ist nicht mehr fern, da alle in ihr ihre Jugendzeit verleben werden, junge Kämpfer, junge Lernende im Gehorchen und Befehlen. Die Jugend, die den Namen Adolf Hitlers



Die Avantgarde besucht das Braune Haus in München, 1932

trägt, wird zur Staatsjugend, so wie der Staat zu seinem Staate geworden ist. In Disziplin und freudiger Unterordnung fügt die junge Mannschaft sich ein. In Stadt und Land schallen ihre Lieder, dröhnen ihre Trommeln, tritt sie an zu edlem Wettbewerb der Leistung. Sie steht nicht feindlich Elternhaus und Schule gegenüber, – sie erfüllt beide mit ihrem Geist, sie bildet eine neue Gemeinschaft, die man bislang nicht gekannt, – und es ist keine Gemeinschaft, die abseits von Volk und Staat sich bildet wie in den Jugendbewegungen einer vergangenen Zeit, sondern sie ist selbst ein Teil dieser großen Einheit,

sie ist nichts als das junge, nationalsozialistische deutsche Volk selbst.

Diese Hitlerjugend ist der Träger der Zukunft. Sie werden einmal weiterbauen, die Jungen, die Buben und Mädchen, und sie werden die Fahne niemals sinken lassen, die sie in ihrer Kindheit schon über sich wehen ließen: die Fahne mit dem Hakenkreuz, die Flagge Adolfs Hitlers.

Wer Deutscher ist, gehört diesem Zeichen, in ihm ist er geboren, in ihm stirbt er, in ihm lebt er sein Leben. Er beginnt seine ersten Aufgaben in der Jugend, die des Führers Namen trägt.

1932 – Das Jahr der Entscheidungen

Sonderbeitrag von Reichspressechef Dr. Otto Dietrich

Schon in den ersten Monaten nationalsozialistischer Herrschaft wurde vor allem eines deutlich: daß diese Zeit, in der wir leben, und die gewaltigen Werke, mit denen Stein um Stein zum Fundament des neuen Reiches zusammengefügt wird, in ihrer vollen Bedeutung nur dann zu verstehen sind, wenn wir uns immer wieder die Vorgänge und den Geist jener Epoche in die Erinnerung zurückrufen, in der die junge kraftvoll sich entfaltende nationalsozialistische Bewegung den alten Staat unentwegt beramte, ihn in seinen Grundfesten erschütterte und schließlich die siegreiche Fahne über ihm aufpflanzte.

Von zwei Seiten her wurden damals in dem mit Aufbietung aller Energien geführten Endkampf die Voraussetzungen für die fundamentale staatspolitische Umwälzung des Jahres 1933 geschaffen. In diesem Kampfe wurden die in der nationalsozialistischen Bewegung zusammengeflochtenen Millionen deutscher Menschen zu der unerbittlich harten und geschlossenen Gemeinschaft zusammengeschweißt, die dem Führer in blinder Treue auf seinem Weg überallhin folgte. Und auf der anderen Seite ließ das immer härter werdende Ringen dieser entscheidenden Phase die letzten Kräfte unserer Gegner verbrauchen. Die in heroischem Idealismus erzogene

nationalsozialistische Bewegung stählte in diesem gewaltigen Ringen ihre stets wachsende Kraft, ihre Gegner aber verbrauchten in ihm – nur auf die Machtmittel des Staates gestützt – die letzten Funken Leben, die in jenen Gebilden parlamentarischen Interessententums noch mühsam erhalten waren.

Die nationalsozialistische Bewegung stellte ihre Gewehre nicht 5 Minuten zu früh an die Wand, sondern griff ohne Rücksicht auf Verluste immer wieder an, bis der Gegner am Boden lag; das ist es, weshalb gerade das Jahr 1932, in dem der Endkampf um die Macht einen so unerhört harten Austrag fand, mit Recht als das „Jahr der Entscheidung“ in die Geschichte eingehen wird.

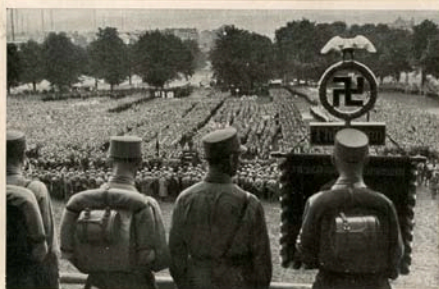
Die Bilder aus jenen Monaten und Tagen, in denen sich in dramatischer Wucht dieser Riesenkampf um den Anbruch der neuen Zeit vollzog, stehen nah und plastisch vor uns. Die zentrifugale Kraft des damaligen Entscheidungsringens war die Person des Führers. Den Blick nur auf das Ziel gerichtet, ist er Schritt für Schritt seinen schweren Weg gegangen. Er hat im Jahre 1932 Schlachten geschlagen und einen politischen Feldzug siegreich durchgeführt, wie ihn wohl kein Feldherr der Weltgeschichte für sich in Anspruch nehmen kann. In allen



Chemnitz 1931. Die SA tritt an



20.000 SA-Männer marschieren nach Coburg zum 10-jährigen Gedenktage der Befreiung Coburgs vom roten Terror



Das erwachende Deutschland. Wehr 1931



Der Führer weicht eine Standarte

großen Stunden des Jahres 1932 hat er bereits jenes staatsmännische Format gezeigt, das ein Kanzler in dieser schweren Zeit benötigte.

Als die Anfang 1932 ablaufende Amtszeit des Reichspräsidenten ihm die erste umfassende Möglichkeit bot, aus dem Grabenkrieg der letzten Jahre zum Frontalangriff gegen das System überzugehen, stellte die NSDAP mit 800.000 eingeschriebenen Mitgliedern und über 10.000 Ortsgruppen, festgefügt in Führung und Disziplin, in Kampf und Entbehrungen groß geworden, die beste politische Organisation der Welt dar. Ihr hat der Führer in 13 Wahlkämpfen innerhalb eines einzigen Jahres die Gegner schonungslos vor die Klinge gebracht und damit die gegnerische Front durch seinen stahlharten Willen zermürbt und zerrieben, bis sie reif war zur Kapitulation. Seine persönliche staatsmännische Überlegenheit ließ alle großen politisch entscheidenden Augenblicke zu Siegen der nationalsozialistischen Bewegung, zu niederschmetternden Niederlagen ihrer Gegner werden.

Adolf Hitlers unermüdlicher Angriffsgestalt, sein kompromißloses Vordringen von Position zu Position, sein Glaube an die Mission der Bewegung, sein unerschütterlicher Wille zum Sieg gaben den Entscheidungskämpfen dieses Jahres ihr Gepräge. Zwischen diplomatischen Verhandlungen und unaufhörlichen politischen Besprechungen mit Freund und Feind geht er unermüdlich ins Volk, predigt und kämpft, ringt um die deutschen Menschen, weil er weiß, daß er in ihnen allein den festen zuverlässigen Rückhalt seines Kampfes für Deutschland gewinnt.

Was der Führer in diesem Jahre leistete, ist gewaltig, ist einzigartig. Niemals und nirgendwo in der Welt ist bisher



Eine Wahlkundgebung in Frankfurt/Main im Jahre der Entscheidung 1932



E.A. Kaufmarch in Leipzig 1933. Neben dem Führer Reichsstatthalter von Sachsen, Mutschmann



„Heil Hitler!“ „Heil Hitler!“
Der Führer auf der Fahrt zu einer Kundgebung

ein Mensch einer so ungeheuren Anzahl seiner Volksgenossen persönlich und leibhaftig gegenübergetreten wie Adolf Hitler. Nicht einer von den Männern der deutschen Geschichte kann sich rühmen, auch nur annähernd so unendlich vielen Deutschen zum unmittelbaren persönlichen Erlebnis geworden zu sein wie er. Im Zeitalter der Weltreife hat auch diese gigantische Leistung

gesehen und empfunden, wie gewaltig und tief überall die Wirkung seiner meisterhaften Reden war, wie sie im Herzen auch der verstoßtesten Zuhörer einen Bann lösten, wie ihnen die Schuppen von den Augen fielen und am Schluß ihre Herzen den Weg zur deutschen Volksgemeinschaft gefunden haben.

Wer Adolf Hitler als Kämpfer persönlich erlebt hat,

Anspruch darauf, im Buche der Geschichte vermerkt zu werden.

Millionen und aber Millionen konnten den Führer in den letzten Jahren mit eigenen Augen sehen und seiner Stimme mit eigenen Ohren lauschen. Was diese außerordentliche Tatsache für den Sieg der Bewegung bedeutet hat, kann vielleicht nur der ganz ermessen, der den ungeheuren Wert des persönlichen Einflusses des Führers an den praktischen Wirkungen unmittelbar zu erkennen vermochte.

Hunderte dieser Massenkundgebungen des Führers habe ich in den letzten Jahren miterlebt, und immer aufs neue habe ich



Propagandamarsch, München 1932
nach der Aufhebung des Uniformverbotes



Braunschweig 1931



Aufmarsch in Braunschweig, 1931

wird selbst zum Kämpfer! An der Erkenntnis dieser einfachen Wahrheit haben sich zu einem guten Teil die glänzenden Propagandaiden der NSDAP orientiert. Es war ihr ungeschriebenes Gesetz, daß der größtmögliche Einsatz des Führers jeweils den größtmöglichen Propaganda- und Wahlerfolg sicherte. Daß dazu die modernsten Verbreitungsmittel und die letzten Erfindungen der Technik gerade gut genug waren, war bei der großzügigen Art der Propaganda, die von Dr. Goebbels meisterhaft geleitet wurde, selbstverständlich.

Die neuen Propagandamethoden, die die NSDAP nach dem 13. März zur Anwendung brachte, waren im politischen Leben bisher völlig unbekannt. Adolf Hitler trat wie immer an die



Braunschweig 1931

Epizide und nahm die Hauptlast des Kampfes auf sich. In der Benutzung modernster Flugzeuge hatte der Führer das Mittel erkannt, das seiner rastlosen Energie entsprach und die Möglichkeit bot, die Überlegenheit seiner Persönlichkeit in bisher ungeahnter Weise zum Einsatz und zur Auswirkung zu bringen. Dazu kam, daß der NSDAP in SA, SS und im Nationalsozialistischen Kraftfahrer-Korps (NSKK) eine einzigartige Organisation zur Verfügung stand, die ganz Deutschland überspannte, und die allein das reibungslose verkehrstechnische Funktionieren jenes phantastischen Versammlungsplanes gewährleisten konnte, der Deutschland in diesem Jahre in Atem hielt. Evering knetete damals die nationalsozialistische Presse durch eine



Der Riesenaufmarsch auf dem Franzosenfeld in Braunschweig, 1931



Wahlplakat der NSDAP

wahre Verbotsintflut. Der Führer parierte diesen Schlag durch eine außerordentliche Kraftanstrengung seiner Presse; er ordnete ihre vervierfachte bis verzehnfachte Auflage für die Dauer der Wahlkämpfe an. Die besten Federn der nationalsozialistischen Presse wurden eingelezt, um die gewaltigste Versammlungsoffensive anzukündigen, die je ein Mann durchführte.

Als am 3. April mit dem Glöckenschlag zwölf – nach Beendigung des Osterfriedens – der Tag des ersten Deutschlandfluges mit vier aufeinanderfolgenden Riesenlandungen vor 230 000 Menschen in Sachsen begann, hatte Adolf Hitler trotz aller Schikanen und Ablenkungsmanöver seiner Gegner das Ohr Deutschlands.

Hitler über Deutschland! Wem ist nicht dieses Wort zu einem phantastischen, unauflöslichen Begriff übermenschlicher Leistung im Bunde mit den modernsten Kampfmethoden geworden? Wer in Deutschland, ob Mann oder Frau, ob Kind oder Greis, hat nicht von ihnen in der Zeitung gelesen, den Verlauf mit Spannung verfolgt?

Und doch waren die finanziellen Mittel erstaunlich gering, mit denen diese Propagandaleistung erreicht wurde. Die damals verhältnismäßig noch schwache nationalsozialistische Presse stand ganz allein in diesem Kampf. Von Verböten am laufenden Band aufs schwerste geschädigt, rang sie um ihre nackte Existenz. Viele Blätter standen vor dem Ruin. Die Redaktionsetats waren erschöpft. Keine großen Nachrichtenorganisationen, keine Nachrichtenbüros standen ihr zur Verfügung. In wenigen Tagen wurde Ersatz durch ein zentralisiertes telefonisches Meldesystem geschaffen, die Berichterstattung einheitlich,



Von Kundgebung zu Kundgebung eilt der Führer



Der Führer und sein treuer Begleiter H-Standartenführer Eicke †



Mitten im Wahlkampf. Der Führer bespricht seine Reiseroute mit seinem Flugkapitän Bauer

spannend schlagkräftig durch die Reichspressstelle der Partei organisiert.

Sonderberichterflatter begleiteten den Führer, sie schrieben im Flugzeug, schrieben im Auto ihre Berichte nieder, übergaben sie bei der Landung, im Vorbeifahren oder in der Versammlung den in allen Gauen des Reiches eingerichteten Pressestellen zur sofortigen telefonischen Weitergabe. Die nationalsozialistischen Schriftleitungen und Druckereien standen Tag und Nacht in Alarmbereitschaft. Die Rotationsmaschinen spien die Blätter in Millionenauflage aus, während vor den Türen der Verlagsgebäude schon die nationalsozialistischen Werbekolonnen bereitstanden, um sie ins Land hinauszutragen, in jedes Haus, in jeden Hof.

Niemand konnte sich dieser Propagandawelle entziehen. Sie überfiel die Gemüter mit ungeheurer Wucht. Deutschland hörte auf Adolf Hitler. Es konnte gar nicht anders, die politische Propaganda der Partei ließ niemandem eine Wahl. Die Stimme des Führers erreichte auch den letzten Deutschen. Niemand und nichts konnte dies mehr verhindern.

Mit insgesamt fünf Deutschlandflügen hat Adolf Hitler so in diesem entscheidenden Jahr das Reich erobert. 50.000 Flugkilometer wurden zurückgelegt, mehr als 25.000 Kilometer im Auto durchreist. In nahezu zweihundert Kundgebungen wurden über zehn Millionen deutscher Volksgenossen erfasst. Rechnet man die zahlreichen kleinen Länderwahlen dieses Jahres sowie die übrigen Parteikundgebungen hinzu so dürften rund fünfzehn Millionen deutscher Menschen in diesem Entscheidungsjahr dem Führer persönlich gegenübergetreten sein. Eine wahrhaft großartige Leistung!

Die raslose Energie des Führers



ters, der nichts anderes kennt als Aufgaben und Pflichten, nichts anderes sieht als das Ziel, beeinflusste entsprechend auch die Lebensweise seiner engsten Mitarbeiter.

Adolf Hitlers Lebensart entspricht seiner Lebensauffassung. Den Blick nur auf sein Werk gerichtet, ist der Führer hart, rücksichtslos gegen sich selbst, ordnet er seine persönlichen Bedürfnisse völlig seiner großen Aufgabe unter.

Schon der Ablauf eines jeden Tages zwang uns alle zu einer wahrhaft spartanischen Lebensweise. Ein ganz moderner Arbeitsstil unter Ausnutzung der letzten technischen Hilfsmittel ließen uns physische, geistige und seelische Anstrengungen aushalten, die ohne das große, mitreißende Vorbild des Führers kein einzelner sich zugetraut und zugemutet hätte. Dieses Arbeitstempo duldet nur junge, ausdauernde und widerstandsfähige Menschen um Adolf Hitler.

Bis ins kleinste hatte jeder, der den Führer durch die Wahlkämpfe dieses Jahres begleitete, seine Aufgabe. Standartenführer Schaub, ein alter Kampfgefährte des Führers, der mit ihm schon die Festungshaft in Landsberg geteilt hatte, war für die gesamte innere Organisation dieser Reisetage verantwortlich. Zu jeder Stunde stand er dem Führer zur persönlichen Verfügung. Eine verantwortungsvolle Aufgabe und keine leichte bei der vielseitigen Tätigkeit, die der Führer im Laufe des Tages zu bewältigen hat.

Sobald der Führer – frühmorgens – erscheint, bespricht er mit seinem bewährten und allen Situationen gewachsenen Adjutanten, Gruppenführer Brüdnert, das genaue Tagesprogramm. An Hand der Landkarten und Stadtpläne hat er bereits gute Vorarbeit geleistet. Brüdnert war ver-



Im Kaiserhof wird der Deutschlandflug vorbereitet



Der Führer im Flugzug an seinem Geburtstag, 1932



Adolf Hitler und Reichspressechef der NSDAP Dr. Dietrich



Kundgebung auf dem historischen Marktplatz in Weimar, 1932

№. 101



Überall erweckt das Volk (Aufmarsch in Meiningen, 1931)

Der Führer ehrt die Gefallenen in Lannenberg, 1931

metern. Durch ein Spalier erhobener Hände, durch Zehntausende begeisterter Menschen erreichen wir den Saal und die Rednertribüne.

Der Führer spricht. Zurück durch die Menschenmauern des Saales, durch das Meer zum Straß erhobener Hände zu den Wagen. Und wieder zum Flugplatz zu neuem Start.

Das wiederholt sich Tag für Tag. Vier- bis fünfmal, Mittagessen kennen wir nicht. Wir werden gleichsam von einem Arm zum andern gereicht.

Schwer und verantwortungsvoll ist auch die Arbeit der Presse. Der Redaktionsfluß muß stets rechtzeitig erreicht werden. Es ist eine Arbeit unter höllischem Hekttempo, weil eine Verzögerung von Minuten einen Bericht wertlos und überholt machen kann. Spät in der Nacht, wenn die anderen endlich an Ruhe denken können, dann beginnt erst noch einmal für den Presseschef und seine Helfer Berchtold, Krause, Ceehofer und ihre Kameraden die Arbeit. Denn die Morgenblätter warten.

Und in diesen Morgenblättern müssen die großen Berichte stehen, die auch den Volksgenossen, die nicht die Massenveranstal-

lungen miterleben konnten, die Worte des Führers nahebringen, die von der unendlichen Begeisterung berichten, die den Führer auf seinen Deutschlandreisen begleitet.

Hoffmann, der Hitlerphotograph, jagt unterdessen den neuesten Aufnahmen nach. Er erpäht mit lauerndem Blick stets die wirkungsvollsten Motive und Situationen; mit Blitzeschnelle und unter Entfaltung einer erstaunlichen Beweglichkeit werden die Ereignisse im Bilde festgehalten.

Schließlich ist das zu einem festen Begriff gewordene kleine

Kundgebung am Fuße der Feste Coburg. Zehnjahresfeier 1932

Bilder leicht an den vier Ecken ankleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen
säurefreie Klebepapen, die in den einschlägigen Geschäften
erhältlich sind.

Kundgebung in Dresden, 1932 (Deutschlandflug)

Wahlkundgebung in Oberbayern, 1932

Bilder leicht an den vier Ecken anleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen
säurefreie Klebepasten, die in den einschlägigen Geschäften
erhältlich sind.

Der Führer begibt sich zum Deutschlandflug

§§-Obergruppenführer Dietrich und der Adjutant des Führers, Brückner

Begleit- und Vorflugzeug zu erwähnen. So wie im Kriege und im Manöver die Quartiermacher den marschierenden Formationen vorausseilen, so trafen der energische und zuverlässige Gruppenführer Dietrich und seine §§-Begleiter mit ihrem schnellen Vorflugzeug immer mehrere Stunden vor unserer Landung oder unserem Start auf den betreffenden Flugplätzen ein, um die entsprechenden Vorbereitungen für die Ankunft unserer Flugstöße zu schaffen, sich von den Sicherungen gegen Überraschungen seitens der Kommune zu überzeugen und die reibungslose Abwicklung des Tagesprogramms zu gewährleisten. Nicht unerwähnt bleiben darf bei der Betrachtung dieses entscheidenden Kampfsjahres die der persönlichen

Sicherheit des Führers und seiner Begleitung dienende §§-Begleitmannschaft, die immer und überall auf dem Posten war, stets helfend und unterstützend und nie versagend in ihrer verantwortungsvollen Arbeit.

Die fast übermenschlichen Leistungen auf den Deutschlandflügen dieses Jahres, in denen sich die ganze Willenskraft und Energie der Persönlichkeit des Führers widerspiegelt, konnten nur erreicht werden in eiserner Konzentrierung auf die große Aufgabe, das Volk in seinem tiefsten Innern zu erfassen und durch das Beispiel eigener Pflichterfüllung reif zu machen für den sieghaften Durchbruch des Nationalsozialismus, damit auf ihm der stolze Bau des Dritten Reiches begonnen werden konnte.

Das Jahr der Erfüllung — Hitler Reichskanzler

Das Jahr 1933 ist das Jahr der großen Entscheidungen. Als das Jahr der Deutschen Revolution wird es in der Geschichte weiterleben.

Wofür die Bewegung 14 Jahre lang unermüdlich gearbeitet hatte, in diesem Jahre gewann es leuchtend Form und Gestalt.

Den Auftakt zur Revolution bildete die große Generalprobe der Lippischen Landtagswahl.

Die Linkspresse höhnte über die riesigen Wahlvorbereitungen der NSDAP, die ihre gesamten Machtmittel auf dieses kleine, unscheinbare deutsche Land konzentrierte.

sozialisten werden niemals über 33 Prozent hinauskommen ...

Und nun dieser Erfolg!

Auch auf kleinem Raume kann man die Stimmung der Bevölkerung verzerren.

Umsomehr bemühte sich die feindliche Presse, nun, da das Wahlergebnis unbestreitbar vorlag, die Vorgänge zu bagatellisieren.

Kein Mensch glaubte ihr mehr. Zu deutlich war die Sprache der Ereignisse aus dem Lippischen Land. Der nächste Tag findet den Führer in Weimar vor

Nr. 110

Der historische Augenblick des Kabinetts.
Hitler grüßt den Gastplatz vom 30. Januar 1933

Ihre spöttischen, von keinerlei Instinkt getriebenen Artikel über die Taktik der Nationalsozialisten machten die Öffentlichkeit auf den Ausgang gerade dieser Wahl gespannter, als sie es je durch die Propaganda der Partei allein hätte werden können.

Glänzend wurde am 14. Januar in Lippe die Sage von der „abebbenden nationalsozialistischen Welle“ widerlegt. Triumphierend erhob sich das Hakenkreuz mit einem Wahlsiege, der auf die Gegner niederschmetternd wirkte.

In vorderster Front kämpfte der Führer selbst. Täglich sprach er in Riesenversammlungen auf dem flachen Lande, in Dörfern, die man kaum dem Namen nach kannte. Riesenhafte Zelte waren aufgespannt, und die Bevölkerung kam kilometerweit, zu Fuß, zu Pferd und zu Wagen, um den Führer zu hören.

18 Versammlungen mit dem Führer als Redner rollten in 10 Tagen ab.

Als der Wahltag vorüber war, hatten sich 47,8 Prozent der Wähler für Hitler entschieden. Fast 50 Prozent! Wie hatte die Linkspresse geschrieben? Die National-

10000 NSDAP-Männern. Angesichts des Sieges in Lippe schleudert er dem System erneut seine Kampfansage ins Gesicht: „Im Herzen Deutschlands geloben wir heute, den Kampf zu führen, bis das Ziel erreicht ist. Die Partei bleibt ihrem Kampfgeist rücksichtslos entschlossen treu.“

Am 21. Januar marschiert die Berliner NSDAP auf dem Bülowplatz vor dem Karl-Liebknecht-Hause auf. Schleicher steht völlig isoliert. Die gesamte Bauernschaft läuft Sturm. In Berlin plagen die Ideen und Enten und Versuchsballone in wildem Saumel.

Ein Durcheinander hebt an, das die amtliche Dementiermaschine vergeblich zu verbergen trachtet.

Hitler erwartet die entscheidende Wahl. Er bereitet alles für sie vor, die Partei befindet sich in Hochspannung. Der Führer braucht nur auf den Knopf zu drücken und ein Wahlmechanismus nie gekannter Präzision und von bisher noch nicht erlebter Wucht setzt sich in Bewegung. Für März wird dieser Wahlgang berechnet.

Aber das Kabinett Schleicher stürzt bereits 14 Tage nach der Lippischen Wahl.

Nr. 111

Bilder leicht an den vier Ecken anleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen
säurefreie Klebpassen, die in den einschlägigen Geschäften
erhältlich sind.

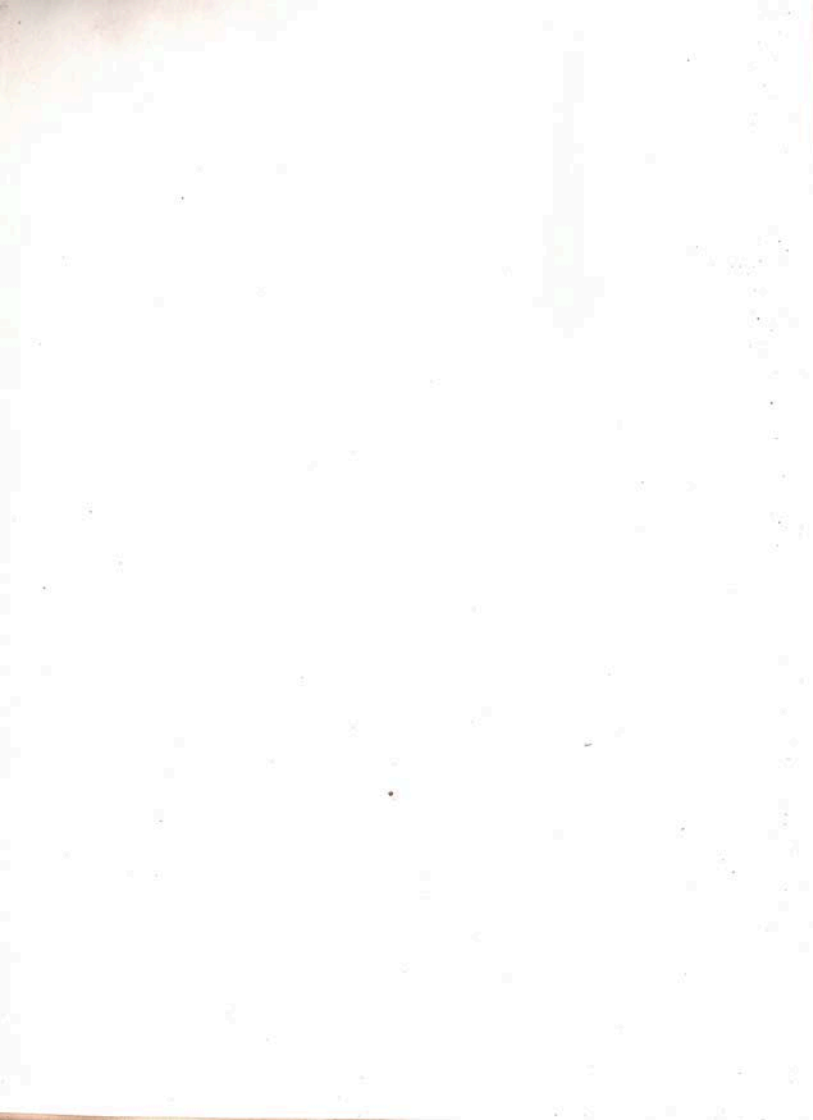
EN marschiert durchs Brandenburger Tor

Nr. 112

Die Nation trägt die Leuten des 30. Januar zu Grabe
(Sturmführer Matkovski und Wachtmeister Jauris, von Kommunisten erschossen)



Deutschland ist erwacht!
Das nationale Berlin huldigt dem Führer in der Nacht
vom 30. zum 31. Januar



Der Reichspräsident verweigert dem Kanzler brüsk sein Vertrauen.

Hitler bezieht wieder sein Hauptquartier im Kaiserhof, gegenüber der Reichskanzlei.

Nun steht er wahrhaft „ante portas“.

Jeder spürt, — jetzt fällt die Entscheidung auch ohne eine Wahl. Ausgebrannt, ausgehöhlt, kraftlos, nur noch blinde Fassade, steht die Demokratie da, abbruchreif. Die Menschenmassen weichen nicht mehr vor Mache. Tag und Nacht branden die Heilrufe zum Hofesfenster empor.

Noch sperren sich die Deutschnationalen. Sie wollen eine Beteiligung an der kommenden Regierung Hitler einhandeln, die ihnen nach all dem Vorangegangenen niemand bewilligen kann.

Am 28. Januar übernimmt Papen die Vermittlung. Am 29. redigiert der Führer seine Ministerliste.

Tausend Gerüchte durchschwirren die Stadt. Putschgerüchte tauchen auf.

Der Montagmorgen findet ein Land, das der Entscheidung entgegenfiebert.

Am Vormittag des 30. Januar bestiegt Hitler seinen Wagen und fährt zur alten Reichskanzlei hinüber.

Als die Mittagsstunde von den Kirchtürmen schlägt, kehrt er als Kanzler wieder.

Das Kabinett Hitler ist gebildet. Hitler, Göring, Papen, Selbte, Frick, Hugenberg ... die größte geschichtliche Tat seit 1914 ist geschehen.

Die Massen überläuft es, mit Windeseile verbreitet sich die Nachricht. Weder Rundfunk noch gar die Presse kommen mit der Schnelligkeit mit, mit der das erlösende Wort über die Straßen fliegt, in alle Häuser, in alle Läden, in die U-Bahnschächte und auf die Bahnsteige dringt, vom äußersten Süden zum äußersten Norden läuft, in den Osten und nach Westen und wieder zurückkehrt ins Zentrum, um dort wie eine brandende Woge zusammenzuschlagen.

„Hitler“, „Hitler“, rufen die Menschen, und jede Sekunde trägt den Namen einen Kilometer weiter, — „Hitler“, „Hitler“ ...

Sie rufen nicht: „Hitler ist Reichskanzler“, „Hitler hat das Kabinett gebildet“, sie rufen nur den Namen, und ein jeder weiß, was gemeint ist, ein jeder ruft und winkt es weiter ... Hitler, Hitler, Hitler!

Als die ersten Zeitungen zwei Stunden später aus der Rotationsmaschine kommen, da können sie nur noch Bekanntes bestätigen. Dennoch werden sie den Händlern aus den Händen gerissen, ein jeder will es noch einmal schwarz auf weiß lesen, ein jeder will sich die Nachricht aufheben, will sie wieder und wieder in sich aufnehmen, will den Namen nachspüren, will es immer noch einmal dem Nachbar zeigen können: schau her, da steht es, der Hitler, der Hitler!

Nur sein Name und der des Generalfeldmarshalls beherrschen die Straßen, beherrschen Berlin, Preußen, das Reich, — die Welt.

Die ausländischen Journalisten klabern stundenlange Gesprächs. Geld spielt in diesen Augenblicken keine Rolle.

Reibungslos vollzieht sich die Machtübernahme.

Während der Führer die Proklamation der Regierung vorbereitet, beginnt in ganz Berlin geschäftiges Leben. Überall strömen die Menschen zusammen, Fackeln werden gekauft, Fackeln überschwemmen die Häuserfronten, die Tazi stecken Fackeln an, bald gibt es kein Haus mehr, das nicht geflaggt hätte, die alten Farben des Weltkrieges oder die siegreiche Hakenkreuzfahne der deutschen Zukunft.

Und dann ordnen sich die Massen, ohne Aufforderung, so spontan wie sie noch niemals marschierten. Wildfremde Menschen fallen sich um den Hals, entzündeten ihre Fackeln, rufen, jubeln, schwenken ein, eine Demonstration nie gesehenen Ausmaßes wälzt sich in die innere Stadt, strömt durch die Linden, biegt in die Wilhelmstraße ein, — ein Lichtmeer ist das Regierungsviertel, und da kommt auch die SA, die SS, der Stahlhelm, — und nun brandet ein einziges ungeheures Rufen und Jubeln zu den Fenstern der alten und der neuen Reichskanzlei empor.

Da stehen sie, die beiden Garanten eines neuen Deutschland, der greise Feldmarschall, der dem Gefreiten des Weltkrieges die Hand reichte zu gemeinsamem Werk, — und er, der geliebte Führer, der Volkskanzler, er, Adolf Hitler!

Alle Worte sind zu schwach, dies ungeheure Ereignis zu beschreiben.

Es war ein erschütternder Ausbruch des Jubels eines ganzen Volkes, — es war eine Revolutionsfeier eigenster Prägung, überflammt von Millionen Fackeln und erfüllt von einem Jubel, der, je weiter die Nacht voranschritt, je näher es auf Mitternacht ging, nur immer noch zunahm. Ungeheuer der Marschtritt der braunen Bataillone, — es war, als wühe, allen deutlich sichtbar, ein schwerer Druck von einem ganzen Volke, als höbe sich ein finsternes Verhängnis, das 14 Jahre eine Nation niederbrückte, langsam von den Schultern, — und die Befreiten, sie jubelten nur noch lauter, nur noch inniger, nur noch hoffnungsvoller und glücklicher denen zu, die dieses Wunder vollbrachten: dem Feldmarschall und seinem Kanzler.

Niemand, der diese Abend- und Nachtstunden erlebte, als das Volk selbst, ohne Unterschied des Standes oder der Klasse oder des Bekenntnisses, sich zu einer unendlich brausenden Huldigung zusammenfand, wird sie je wieder vergessen.

Diese lichtüberzuckten, von Begeisterung berstenden Abend- und Nachtstunden des 30. zum 31. Januar, sie waren Weibestunden der Nation, einmalig, in Jahrhunderten nicht wiederholbar.

Stunde um Stunde stehen Kanzler und Reichspräsident in den Fenstern ihrer Kanzleien, grüßen die Soldaten der Revolution, Blumen fliegen empor, in vielen Augen schimmern Tränen der Freude und des Glücks.

Als die Massen endlich abmarschieren, traden in Charlottenburg Schüsse.

Zu Tode getroffen stürzt der Sturmführer Mailowski zusammen, mit ihm der Polizeiwachmeister Zauris.

Der Sturm 33 hat seinen Besten verloren.

Tag der erwachenden Nation

Am 1. Februar spricht Adolf Hitler zum ersten Male im deutschen Rundfunk.

Am die Radioapparate ballen sich die Menschen, kein Lautsprecher, der an diesem Abend nicht gearbeitet hätte, kein Kopfhörer, der unbenuzt an der Wand gehangen hätte.

Adolf Hitler spricht seinem berühmten gewordenen „Aufruf an das deutsche Volk“.

Von tiefem Ernst getragen sind die Leitsätze der Regierung. Sie versprechen nichts, als daß die Männer der nationalen Erhebung arbeiten werden für die Beseitigung der Schäden der letzten 14 Jahre, daß sie die Arbeitslosigkeit beseitigen werden und dem Volke wieder Frieden, Freiheit, Arbeit und Brot geben wollen. Sie fordern dafür eine Zeit von vier Jahren. Die sofortige Auflösung des Reichstags und kurzfristig an-

beraumte Neuwahlen sollen dem Volke Gelegenheit geben, selbst auszusprechen, ob es mit der Betrauung Hitlers zum

Nr. 113

Bilder leicht an den vier Ecken ankleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen
säurefreie Klebpasten, die in den einschlägigen Geschäften
erhältlich sind.

Der Führer wählt in Königsberg, 1933

Kanzler und mit dem von ihm verkündeten Programm einverstanden ist.

Es ist zu Ende mit hintergründiger Parteilastik und kleiner Heß- und Wählerarbeit.

Es ist aus mit parteipolitischen Winkelzügen.

Eindeutig und klar stellt der Führer die Nation vor die Entscheidung:

„Seid ihr für mich oder wider mich. Antwortet ohne Vorbehalt“.

Und die Nation antwortet.

Der 4. März, der Vorabend der Wahl, wird von Dr. Goebbels zum „Tag der erwachenden Nation“ erklärt. Und wahrhaftig, dieser Tag trägt seinen Namen mit Recht. Als es dunkel wird, leuchten in ganz Deutschland Feuer auf. Von den Bergen leuchten sie hernieder, von den Höhen, überall bewegen sich feurige Züge durch das Land, die Fenster der Städte sind illuminiert, die Straßen hell beleuchtet, aus dem Lichterglanze hebt sich das Bekenntnis des Volkes zu Adolf Hitler und den Symbolen des neuen Reichs.

Am 5. März bekennen sich 52 Prozent des Volkes zur Regierung.

Das Kabinett ist vor aller Welt so verfassungsmäßig wie nur möglich nach den strengsten Gesetzen der Demokratie als rechtmäßig legitimiert.

Wenige Tage vor der Reichstagswahl, am 27. Februar, geht der Deutsche Reichstag in Flammen auf.

Ein Verbrechen ungeahnten Ausmaßes sollte dieser Brand die bolschewistische Gegenrevolution entfachen.

Nr. 114

Heft Hitler und Verlagdirektor Amann

Kommunistische Brandstiftung
legt den Plenarsaal des Reichs-
tags in Schutt und Asche. Die
Fackel der Roten Revolte lo-
dert ins Land. Aus dem Ruhe-
gebiet werden Aufstandsver-
suche gemeldet. Die Existenz der
Nation steht auf des Messers
Schneide.

Aber es regiert nicht mehr
der Parteihäufen von Wei-
mar.

Die nationale Regierung greift
rücksichtslos durch.

In wenigen Tagen ist die bol-
schevistische Gefahr in ihre
Schlupfwinkel zurückgeschla-
gen, aus der sie gerade zum
letzten Sturm überraschend her-
vorbrechen wollte. Und diese

Schlupfwinkel werden nun in den nächsten Wochen und
Monaten systematisch ausgeräumt.

Das furchtbare Verbrechen der Brandstiftung des Reichs-
tags erweckte im deutschen Volke keinen Widerhall.

Mit Abscheu wandte es sich von der Terrorstat ab. Die
Kommune blieb mit den marxistischen Helfershelfern
allein.

Am 8. März wird das Karl-Liebknecht-Haus endgültig
besetzt.

Nr. 115

Volkstrauertag 1933. Vorbeimarsch der SA und SS

Die Hakenkreuzfahne weht von nun an über dem Hause,
in dem jahrelang der kommunistische Mord seine Pläne
schmiedete.

Innerhalb einer Woche fallen die Landesregierungen wie
überworfene Blätter. Unter dem Rauschen der Hakenkreuz-
fahnen sinken die letzten Zeugen vergangener „Größe“
dahin.

Am 9. März wird die bayrische Regierung der Herren
Held, Schäffer, Stügel davongejagt.

Nr. 116

Volkstrauertag 1933. Vor dem Ehrenmal in Berlin

„Echlogeter“ (Wolzheimer Heide)

Echlogeterfeier in Düsseldorf

Die Mainlinie war einmal.

Über ganz Deutschland, von den Alpen bis zum Meeresstrand, flattern die Fahnen der nationalen Erhebung. In raschem Ansturm hat sie alle Widerstände beiseite gesetzt, die sich der deutschen Zukunft und der Einheit des Reiches entgegenstellten. Das leuchtende Rot der Hakenkreuzfahne grüßt nun auch alle die toten Helden, die für Deutschlands Zukunft ihr Leben ließen, im Kriege und in der Revolution und deren Opfer nun nicht vergebens gewesen war. Ihrer zu gedenken versammelt sich die Nation. Am 12. März vereinigt sich das deutsche Volk zum Volkstrauertag, der Erinnerung ist und Gelöbnis zugleich. Es ist ein Tag voller Sonne. Die Menschen tragen feierliche, gesammelte Gesichter.

In der Staatsoper findet die Gedenkfeier statt, nicht wie sonst im Reichstage. Der ist von den roten Horden verbrannt.

Der Feldmarschall, im Glanze der Uniform, sieht, zum ersten Male wieder seit langer Zeit, frei und schön, ohne die entzündende Gähne, die alte Kriegsflagge wehen, unter der Millionen starben ...

Eine lange Schmach ist getilgt.

Vor dem Ehrenmal, dem schönsten Schinkelbau, dem preussischen Bau der Hauptstadt, der Alten Wache, steht die Armee, steht *OL* im braunen Mantel, *ff* in schwarzer Uniform, dazwischen das Feldgrau des Weltkrieges. Stundenlang schon harren die Menschen. Studenten flankieren den Eingang zum Ehrenmal, wo auf ungeheurem Quaderstein der goldene Kranz ruht, – verklärt

umleuchtet von einem weissen Licht, das von oben auf ihn hinströmt wie eine lichte, kühle Gnade.

Der Reichspräsident begrüßt Hitler, der sich vor den Feldherren verneigt.

Dann dröhnen die Befehle, es reißt die Truppen zusammen zu einer ungeheuren Starre, – und dann kommen sie daher, der Paradeschritt kracht auf das Pflaster, Helme blinken, Stahlhelme, grau, die Reiben verschmelzen zu einer Front, darüber aber wehen und knattern alten Fahnen, die alten Traditionsstandarten der großen Armeen, die Fahnen der Berliner Garderegimenter, siegreich über die halbe Welt getragen wurden, vier lange Jahre hindurch.

Ganz still ist es auf dem weiten Platz. Nichts ist hören als Marschmusik, das Krachen der Parakompanie, die die Schritte in den Asphalt hineinbaucht, als sollten sie ihn sprengen, und das leise Rauschen der Fahnen.

Zehntausende von Händen sind unbeweglich empor gestreckt, alle zu grüssen, – die Toten, die Fahnen und Lebenden, – in ihrem Geiste ... Ein Meer von Kränzen umflutet das Ehrenmal.

Ernst und langsam legt Hindenburg zwei große Kränze zu den übrigen. In tiefer Ergreifenheit schaut er sinnlos auf den Stein.

Dann tritt der Kanzler hinzu. Behtusam legt er seinen Kranz nieder. So, als müßte er vorsichtig sein, Toten nicht zu stören in ihrem Schlaf, die Brüder, Kameraden.

Als er das Ehrenmal verläßt, beginnt der Vorbeimarsch des jungen Deutschland. *Al, ff, Etahlhelm.* Die Feldzeichen flattern, wie aus einem Guß kommen die Reihen daher.

Hit-ler, Hit-ler, Hit-ler hämmern die Füße den Takt, dröhnen die schweren Stiefel auf dem Boden

Die Fahnen flattern ... in ihrem Geist ... in ihrem Geist ...

Die Sonne leuchtet.

Eine Mauer aufgeredeter, regungsloser Arme, ein tosender Jubel grüßen Marschall und Kanzler, als sie den Platz verlassen.

Nun sind sie nicht umsonst gefallen, die 2 Millionen.

Nun ist alles gut.

Nun können wir wieder ohne Scham an sie denken und an ihr Siegen und Sterben.

Nun ist ihr Geist wieder lebendig. Nun ist Deutschland wieder ein Reich, in wenigen Tagen wird in Potsdam

feierlich seine Neubegründung sich vollziehen. Spürt ihr die Toten, wie sie aus ihren Gräbern aufstehen, wie sie ihre Sehnsucht, ihren Glauben hergeben, das neue, junge Reich zu schützen, von dem sie immer geträumt?

Spürt ihr sie alle, die fielen für Blut und Boden und Heimat und Ehre? Nun ist die Erde ihnen leicht in Flandern und vor Paris, in Rußland und Asien, in Afrika und an der südlichen Front.

... marschieren im Geist in unsren Reihen mit ...

Es wehen die Fahnen des Reiches ...

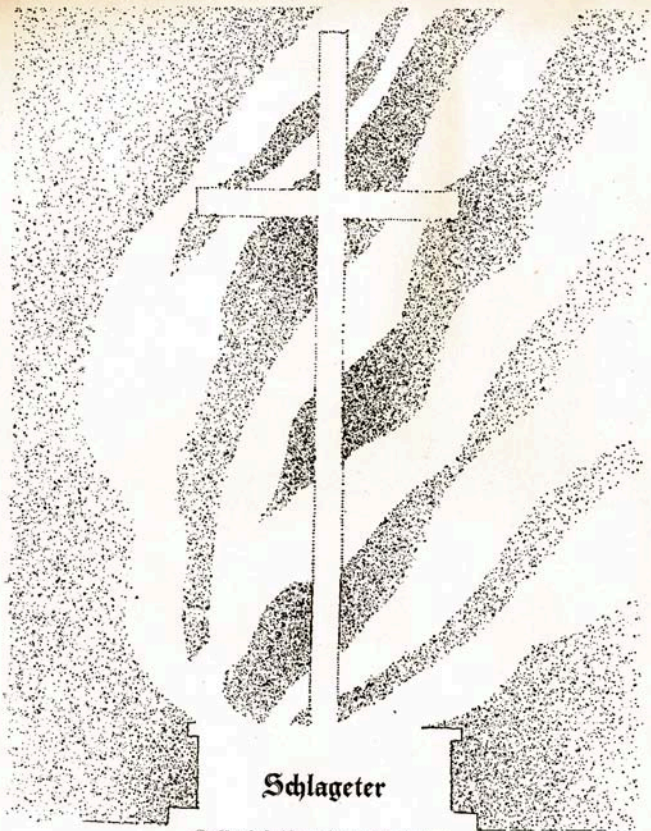
Fahnen der Ehre und Fahnen der Zukunft, Fahnen der Größe und des Heldentums.

Sie wehen über Deutschland.

Noch niemals gab ein Trauertag einem Volke soviel Kraft und Zuversicht. —

Es ist wahrhaft ein heiliger Frühling, der angebrochen ist.





Schlageter

Du kämpfst nicht um Lohn und äufere Ehre
Im Dunklen dienstest Du dem Vaterland –
Du standest immer nahe dem Gewehre
Ein Krieger, der vor jeder Tat bestand.

Sie lobten bitter Die Dein Treusein
Verrieten Dich dem Feinde und dem Tod:
Aus Deinem Tode aber, hell und rein
Glomm leuchtend hoch das neue Morgenrot.

So ehren wir Dich heute, Kamerad
Verräter Kämpfer für das Dritte Reich
Die Jugend weicht ihr Leben Deiner Tat
Und schwört: ihr Herzblut sei dem Deinen gleich.

Wilfried Bode

Nr. 119

Bilder leicht an den vier Ecken ankleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen
säurefreie Klebepapen, die in den einschlägigen Geschäften
erhältlich sind.

Gefallenenehrung vor der Heldenhalle in München

Nr. 120

Vor der Eröffnung des Reichstages am 21. März 1933 in Potsdam besuchten Adolf Hitler und Dr. Goebbels die Gräber der Märtyrer
auf dem Luisenstädtischen Friedhof in Berlin

Der Tag von Potsdam

Der erste Reichstag der nationalen Revolution tritt in Potsdam zusammen an jener heiligen Stelle, der Garnisonkirche, wo die Gebeine des großen Königs Friedrich ruhen.

Die Demokratie berief ihren ersten Reichstag nach Weimar. Wie sie die schwarzrotgoldene Fahne, die einmal die Fahne der deutschen Einheit war, zur Fahne der Revolte machte, so entweichte sie Weimar und seinen Geist durch ihre sogenannte Nationalversammlung.

Die nationale Revolution aber bekannte sich bewußt zu jenem Staate und zu jenem König, der das Wort sprach, daß er der erste Diener des Staates sei, der das echt nationalsozialistische Wort: Jedem das Seine, zur obersten Maxime erhoben hatte.

Die nationalsozialistische Revolution bekannte sich zur Tradition, zum Heroismus und zur Größe.

Sie ging nach Potsdam.

Der 21. März ist ein rechter Vorfrühlingstag, — kalt, mit kargem ersten Grün, mit Schneegeflöber und siegender Sonne.

Seit Morgengrauen wogt es in den Straßen auf und ab. Und stündlich verstärkt sich die Menge, jeder Zug speit Tausende aus, auf den Landstraßen rollt Wagen hinter Wagen heran, Hunderttausende wollen den Führer grüßen,

den Reichspräsidenten, die Regierung, die alte Armer, die Sturmabteilungen.

Kein Haus, das nicht beslaggt wäre, nicht geschmückt mit Lannengrün und Kränzen. Große Fahnentücher rollen sich über die Häuserwände, Transparente flattern, Lepische, kostbare Tuche hängen aus den Fenstern.

Um mittag beginnen in Potsdam alle Glocken zu läuten, und unter diesem Geläut fährt der Kanzler in Potsdam ein, ziehen die Abgeordneten zu der herrlichen Barockkirche, der Garnisonkirche, in der soviel preussisches und deutsches Schicksal beschloßen liegt.

Helles Sonnenlicht durchschimmert die Fenster, weißevoll braust Vergeltung durch den Raum, als nun die Vertreter des Deutschen Reichstages die Kirche betreten.

Dann kommt der Reichspräsident, und ehrsüchtig erhebt sich alles von den Plätzen. Hitler, Goebbels, Göring, Selbte, Papen, die ganze Reichsregierung ... als der Feldmarschall und die Minister Platz nehmen, braust der Berliner Domchor jubelnd auf: „Nun lob mein Zeel den Herrn.“

Hell und ruhmbeholden schauen die Fahnen der Regimenter des großen Friedrich von den Emporen herunter.

Der Reichspräsident spricht.

Nr. 121

Bilder leicht an den vier Ecken ankleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen
stärkste Klebposten, die in den einschlägigen Geschäften
erhältlich sind.

Hunderttausende sind am 21. März 1933 zum feierlichen Staatsakt nach Potsdam geeilt

Tief und ernst ist seine Stimme – die Regierung, die Abgeordneten ruft er auf zu segensreicher Arbeit.

„Schwer und mannigfaltig sind die Aufgaben, die Sie, Herr Reichskanzler, vor sich sehen...“

Tiefste Zuversicht spricht aus der Stimme des Präsidenten, daß dieser Kanzler die schweren und mannigfaltigen Aufgaben meistern wird.

Nun antwortet Hitler.

Er steht hinter dem kleinen goldenen, samtbedeckten Pult inmitten der Kirche, sehr ernst ist sein Gesicht, wie ausgemesselt. Seine Hände ruhen auf der Pultdecke. Er zeichnet ein Bild Deutschlands mit wenigen Sätzen so eindringlich und gewaltig, daß es die Herzen aller zusammenpreßt, als lägen sie in jener Hand, die das Pult dort unten umklammert.

Er spricht von dem Deutschland, wie es ein jeder kennt, arm, besudelt, zerbrochen, verführt, verraten und doch mit einem unerhörten Glauben an die Zukunft und sich selbst.

Er spricht von der zweitausendjährigen Geschichte, in der immer wieder das Geschick das Volk niederstürzte ins Elend, gerade wenn es auf dem Gipfel staatlicher Macht und Größe angelangt war, wenn seine ersten Träume sich zu verwirklichen begannen.

Wie Hammerschläge fallen die Worte des Kanzlers.

Mit ein paar Sätzen umreißt er Bismarck, den Mann und sein Werk, sagt aber auch, wie in dieser Zeit des Glanzes bereits wieder die Auflösung beginnt von unten her durch Klassenkampf und Marxismus. Und dann spricht er vom Kriege. Mit einem großen Aufschrei vernichtet Hitler, hier am Orte der Ehre und der Tradition, die immer ehrenvoll war – die Lüge von der Kriegsschuld Deutschlands.

„Weder Kaiser noch Regierung noch das Volk haben diesen Krieg gewollt. Nur der Zerfall der Nation, der allgemeine Zusammenbruch zwangen ein schwaches Geschlecht, wider das eigene bessere Wissen und gegen die heiligste innere Überzeugung die Behauptung unserer Kriegsschuld hinzunehmen.“

Meisterhaft baut sich die Rede weiter auf, schildert die furchtbare Zeit der letzten 14 Jahre und gipfelt in dem feierlichen Amtsversprechen der Regierung der nationalen Erhebung; – und jeder Satz ist gemeißelt und hart – und

beginnt mit einem unerhört eindringlichen „Wir wollen“ – und wäre es nicht in einer Kirche, ein jeder Satz endete in jubelnden Ovationen: „Wir wollen wiederherstellen die ewigen Fundamente unseres Lebens: unser Volkstum und die ihm gegebenen Kräfte und Werte.“

Wir wollen die Organisation und die Führung unseres Staates wieder jeden Grundfäßen unterwerfen, die zu allen Zeiten die Vorbedingung der Größe der Völker und der Reiche waren.

Wir wollen die große Tradition unseres Volkes, seiner Geschichte und seiner Kultur in demütiger Ehrfurcht pflegen, als unbesiegbare Quellen einer wirtschaftlichen inneren

Stärke und einer möglichen Erneuerung in trüben Zeiten.

Wir wollen das Vertrauen in die gesunden, weil natürlichen und richtigen Grundsätze der Lebensführung verbinden mit einer Stetigkeit der politischen Entwicklung im Innern und Außen.

Wir wollen an Stelle des ewigen Schwankens die Festigkeit einer Regierung setzen, die unserem Volk damit wieder eine unerschütterliche Autorität geben soll.

Wir wollen wiederherstellen das Primat der Politik, die berufen ist, den Lebenskampf der Nation zu organisieren und zu leiten.

Wir wollen alle wirklich lebendigen Kräfte des Volkes als die tragenden Faktoren der deutschen Zukunft erfassen, wollen uns redlich bemühen, diejenigen zusammenzufügen, die eines guten Willens sind und diejenigen unschädlich zu machen, die dem Volke zu schaden versuchen.

Wir wollen aufbauen eine wahre Gemeinschaft aus den deutschen Stämmen, aus den Ständen, den Berufen und den bisherigen Klassen. Aus Bauern, Bürgern und Arbeitern muß wieder werden ein deutsches Volk.

Es soll dann für ewige Zeiten in seine eigene freie Verwahrung nehmen unseren Glauben und unsere Kultur, unsere Ehre und unsere Freiheit.

Der Welt gegenüber aber wollen wir, die Opfer des Krieges von einst ermessend, aufrichtige Freunde sein eines Friedens, der endlich die Wunden heilen soll, unter denen alle leiden.“

„Die Regierung ist entschlossen, ihre vor dem deutschen Volke übernommene Aufgabe zu erfüllen. Sie tritt daher hin vor den Deutschen Reichstag mit dem heißen Wunsch, in ihm eine Stütze zu finden für die Durchführung ihrer

Nr. 122

Hitler und Papen auf dem Wege zur Garnisonkirche in Potsdam
am 21. März 1933

Mission. Mögen Sie, meine Männer und Frauen, als gewählte Vertreter des Volkes den Sinn der Zeit erkennen, um mitzuhelfen am großen Werk der nationalen Wiedergebung."

Und nun spricht der Kanzler vom Feldmarschall, vom getreuen Eckehard des deutschen Volkes.

Groß, warm und schlicht dankt der Befreite des Weltkrieges seinem Feldmarschall, der Kanzler des Volkes dem Reichspräsidenten:

"In unserer Mitte befindet sich ein greises Haupt. Wir erheben uns vor Ihnen, Herr Generalfeldmarschall" — — eine weitausholende Bewegung begleitet die Worte — die Kirche steht wie ein Mann — —, aller Blicke ruhen auf den beiden Männern dort unten, deren Blicke ineinander ruhen — —, und sie hören, wie Hitler kurz und voll tiefer Anteilnahme das Lebenswerk und Lebensbild des Reichspräsidenten formt, in dessen Hand er am 30. Januar den Eid ablegte.

"Heute, Herr Generalfeldmarschall, läßt die Vorsehung Sie Schirmherr sein über die neue Erhebung unseres Volkes. Dieses Ihr wunderbares Leben ist für uns alle ein Symbol der unzerstörbaren Lebenskraft der deutschen Nation. So dankt Ihnen heute das deutsche Volk Jugend und wir alle mit, die wir Ihre Zustimmung zum Werk der deutschen Erhebung als Segnung empfinden.

Möge uns aber die Vorsehung verleihen jenen Mut und jene Beharrlichkeit, die wir in diesem für jeden Deutschen begehrten Raume um uns spüren, als für unseres Volkes Freiheit und Größe ringende Menschen zu Füßen der Bahre seines größten Königs." Der Führer hat geredet.

In tiefer Bewegung streckt der Reichspräsident ihm die Hand entgegen. Tief neigt sich der dunkle Scheitel des Volkskanzlers vor dem greisen Haupte des Feldmarschalls.

Dieser Händedruck heiligt, ein jeder spürt es, das neue Reich mit dem Segen einer jahrtausendealten Tradition.

Und dann dröhnen draußen vor der Kirche die Kommandos, und die Truppen marschieren, von brausenden

Heilrufen begrüßt, vor ihrem obersten Kriegsherrn. Wie aus einem Guß kommt die Reichswehr dabei. Fahnen wehen und wiegen sich — rubinreiche Fahnen des Weltkrieges. Nebeneinander stehen Reichspräsident und Kanzler. Und nun folgen die endlosen Bataillone der SA und der SS, des Stahlhelm und all der Verbände, die ein Recht haben, an diesem Tage vor ihren

Nr. 123

Bilder leicht an den vier Ecken anleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen säurefreie Klebpassen, die in den einschlägigen Geschäften erhältlich sind.

"Wir wollen dem Volke den Frieden geben"
Der feierliche Staatsakt am 21. März 1933 in Potsdam

Führern zu paradiere, Hitlerjugend und Jungstahlhelm folgen, es ist ein wunderbares Bild.

Ein ganzes Volk verschwört sich in seinen Besten in diesen Stunden dem neuen Staat.

Noch am selben Tage hält der Reichstag seine erste Sitzung ab — in der Krolloper, die zum Sitzungssaal umgestaltet ist.

Gleich nach der Eroberung des Reichs geht Adolf Hitler an seine Umformung. Nur ein liberalistischer Staat

konnte es zulassen, daß die deutsche Kleinfraaterei zu einem parteipolitischen Kampfmittel wurde, so wie sie früher einmal ein dynastisches Kampfinstrument war. Nur in einem liberalistischen Staate war es denkbar, daß in einem Lande eine andere, ja die entgegengesetzte Politik gemacht wurde als in dem angrenzenden, oder daß gar in Preußen ein ausgesprochenes Linkskabinett saß, daß die Ideen einer

dem beginnenden Neuaufbau des Reiches zugrunde gelegt. Und Adolf Hitler brachte die Politik in überraschend kurzer Zeit in Ordnung. Seine ersten Handlungen waren rein politische – eine wie die andere darauf abgestellt, endlich wieder die Stabilität herzustellen, die Verlässlichkeit und Geschlossenheit des politischen Handelns, ohne die es einen wirtschaftlichen, kulturellen und moralischen Wiederaufbau nicht geben kann.

Kein Gesetz hat auf In- und Ausland einen tieferen Eindruck gemacht als das Gesetz zur Gleichschaltung der Länder und die Einsetzung der Reichsstatthalter.

Mit einem Schlag zeigte es sich, daß die nationalsozialistische Bewegung wirklich die Kraft hatte, die Einigung des Reiches durchzuführen, einfach deshalb, weil in ihr selbst bereits diese Einigung seit Jahren vollzogen, erlebt, erkämpft und erlitten war und in ihr der Gegensatz der Stämme ebenso sinnlos und unverständlich geworden war wie die Verschiedenheit der Stämme oder Länder. Wie man in der Bewegung keine preussische und keine anhaltinische, keine oldenburgische oder bayrische ML kannte, sondern nur und ausschließlich die eine deutsche ML – so kannte das Reich, das nationalsozialistisch gewordene Reich, auch nur noch Deutsche und einen deutschen einheitlichen Willen, der bis in die kleinste Staatszelle durchzuführen war – und kannte keinen Willen außerdem. So war die Gleichschaltung der Länder nur logisch, aber sie löste nach so unendlich langen Jahren der Zerrissenheit und der Zwietracht einen besonderen Jubel in ganz Deutschland aus. Begriff das Volk doch mit einem Schlag, daß hier eine jahrtausendealte Hoffnung in Erfüllung zu gehen begann – die zu gestalten bislang das Schicksal ihm immer wieder verwehrt hatte: der Traum, daß einmal in einem einheitlichen Reiche alle Deutschen wohnen sollten. Die Landtage sämtlicher Länder – mit Ausnahme Preußens, der ja schon bei der Reichstagswahl neu gewählt worden war – wurden aufgelöst. Sie wurden aber nicht neu gewählt, sondern nach den Stimmziffern zusammengesetzt, die das einzelne Land bei der Reichstagswahl er-

Nr. 124

Bilder leicht an den vier Ecken anleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen
saurefreie Klebpasten, die in den einschlägigen Geschäften
erhältlich sind.

Der Führer

rechtsorientierten Reichsregierung Stunde für Stunde konterkarierte.

Wenngleich auch der Nationalsozialismus aus diesem unmöglichen Zustande gewisse Vorteile gezogen hatte, solange er noch in der Opposition stand und sich der Kampfweise des Parlamentarismus bedienen mußte, so gedachte er doch nie und auf keine Weise diesen Wahnsinn deshalb als verbindlich anzusehen. Zuerst muß der politische Zerkter des Reichs gereinigt sein, ehe man an die anderen Zerkteren gehen kann – diese Überzeugung wurde

griff das Volk doch mit einem Schlag, daß hier eine jahrtausendealte Hoffnung in Erfüllung zu gehen begann – die zu gestalten bislang das Schicksal ihm immer wieder verwehrt hatte: der Traum, daß einmal in einem einheitlichen Reiche alle Deutschen wohnen sollten. Die Landtage sämtlicher Länder – mit Ausnahme Preußens, der ja schon bei der Reichstagswahl neu gewählt worden war – wurden aufgelöst. Sie wurden aber nicht neu gewählt, sondern nach den Stimmziffern zusammengesetzt, die das einzelne Land bei der Reichstagswahl er-

zielt hatte. So wurden dem Volke Kosten gespart und doch ein einheitliches genautes Bild der Volkseinstimmung erreicht. – Wenige Monate später, anlässlich der großen Reichstagswahl im November 1933, verschwinden die Landtage überhaupt ganz.

Reichsstatthalter, die nur dem Reiche und nicht irgendwelchen anderen Interessen verantwortlich sind, führen von nun an die Verwaltung der Länder. Von ihnen werden die Landesregierungen ernannt. Ausschließlich das Interesse des Reiches gibt die Richtschnur ab für ihr Handeln. So ist auch auf dem Gebiete der Verwaltung die Einheit des Reiches hergestellt. Was ein jahrtausendalter Traum des deutschen Volkes war, wurde im ersten Jahre nationalsozialistischer Reichsführung verwirklicht. Endgültig ist die Zeit vorüber, in der eine Länderfronde gegen das Reich aufzustehen vermochte und partikuläre Macht gegen die Macht des Reiches zu setzen in der Lage war. Mit einem Schlage aber ist auch die innere Verwaltung des Reiches befreit worden von all den Hemmnissen, die bisher durch das Nebeneinander von Reichsinstanzen und Länderinstanzen sich ergeben mußten. Zum ersten Male in der deutschen Geschichte regiert das Reich direkt, und die notwendigen Anordnungen können ohne langwierige Verhandlungen, ohne lange Instanzenzüge, Hemmungen und Verwicklungen reibungslos und rasch durchgeführt werden.

Ein großer, ein ungeheurer Schritt nach vorwärts ist geschehen. Niemals wieder werden sich ausländische Mächte der Hoffnung hingeben können, ein deutsches Land gegen das andere, einen deutschen Volkstamm gegen den anderen auszuspielen zu können.

Auf dem großen Parteitage des Sieges in den ersten Septembertagen 1933 kann der Führer und Reichkanzler mit Recht feststellen, daß die nationalsozialistische deutsche Freiheitsbewegung nicht Konservator, sondern Liquidator der Länder ist – eben weil in ihr selbst diese Länder schon seit anderthalb Jahrzehnten weislos und inhaltslos geworden sind.

Eine Partei, die nur deutsche Volksgenossen kennt, kann auch nur einen unteilbaren, einheitlichen deutschen Volksstaat, ein Deutsches Drittes Reich kennen.

Der Jubel, der diesen Worten folgte, der Jubel, mit dem schon die ersten Gesetze aufgenommen wurden, bestätigte auch vom Volke her noch einmal die Richtigkeit dieser Grundsätze nationalsozialistischer Weltanschauung und Politik.

Die bewährtesten Gauleiter und Vorkämpfer der Bewegung werden die Träger des Reichswillens als Reichsstatthalter.

In Preußen übernimmt der Führer den Posten des Reichsstatthalters selbst.

Gerade in den Schlüsselstellungen zeigt sich die enge Durchdringung von Partei und Staat zuerst und deutlich.



1. Mai

Ein anderes und in seiner unmittelbaren Anschaulichkeit noch eindrucksvolleres Zeichen, wie sehr Staat und Nationalsozialismus schon eingeworden sind, ist der 1. Mai.

Jahrzehntelang war der 1. Mai der Tag des Proletariats gewesen. Die verschiedenen Internationalen, die erste, die zweite, die dritte, sie hatten es sich angelegen sein lassen, immer und immer wieder den Massen einzuhämmern, daß der 1. Mai vom lieben Gott einzig und allein dazu erschaffen worden sei, damit an diesem Tage der Klassenkampf gefeiert werde und damit das Proletariat auf Straßen und Plätzen mit roten Fahnen und Transparenten gegen die eigenen Volksgenossen demonstrierte, sich von jüdischen Agitatoren aufheben und Minderwertigkeitskomplexe einimpfen lasse – mit einem Worte, damit sich die Arbeiterschaft aus dem Volksganzen herausreißen und ein jeder Arbeiter sich zu einem internationalen Proletarier stempeln, als Mensch minderer Klasse sich ansehen lasse und sich schließlich sogar selbst als minderwertig betrachte.

Und was diesen elenden Hehern und Lügnern vielleicht nicht gelungen wäre, den anständigen Arbeiter zu all diesen Dingen zu verführen und ihm diese Dinge nicht nur von außen beizubringen, nein, ihn diesen Aufzug schließlich selber glauben zu machen, – was diese Herren

also vielleicht nicht erreicht hätten, allein und nur mit ihrer Hege, – das ließ sie das Bürgertum, der Kapitalismus aller Länder, überraschend mit eigener gütiger Mithilfe erreichen, um hinterher desto lauter gerade darüber zu jammern.

Denn der kapitalistische Bürger, überheblich und leicht indigniert vor dem, der mit seiner Hände Arbeit verdiente, der Herr aus den „besseren“ Ständen, die „höhere“ Tochter, – all diese eingebildeten, eiteln und standesbewußten Egoisten, sie zeigten dem Arbeiter, daß sie ihn verachteten, ihn als plebejisch, gemein und nur als Arbeitstier betrachteten – und so kam es dahin –, daß dieser ehrliche, anständige, deutsche oder englische oder französische oder russische oder italienische Mensch hinging – und einen Haß faßte gegen die Feinen, die Reichen, die Vornehmen, und daß er Degradierung mit Haß, und Verachtung mit Revolte beantwortete.

Und da er keinen Menschen fand, der ihm Bescheid gesagt hätte über das, was ihn anging und sich nur ausgeliefert sah diesen Hehern der Internationale, diesen jüdischen „Anführern“, die niemals einen Hammer oder einen Spaten in der Hand gehalten hatten, so ging er mit diesen Hehern, – weil sie Erfüllung versprochen seinem Haß und seinem Kampfe über die, die ihn verachteten.

Nr. 125

Bilder leicht an den vier Ecken ankleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen
saurefreie Klebepasten, die in den einschlägigen Geschäften
erhältlich sind.

Hier steht die Jugend des nationalen Berlins (1. Mai 1933)

Und so marschierte denn das Proletariat.

Und es marschierte nicht als Arbeiter, als freie Arbeiter, – sondern eben als Proleten, – gegen welche Bezeichnung sie sonst auf das heftigste sich empörten. Die Drahtzieher der Internationale, sie freuten sich, daß der Arbeiter selbst zu glauben anfang, daß er kein Sohn seines Landes, kein Sohn seiner Heimat, seines Blutes und seiner Ehre sei, sondern ein Heimatloser, ein Ausgeschiedener, der nichts mehr zu verlieren habe als seine Ketten. Und mit diesen Menschenmassen machten die Drahtzieher nun Revolution. Sie hielten die Arbeiter zu den Demonstrationen des ersten Mai.

Die Löhne wurden nicht höher davon, und die hungerten Frauen und Kinder erhielten keinen Bissen Brot mehr davon. Die kalten Keller wurden nicht wärmer und die feuchten Löcher nicht trocken davon.

Die Arbeitslosen erhielten keine Arbeit dadurch, und das Elend wurde nicht weniger.

Nur die Toten wurden mehr. Denn kein 1. Mai verging, an dem nicht irgendwo auf der Welt bei Zusammenstößen mit der Polizei, mit anderen politischen Parteien, mit Arbeitern selbst, Arbeiter auf dem Pflaster lagen, erschlagen, erschossen, getötet, – – und Frauen und Mütter weinten ... zu Ehren des internationalen Proletariats.

Bis wieder ein erster Mai kam und wieder die Löhne niedriger waren, und wieder mehr Arbeitslose auf der Straße herumlungerten, und wieder mehr Selbstmorde geschehen waren, und wieder mehr Elend da war, – und wieder Demonstrationen die Straßen füllten, – und wieder neuer Haß ausfloß, und wieder neue Tote das Pflaster mit ihrem Blute rot färbten ...

Und wieder der Bürgerkrieg einen Schritt näher auf ein Land zuschritt. Bis dann ein erster Mai kam, da demonstrierte nicht mehr das Proletariat, – da fielen keine Schüsse, und da weinten keine Frauen um ihre erschlagenen Männer und Söhne, da stieg das Elend nicht mehr, da gab es keine verachteten Proleten mehr und keinen „vierten Stand“, – – da kam ein 1. Mai, ein heller Frühlingstag, und in einem Lande der Welt marschierten die Arbeiter der Etirn und der Faust, und sie marschierten geradwegs in den Staat hinein und sangen hell und freudig stolze Lieder und marschierten zu Millionen und aber Millionen, und alle Häuser waren betränkt, und die Eisenbahnen trugen Fahnen und Kränze, und die Fenster waren alle beslaggt und siehe da, die Regierung und die Beamten und die staatlichen Stellen, sie marschierten mit ihnen, den Arbeitern, und die Bürger, die doch der Feind sein sollten, sie reichten sich ein, – Arbeiter wie alle, und die Studenten und die Angestellten und die Direktoren – und ein riesiges Fahnenmeer feierte in der Luft mit hellen Farben, und über den geschmückten Straßen liefen große, weiße Spruchbänder, auf denen zu lesen stand: Es gibt nur noch einen Adel, den Adel der Arbeit!

Solche Spruchbänder flatterten früher nicht.

Und die Arbeiter vergaßen, was sie Jahrzehnte lang vorgepredigt bekommen hatten, daß

Ne. 126

Reichspräsident und Reichskanzler am 1. Mai 1933

Ne. 127

sie ein Dreck seien, Proleten, Mindertwertige und erst alles kaputt schlagen müßten, um sich befreien zu können, und sie sahen, — daß sie ein Vaterland hatten, eine Heimat und ein Volk, das ihnen zujubelte, und ihrer Arbeit dankte, die Arbeit ehrte und die, die diese Arbeit taten, — und sie gingen umher wie Sieger, die es noch nicht fassen konnten, wie ein solches Wunder möglich sei, — und sie wurden stolz und frei — und wurden Deutsche wieder, deutsche Arbeiter, stolz auf sich, stolz auf ihr Werk, stolz auf ihr Land...

Und sie jubelten millionenfach dem zu, der dieses Werk vollbracht: dem Führer Adolf Hitler!

Denn solches begab sich im nationalsozialistischen Deutschland, — im Lande der „Arbeitermörder“ — und begab sich am 1. Mai.

Dem Tage der Feier der nationalen Arbeit.

Sehr zum Kummer der Herren von den verschieden-numerierten Internationalen.

Sehr zur Freude des deutschen Volkes.

Sehr zur Freude der deutschen Arbeiter.

Sehr zur Freude Adolf Hitlers.

Der selber einmal ein Arbeiter war auf einem Bauplatz und nun der erste Arbeiter des Reichs geworden war — wieder auf einem Bauplatz, dem Bauplatz, auf dem der Neubau des Deutschen Reiches gezimmert wird.

Und so wurde aus dem 1. Mai der Straßenlämpfe und der Verbeugung und des Klassenkampfes ein 1. Mai der Freude und des Bekenntnisses und des Friedens.

In aller Frühe marschiert die deutsche Jugend im Lustgarten auf. Auf ihr ruht die Zukunft Deutschlands. Sie soll einmal den Bau des Dritten Reiches vollenden, — der Nationalsozialismus rechnet nicht mit Wochen und Monaten, allerhöchstens mit einem oder zwei Jahren, wie die parlamentarischen Regierungen tun, — nein, er rechnet mit Jahrzehnten und vielleicht mit einem Jahrhundert, und so ist es nur recht und billig, wenn die

Jugend diesen ersten Mai eröffnet.

Nun steht sie aufgebaut, und der riesige Lustgarten ist angefüllt mit jungen, strahlenden Gesichtern, die braunen Hemden der Hitlerjugend leuchten, die Hakenkreuzfahnen mit dem weißen Querbalken flattern im Wind, und diese Jugend, sie weiß schon nicht mehr, was Klassen und Kasten eigentlich sind, — in ihr marschiert ausschließlich das künftige Volk, — und es ist ganz und gar belanglos und ungemein unwichtig, welchen Platz im großen Arbeitsgetriebe der Nation der Vater dieses oder jenes Jungen einnimmt. Ist dieser Blondkopf da der Sohn eines Arbeiters? Ist er der Sohn eines Professors, eines Direktors, eines Buchhalters, eines Bauern, eines Offiziers, eines Arbeitslosen, eines Beamten? Wer weiß das? Geht er auf die Volksschule, ins Gymnasium oder auf die Realschule? Wer möchte das sagen? Die Jugend selbst fragt nicht danach. Sie fragt nur: bist du ein deutscher Junge, stammst du von deutschen Eltern, hast du deutsches Blut, bekennst du dich zu Adolf Hitler? Und wenn auf diese Fragen ein Ja kommt, dann ist es richtig, dann marschiert der Junge im braunen Hemd und steht nun

Nr. 128

Bilder leicht an den vier Ecken anleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen
saurefreie Klebpasten, die in den einschlägigen Geschäften
erhältlich sind.

Hitlerjugend grüßt den Generalfeldmarschall am Tage der Arbeit
1. Mai 1933

in der Morgenfrühe des 1. Mai auf dem Lustgarten und erwartet den Führer und mit ihm den Reichspräsidenten. Denn der Reichspräsident wird diesen ersten 1. Mai des neuen Deutschlands eröffnen mit einer Ansprache an die Jugend, mit einer Heerschau der Zukunft, — und es gibt kein schöneres Symbol dafür, wie anders in den wenigen Wochen alles in Deutschland geworden ist, als diesen 1. Mai und den Beginn dieses Tages.

Und nun setzt ein riesiger Jubel über den Platz, alle Arme recken sich empor, — Hindenburg kommt und Hitler und Goebbels, — schmal ist der Weg, der ausgespart ist für die Wagen, — so schmal wie es nur gerade angeht, und nun fahren die drei Männer diesen Weg entlang, überdacht vom gotischen Spitzbogengewölbe aus Hunderttausenden von aufgerecten jungen Armen, und aller Augen leuchten und der Jubel wird riesengroß.

„Diese Jugend, diese Jugend...“

Des greisen Feldmarschalls Gesicht wird ganz hell und freudig.

Und dann spricht er einfache, schlichte Sätze, einfach wie er immer gewesen ist und wie es sein Kanzler ist und wie sie sein will und soll, diese deutsche Jungmannschaft dort unten.

Der Reichspräsident spricht, ruft die Jugend auf, erbedet zu sein der Aufgaben, die ihrer warten.

Ihr müßt einst das Erbe der Väter auf eure Schulter nehmen, um es zu erhalten, zu festigen und auszubauen. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, muß die Jugend

Ein- und Unterordnung und hierauf gründend Verantwortungsfreudigkeit lernen. Nur aus Manneszucht und Opfergeist kann ein Geschlecht entstehen, das den großen Aufgaben, vor welche die Geschichte das deutsche Volk stellen wird, gewachsen ist. Dieser Tag soll dem Bekenntnis der Verbundenheit aller schaffenden Kräfte des deutschen Volkes mit dem Vaterland und den großen Aufgaben der Nation dienen und zugleich ein Denkstein des hohen sittlichen Wertes jeder Arbeit — der Faust wie der des Kopfes — sein.

Aus treuem Herzen gedenke ich daher in dieser Stunde der deutschen Frauen und Männer, die in fleißiger Tagesarbeit ihr Brot verdienen, und in tiefem Mitempfinden der großen Zahl derer, die durch die Wirtschaftsnot unserer Zeit von der Arbeit und ihrem Segen noch ferngehalten sind. Daß dem Heer der Arbeitslosen wieder Arbeit und Brot geschaffen werde, ist mein sehnlichster Wunsch und die vornehmste Aufgabe der Reichsregierung.“

Wann sprach so je ein Staatsoberhaupt zur Jugend und zum Arbeiter? Und die Jugend empfindet es und dankt es, und als der Führer auf den Reichspräsidenten und Feldmarschall ein dreifaches Hoch ausbringt, da bricht sich der Ruf donnernd an den alten Wänden des Schlosses und braust die Linden hinunter und dröhnt um den Dom, und die Arme liegen empor, — ein Hitlerjunge überreicht dem Feldmarschall einen Blumenstrauß als Gruß der ganzen deutschen Jugend, die bereit ist, alles, alles für das Vaterland zu tun.

Der Führer fährt in die Reichskanzlei zurück, wo er die Abgesandten der deutschen Arbeit, Arbeiter aus allen Teilen des Reiches, empfängt. Mit Flugzeugen hat das Reich sie abgeholt von ihren Arbeitsplätzen, und nun stehen sie hier vor dem Kanzler und Führer und schüteln ihm die Hand und bringen ihm den Gruß und den Dank der Millionen, daß er sie befreite aus Knechtschaft und Verhehung, aus Lug und Trug und Verachtung und ihnen die Ehre und den Stolz wiedergab, Arbeiter zu sein, Arbeiter am deutschen Vaterland, das sie erst durch ihn, durch Adolf Hitler, als ihnen eigen gewonnen.

Währenddem marschieren die Millionen arbeitender Volksgenossen überall in der Riesenstadt, überall in Deutschland auf.

Zu unaksehbaren Kolonnen sammeln sie sich, alle Straßen und Plätze sind überschwemmt von einer ströhmischen Menschenmasse. Fahnen flattern und Banner, Transparente und Tafeln grüßen, riesige Spruchbänder wehen, Scherzworte fliegen hin und her, die Ortsgruppen, die Belegschaften, die Zellen sammeln sich, Partei, NEBS, NEBB, HZ, EA, H, Frauenschaft, Stahlhelm, was es nur gibt an Organisationen, sie stehen auf der Straße — zu marschieren, zu marschieren für die Ehre der Arbeit.

Blumen über Blumen. Marschmusik, nicht endenwollende Heilrufe. Ganz Deutschland ehrt seine Helden der Arbeit.

Auf dem Tempelhofer Feld sind große Tribünen errichtet. 30 Meter hoch recken sich die Fahnentürme, von

denen die Banner der Revolution herniedertwallen und in dem Farbdreiklänge schwarz, weiß und rot mit dem Hakenkreuz ein Bild großer Festlichkeit aufrichten.

Hunderte von Lautsprechern stehen sprechbereit, Tausende von Scheinwerfern, Lampen und Beleuchtungsmaassen stehen da, auf den Dächern der Häuser am Rande des Tempelhofer Feldes sind hohe Leuchtt transparente aufgebaut, die Volksgenossen zu grüssen.

Schon am Nachmittag scheint es, als könne kein Mensch mehr Platz finden auf dem Quadratkilometer grossen Gelände. Ungeheuer wogt es, die Meldungen überschürzen sich: — Als es Abend wird, stehen über eine Million Menschen auf dem Platz, als die Kundgebung begann, die gewaltigste, die die Welt jemals sah, sind es anderthalb Millionen geworden.

Die Scheinwerfer kreisen über die unabsehbare Menge dahin, die Lautsprecher rufen die Märsche und Befehle in das unendliche Menschenmeer hinein, immer wieder bricht Jubel aus, es klingt, als stehe irgendwo in der Ferne eine ungeheure Brandung.

Die Häuser rundum glühen in festlicher Illumination. Kein Fenster, das nicht im Kerzenschimmer leuchtete, von den Dächern leuchten die flammenden Grusse, von den Balkonen.

Die Flieger kreisen, der Flughafen ist ein Flammenzauber, die Festtribünen, von denen der Führer sprechen wird, erstahlen im Schein millionenfacher Kerzen.

Magisch und tiefleuchtend heben sich die roten Banner der Revolution mit dem schwarzen Hakenkreuz im weissen Feld vom tiefdunklen Nachthimmel. Und nun schwillt der Jubel rasend an, — von weither hört man das Brausen heranfluten, — die Belle-Alliance-Straße herauf, die schwarz ist von Menschen, die Berliner-Straße entlang, — und nun recken sich alle Hände, nun gerät eine Millionenmasse in Bewegung, in eine ungeheuer disziplinierte Bewegung: Adolf Hitler biegt in die Flughafenstrasse ein ... frei steht er vorne im Wagen und hebt immer wieder die Hand und grüsst seine Kameraden, die Volksgenossen der Stirn und der Faust, die Volksgenossen hinter dem Schraubstock und aus den Gruben, von den brausenden Maschinen und den glühenden Hoch-

öfen, aus all den Betrieben, in denen am Baue Deutschlands geschaffen wird. Und die auch grüsst er, die heute noch feiern müssen.

Und nun steht er droben auf der Tribüne, — all den Millionen sichtbar, und seine Stimme, hunderttausendfach verstärkt von den tönenden Lautsprechern, sie läßt die Menge zu Schwoigen erstarren.

Und Hitler spricht:

„Unter vielen Jahrhunderten war dieser Tag nicht nur der symbolische Tag des Einzugs des Frühlings in die Lande, es war auch der Tag der Freude, der festlichen Stimmung und Gesinnung. Und dann kam eine Zeit, die diesen Tag für sich beanspruchte und den Tag des werdenden Lebens und hoffnungsvoller Freude verwandelte in einen Tag der Proklamation der Fehde, des Streits und des inneren Kampfes. Jahrzehnte sind über die deutschen Lande gegangen, und es schien, als würde dieser Tag immer mehr ein Monument der Trennung des deutschen

Nr. 130

Budet tragt an den vier Ecken anleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen
saurefreie Klebpasten, die in den einschlägigen Geschäften
erhältlich sind.

Deutsche Jugend marschiert

Nr. 131

Bilder leicht an den vier Ecken anleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen
säurefreie Klebeposten, die in den einschlägigen Geschäften
erhältlich sind.

Luftgartenumgebung der Hitlerjugend am 1. Mai 1933

Volkes, ein Denkmal seiner Zer-
rissenheit. Aber nun kommt wie-
der eine Zeit der Befinnung,
nachdem das tiefste Leid unser
Volk geschlagen hat, eine Zeit
des Umsichlebens und damit
eine Zeit des neuen Zusammen-
findens der deutschen Men-
schen.

Heute können wir mit dem
alten Liede wohl wieder sin-
gen: Der Mai ist gekommen,
des deutschen Volkes Erwachen
ist gekommen!"

Das Symbol des Klassenkamp-
fes, des ewigen Streites und
Haders wird sich wieder ver-
wandeln zum Symbol der Er-

hebung und der großen Ein-
igung unseres Volkes, Tag da-
mit zugleich der schaffenden Ar-
beit, die keine engen Grenzen
kennt, die nicht gebunden ist an
die Gewerkschaft, an die Fa-
brik, das Kontor, das Kon-
struktionsbüro, das Amt, eine
Arbeit, die wir überall aner-
kennen wollen, wo sie in gu-
tem Sinn für das Sein und
Leben unseres Volkes geleistet
wird.

Und nun spricht der Führer
davon, wie es nicht notwen-
dig ist, jedem einzelnen Stande
die Notwendigkeit gerade seiner
Arbeit klarmachen, wie es
vielmehr notwendig ist, jedem
Stand die Notwendigkeit der
Arbeit des anderen Standes
eindringlich klarzulegen, bis zum
Schluß alle erkennen, wie not-
wendig die Arbeit aller ist.

Und dann verkündet der Kanz-
ler der Arbeit die Aufgaben des
ersten Jahres: die Vorbereitung
der Arbeitsdienstpflicht, damit
ein jeder – gleich wo er später
stehe – das Erbe der Hand-
arbeit lerne und zusammen mit
seinen Volksgenossen, einfach
und schlicht wie sie, ein Jahr
lang schaffe zum Wohle der
Nation, – die Befreiung der
schöpferischen Initiative aus
dem Banne verhängnisvoller
majoritärer Beschlüsse, – die
Herbeiführung einer organi-

Nr. 133

Der deutsche Arbeiter marschiert mit Adolf Hitler

schen Wirtschaftsführung, — eine großzügige Arbeitsbeschaffung, um die Millionenarmee der Arbeitslosen wieder einzugliedern in den Produktionsprozeß, — die Herabsetzung der Zinsätze, — den Straßenbau, — eine neugeordnete Handelspolitik.

Theorie, mögen die Skeptiker, die Feinde des neuen Deutschland, die Nörgler alle zusammen sagen. Aber der Führer ruft mit Recht als Zeugen auf die Geschichte, die aus 7 Mann eine Millionenbewegung machten und aus einer Bewegung einen Staat, — die aus der Idee einer Handvoll Männer ein revolutionäres Staatsideal machten von so überragender Größe, wie es kaum auf der Welt einmal konzipiert wurde.

Sollte nun diese „Utopie“ Wirklichkeit geworden, nicht auch die andere „Utopie“ Wirklichkeit werden, dem Volke wieder Arbeit zu schaffen und die Wirtschaft zu einem organisch wachsenden und schaffenden Ganzen umzuformen?

Der Führer glaubt es. Und die Millionen dort auf dem schimmerferüberstrahlten Felde glauben es auch.

Losend bricht das Heil in den Himmel.

Nr. 134

Es gibt nur einen Adel — den der Arbeit. 1. Mai 1933

Nr. 132

Sie vertrauen bedingungslos ihrem Führer, ihrem Kanzler.

„Wir bitten nicht den Allmächtigen: Herr mach uns frei! Wir wollen und müssen selbst arbeiten und kämpfen. Wir wollen brüderlich miteinander ringen, damit wir einmal vor den Herrn hintreten können und sagen: Herr, Du siehst, wir haben uns geändert. Das deutsche Volk ist nicht mehr das Volk der Arbeitslosigkeit, der Selbstverleugung, der Kleinmütigkeit und der Kleingläubigkeit, nein, Herr, das deutsche Volk ist wieder stark geworden, stark im Willen, stark

Land und Stadt vereint zum Feiertag der nationalen Arbeit, 1. Mai 1933

in der Beharrlichkeit, stark im Ertragen von Opfern,
stark in seinem Geiste.

Nun, Herr, segne unseren Kampf um unsere Freiheit,
und da ist unser deutsches Vaterland."

Mächtig braust das Deutschlandlied empor. Anderthalb
Millionen Arbeiter singen es, 50 Millionen hören es
an ihren Lautsprechern.

Das diplomatische Korps hat sich erhoben.

"So etwas habe ich noch nicht erlebt", flüstert einer der
Gesandten seinem Nachbarn zu.

"Hätten wir einen Hitler", flüstert der zurück.

"Und ein solches Volk!"

Ja und ein solches Volk und einen solchen Führer ...

Beides gehört zusammen.

Untrennbar der Führer und sein Volk, das Volk und sein
Führer.

Drei Monate später stehen in ganz Deutschland wieder
2 Millionen Menschen mehr in Arbeit und Brot.

Es gibt nur einen Adel — flagen die Spruchbänder.

"Volk, ehre die Arbeit, — du ehst dich selbst."

Im Schein unzähliger Fackeln, unter dem Prasseln eines
riesigen Feuerwerks geht der 1. Mai zu Ende.

Der Feiertag der nationalen Arbeit.

Die Maschinen laufen wieder an, die Räder sausen
und singen, die Zirkonen heulen, die Schloten dampfen
und rauchen. Die Hämmer donnern, die Hochöfen
leuchten rot und glühend, in den Gruben hämmern die
Kumpel ... für Deutschland, für Deutschland, für
Deutschland.

Jetzt endlich weiß der deutsche Arbeiter, wofür er
arbeitet.

Zeit diesem Tage hat er eine Heimat, ein Vaterland.

Nr. 135

Bilder leicht an den vier Ecken ankleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen
säurefreie Klebeposten, die in den einschlägigen Geschäften
erhältlich sind.

Das Feuerwerk am „Tag der Arbeit“, 1. Mai 1933

Die Auflösung der Parteien

Was sollen in einem geeinten Vaterland, in einer geeinten Nation, in einem einigen Volke Parteien?

Wenn ein Volk einig ist, ganz geschlossen einer Idee nach lebt, einem Ziele gemeinsam zumarschiert, — muß dann nicht jede Partei, und gäbe es viele Hundert, genau dasselbe wollen, sagen, vertreten? Selbstverständlich muß sie das, — und also ist es sinnlos, daß es überhaupt mehr als eine einzige Partei gibt, da es ja auch nur ein einziges Wollen gibt.

So lösen sich denn, lang- und klanglos oder mit ein wenig Getöse, die alten Parteien auf, — ihre Zeit ist abgelaufen, in der sie gebieten, deren Ausdruck sie waren, und wie diese Zeit verging, so vergehen nun auch sie.

Die meisten begreifen es von selbst, — und bei denen, die es nicht begreifen möchten, die zum mindesten nicht zugeben möchten, daß sie es natürlich längst begriffen haben, hilft das Volk mit sanftem Drucke nach.

Und nach einem Monat gibt es nur noch eine Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei, und auch das ist gar keine Partei mehr, war überhaupt niemals eine Partei,

sondern hieß nur so, weil es im liberalistisch-demokratischen Staate nun einmal ohne die Parteiform nicht abging, und der Führer geschworen hatte, legal zur Macht zu gelangen, — sondern war von Anfang an und jetzt erst recht eine Bewegung, eine Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Bewegung, — und also entsprach endlich dem einheitlichen Wollen des Volkes auch seine politisch-organisatorische Formgebung: das Ende der Parteien, — die alleinige Vertretung des einheitlichen Volkes im einheitlichen Reich durch eine einheitliche Bewegung.



Der Führer und die Welt

Auf Mittwoch, den 17. Mai 1933, wird überraschend der Reichstag einberufen.

Die außenpolitische Lage und besonders die Lage auf der Abrüstungskonferenz macht es notwendig, daß die deutsche Regierung vor der ganzen Weltöffentlichkeit ihre Stellung klarlegt.

Wo könnte diese Erklärung besser abgegeben werden als vor dem Reichstag.

Eindringlich skizziert, oft von rauschendem Beifall unterbrochen, der Führer die nationalen, politischen und wirtschaftlichen Probleme, die aus dem Versailler Diktat entstanden sind.

Nachdrücklich betont er, daß logischerweise die Beschränkung oder gar der Versuch der Vernichtung der Existenzmöglichkeit eines Volkes schon immer eine Quelle der Völkerverflechtung gewesen sind.

Mit dünnen Worten zeichnet er das Reparationsproblem und zeigt, weshalb dieses nicht nur die Wirtschaft Deutschlands, sondern die Wirtschaft aller Länder der Erde zum Ruin treiben muß.

„Es ist die Schuld des Versailler Vertrages“ ruft der Kanzler, und seine Worte gehen über die Radiostationen fast der ganzen Welt, „es ist die Schuld des Versailler Vertrages, eine Zeit eingeleitet zu haben, in der finanzielle Notwendigkeit die wirtschaftliche Vernunft umzubringen scheint.“

Die internationale Wirtschaftskrise ist der unumstößliche Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptungen.

Um die Maßnahmen des Versailler Vertrages zu motivieren, mußte Deutschland gegen die heiligste Überzeugung des deutschen Volkes und seiner Regierungen zum Schuldigen am Weltkrieg gestempelt werden.

Das ist ein Verfahren, das die Ursache menschlicher Konflikte ein für allemal löst: Die Schuld liegt beim Besiegten, da der Sieger ja stets die Möglich-

keit besitzt, diese Feststellung als Einleitung eines Friedensvertrages zu treffen.

Dieser Vorgang ist um so furchtbarer, als die Disqualifizierung eines großen Volkes zu einer Nation zweiten Ranges in einem Augenblick proklamiert wurde, in dem ein Bund der Nationen aus der Laufe gehoben werden sollte.

Aber kein neuer europäischer Krieg wäre in der Lage, die heutigen Zustände zu bessern. Im Gegenteil, der Ausbruch eines solchen Wahnsinns ohne Ende müßte zum Zusammenbruch der heutigen Gesellschafts- und Staatsordnung führen.

Es ist der tiefste Wunsch der nationalen Regierung

Nr. 136

Bilder leicht an den vier Ecken aufkleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen säurefreie Klebpassen, die in den einschlägigen Geschäften erhältlich sind.

Reichsinnenminister Dr. Frick

des Deutschen Reiches, eine solche unfriedliche Entwicklung durch ihre aufrichtige und tätige Mitarbeit zu verhindern.

Dies ist auch der innere Sinn der in Deutschland vollzogenen Umwälzung.

Die drei Gesichtspunkte, die unsere Revolution beherrschen, widersprechen in keiner Weise den Interessen der übrigen Welt.

Erstens: Verhinderung des drohenden kommunistischen Umsturzes.

Zweitens: Zurückführung der Millionenarmee unserer Arbeitslosen in den Produktionsprozeß.

Drittens: Wiederherstellung einer stabilen Staatsführung, die, getragen vom Vertrauen der Nation, dieses große Volk endlich wieder vertragsfähig macht.

Unser Nationalismus ist ein Prinzip, das uns als Weltanschauung grundsätzlich verpflichtet.

Indem wir in grenzenloser Liebe und Treue an unserem eigenen Volkstum hängen, respektieren wir aus dieser selben Gesinnung heraus die nationalen Rechte auch der anderen Völker.

Wir kennen daher auch nicht den Begriff des „Germanisierens“.

Wir wenden uns aber ebenso leidenschaftlich gegen den umgekehrten Versuch.

Brausender Beifall des Reichstages bekräftigt die Worte des Kanzlers.

Noch einmal stellt der Führer fest, daß Deutschland tatsächlich abgerüstet hat.

Mit der ungemeinen Klarheit, die allen seinen Darlegungen eigentümlich ist, formuliert er anschließend den Friedenswillen des nationalsozialistischen Deutschland mit den Worten:

„Deutschland wäre ohne weiteres bereit, seine gesamte militärische Einrichtung

überhaupt aufzulösen, wenn die anliegenden Nationen ebenso reslos das gleiche tun.

Deutschland denkt nicht an einen Angriff, sondern nur an seine Sicherheit.“

Ganz kurz und sachlich stellt der Führer am Schluß seiner Rede fest, daß es für Deutschland keinen Grund geben könne, im Völkerbunde zu bleiben, wenn man es dort ständig zu diffamieren beabsichtige.

Die Rede ist ein diplomatisches Meisterstück.

Sie formuliert in eindringlicher Einfachheit die Grundzüge der Außenpolitik des nationalsozialistischen Reiches.

Sie ist so offen und klar, wie die Politik Adolf Hitlers es immer war.

Einstimmig wird eine Entschließung der NSDAP gebilligt, die in einem einzigen Satz feststellt:

„Der Deutsche Reichstag billigt die Erklärung der Reichsregierung und stellt sich in dieser entscheidenden Schicksalsfrage der Gleichberechtigung des deutschen Volkes geschlossen hinter die Reichsregierung.“

Mit dem Deutschlandlied schließt die großartige Kundgebung der Bekanntgabe der Maximen der nationalsozialistischen Außenpolitik.

Es ist eine Außenpolitik der Ehre und des Friedens.

Nr. 137

Bilder leicht an den vier Ecken anheben.
Klebstoff dann auftragen. Besonders geeignet erscheinen säurefreie Klebpassen, die in den einschlägigen Geschäften erhältlich sind.

Hermann Göring

Nr. 138

Bilder leicht an den vier Ecken ankleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen
säurefreie Klebepasten, die in den einschlägigen Geschäften
erhältlich sind.

Der preussische Kultusminister Kaßl eröffnet die Große Berliner Kunstausstellung 1933

Nr. 139

Die ältesten Fahnen der Bewegung,
1923 beschlagnahmt — werden nach der nationalsozialistischen
Revolution 1933 wieder zurückgeholt

Kundgebung nach der Machtergreifung

Nr. 140

Der Führer verläßt das Flugzeug

Aber den politischen Ereignissen des Jahres 1933 sollen die Tage von Kiel, Stuttgart und Frankfurt nicht vergessen sein, die Tage, da in Kiel die Flottenmanöver stattfanden, in Stuttgart die Nation sich zum Deutschen Turnfest versammelte und in Frankfurt der Führer den ersten Spatenstich tat zu dem ungeheuren Werke der Reichsautobahnen.

Die Tage von Kiel waren nicht der erste Besuch, den Adolf Hitler der deutschen Flotte abstattete. Mitten in den Wahlkämpfen des entscheidenden Jahres 1932 hatte er bereits Gelegenheit gefunden, auf ein paar Stunden mit den blauen Jungen zusammen zu sein und einen deutschen Kreuzer zu besichtigen. Aber damals kam er als Privatmann, als kämpfender politischer Führer, vielleicht als der künftige Kanzler

des Reiches. Nun, 1933, stand er vor der Marine als der Führer des Volkes, als der Bauherr eines neuen Staates, einer neuen wehrhaften Macht und einer besseren Zukunft. Im Flugzeug kam er nach Kiel, und schon aus der Maschine gewann er einen Überblick über den Stand der deutschen Flotte. Wenige alte Kreuzer, ein paar Torpedoboote – das war alles, was dort in der Kieler Bucht lag. Keine U-Boote, keine Schlachtschiffe, keine Flugzeugmutterchiffe. Aber an der Art, wie die wenigen kleinen Schiffe dort unten manövrierten, beieinander lagen, schwenkten, sich wieder formierten und nun in langer Linie hintereinander herzogen, konnte man unschwer erkennen, daß das Diktat von Versailles zwar Schiffe hatte zerstören können, nicht aber den Geist der Marine, der rein und unverfälscht aus der Meuterei von 1918 wieder emporgestiegen war und auch die Zeit der Weimarer Republik überdauerte.

Und Adolf Hitler sah, während das Flugzeug zur Landung ansetzte, im Geiste andere Schiffe, große Schlachtkreuzer und flinke kleine Torpedoboote, sah U-Boote und Minenboote, Flugzeugträger und Schnellboote – und auf allen wehte die Fahne des neuen Reiches... Zusammen mit Reichsminister Dr. Goebbels, dem Reichswehrminister, dem Reichsluftfahrtminister und dem Reichsführer SS begibt sich der Führer an Bord, vom Chef der Marineleitung, Admiral Raeder, empfangen. Laut drohnen die drei Hurras der Mannschaft übers Meer, die in Paradeaufstellung angetreten ist. Dann spritzen sie durcheinander, die Blaujaken, sie wollen jetzt einmal zeigen, was deutsche Matrosen können! Schnurgerade ausgerichtet dampft das Geschwader in Kiellinie aus der Bucht; untadelig ist die Richtung.

Nr. 141

Flottenparade vor Kiel, 1933

Der Führer und Obergruppenführer Hühnelein an Bord des Kreuzers "Leipzig"

Die blauen Jungen sind angetreten

Der kühle, reine Zewind tut dem Führer gut, sein Haar flattert in der Brise, aufmerksam verfolgt er den Marsch der Schiffe. Viele Erinnerungen kommen, während er unverwandt hinübersieht zu den silbergrau glänzenden Kriegsschiffen. Admiral Speers einsam kämpfendes Geschwader vor den Fälslandinseln taucht im Geiste wieder auf vom Meeresgrund, die Flagerratschlacht wiederholt sich vor dem Schaulenden, die ein Sieg wurde, obwohl man es verabsäumte, die ganze deutsche Flotte in den Kampf zu schicken. Der Führer denkt an die Siege der deutschen Marine in der Ostsee, er denkt an die „Göben“, die in den Dardanellen heldenhaft focht, und er denkt an Weddigen und die tapferen U-Boote, von denen so viele nicht zurückkehrten, er denkt an „U-Deutschland“, das die feindliche Blockade brach und mitten im Kriege nach Amerika fuhr, er erinnert sich des namenlosen Heldentums der Hilfskreuzer, und er denkt noch einmal voll Abscheu und Zorn an die entsetzlichen Tage der Kieler Revolte, da hier, in dieser Bucht, bolschewistische Verbrecher die rote Fahne auf den Schlachtschiffen hissten und sogenannte Volkbeauftragte die Revolte schürten, die dann sich ausbreitete über das ganze Reich. Von dieser Stadt nahm sie ihren Ausgang. Es ist gut, daß er gerade an dieser Stätte die erste Besichtigung der neuen Flotte vornimmt. Nie soll sich eine solche Schmach wiederholen. Eine nationalsozialistische Flotte sieht er fahren, die den Geist von Capa Flew in sich trägt, die sich niemals ergibt und selbst mitten im Verrat lieber mit wehender Flagge zugrunde geht, als dem Feinde die Schiffe zu lassen.

Als damals unter den Klängen des Flaggenliedes die ausgelieferte Flotte versank, versank von den deutschen Matrosen selbst – da war der Ehrenschild der deutschen Marine wieder rein gewaschen von der Meeresstat des November 1918. Viele Bilder kommen noch und gehen wieder. Er denkt an die Marinestürme der CA, an die Kommunistenschlachten im Hamburger Gängeviertel und die Kettenmord-überfälle von Altona, er denkt an die letzten Wahlen auf den deutschen Handelsschiffen, als dreiviertel der Besatzung sich zur NSDAP bekamen – und nun steht er hier –, die

Flottenparade der Kriegsmarine abzunehmen. Mit erhabener Hand grüßt der Führer seine Flotte. Er ist froh; schnurgerade ausgerichtet, in schimmerndem Weiß der festlichen Stunde stehen die Mannschaften wieder in Paradeausstellung, die Mützenbänder flattern im Wind, sonst ist jede Regung erstarrt.

Dann ist die Besichtigung vorüber, die Offiziere scharen sich noch einmal um den Führer, es nippen grüßend die Flaggen, brausende Hurras drohen über die Wasser der Kieler Bucht – Adolf Hitler begibt sich wieder an Land. Eine Besichtigung ist vorbei ... aber aus ihr wächst die neue, freie Flotte des Dritten Reichs. –

In Stuttgart sammelt sich beim Deutschen Turnfest die Armee des Sports. Ein Fest der körperlichen Schönheit und der körperlichen Leistung wird begangen, ein Wettkampf, der schon wieder Spiel ist und der doch das Beste der Nation zeigt: die Gesundheit und Schönheit ihrer Rasse.

Nr. 144

Bilder leicht an den vier Ecken ankleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen
säurefreie Klebposten, die in den einschlägigen Geschäften
erhältlich sind.

Der Führer bei den blauen Jungs

Nr. 145

Der Kommandeur und Admiral Roeder bei der deutschen Flotte

Bilder leicht an den vier Ecken anleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen
säurefreie Klebepasten, die in den einschlägigen Geschäften
erhältlich sind.

Deutsches Turnfest 1933 in Stuttgart. Das Bundesbanner im Zeichen des Hakenkreuzes.

Auf dem Gannstatter Wäsen bei Stuttgart treffen sich die Tausende, alle in schimmerndes Weiß gekleidet, ein Geschlecht, das die Worte Adolf Hitlers befolgte, die er in „Mein Kampf“ schrieb, von der Notwendigkeit, über der Ausbildung des Geistes nicht die Beherrschung und Weiterbildung des Körpers zu vergessen, weil nur der Mensch, der es gelernt, seinen Körper zu immer neuen Leistungen weiterzubilden, ihn gesund, geschmeidig und kräftig zu erhal-

ten, die Möglichkeit habe, auch geistig Großes zu vollbringen.

Kaum einer hat so klar die Notwendigkeit des Sports und des Turnens erkannt wie Adolf Hitler – deshalb war es ihm auch eine besondere Freude, die vielen Tausende junger Menschen vor sich zu sehen, die in ihrer Gesundheit, ihrer Disziplin, ihrem Können und auch ihrer Schönheit ein reiches und kostliches Geschenk der Nation waren, ein Versprechen für die Zukunft dieses Volkes,

die immer nur auf starken, charaktervollen, körperlich wohl-
ausgebildeten und disziplinierten, frei dienenden Menschen des gleichen Blutes beruhen kann.

Begeistert begrüßen die Massen den Führer, immer wieder brausen die Heilrufe empor. Dann beginnt der sportliche Wettkampf, das geschmeidige Spiel der Körper auf dem grünen Wäsen, die fast mühelos die schwierigsten Übungen meistern, im Einzelkampf oder in den Masseneübungen, einmal zum letzten persönlichen Einsatz gespannt, das andere Mal der großen Disziplin gemeinsamer Bewegung eingeordnet. Ist so

Nr. 147

Deutsches Turnfest 1933

dieses Turnfest nicht überhaupt ein Abbild des politischen Geschehens in unserem Volk und der politischen Notwendigkeiten, wie sie der Nationalsozialismus der Nation immer wieder vor Augen stellt? Höchste Leistung der Persönlichkeit und äußerste Disziplin in der Masse? Aufmerksam sieht der Führer zu. Er ist nun gewiß, daß auch im sportlichen Kampf das junge Deutschland seinen Mann stellen wird bei den nächsten olympischen Spielen, die ja Deutschland ausrichten wird. Es werden glänzende Spiele sein, des nationalsozialistischen Reiches würdig – und seine junge Mannschaft wird zu siegen versiehn –, das wird hier deutlich auf dem grünen Rasen Cannstatts beim Deutschen Turnfest 1933. –

Am 23. September 1933 beginnt mit dem ersten Spatenstich durch den Führer in der Nähe von Frankfurt am Main das große Werk der Reichsautobahnen – der Straßen des Führers, wie sie bald allgemein genannt werden. Wenige nur begreifen an diesem Tage schon, was hier zu wachsen anfängt – aber schon nach ein paar Jahren wird die ganze Welt erkennen, daß damit Deutschland das großzügigste, schönste und fortschrittlichste Straßennetz der Welt geschenkt wurde.

Von Hamburg nach Basel, von Cettin nach München, von Aachen nach Breslau, von Hamburg nach Gleiwiß, von Saarbrücken nach München ziehen sich die Hauptadern dieses neuen gigantischen Straßenprojektes hin – heute noch auf dem Papier in den Planungsräumen des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen, bald als zweibahnige, gewaltige Verkehrsstränge in der deutschen Landschaft.

Überflüssiger wird das Reich, leichter sind alle seine Bewohner zueinander zu bringen. Zügig und ohne Unterbrechung flutet auf den Straßen des Führers der Verkehr, keine Kreuzungen hemmen ihn, keine Schranken halten ihn auf – wie den politischen Willen des nationalsozialistischen Reiches nichts mehr hemmt und aufhält. Ein Welt für Jahrhunderte hat hier an diesem 23. September begonnen. Was für das neunzehnte Jahrhundert der Bau der Eisenbahnen bedeutet, das bedeutet der Bau der Autobahnen für das zwanzigste. Während heute noch die Güter drei-, viermal umgeladen werden müssen, ehe sie ans Ziel kommen, rollen sie künftig auf den Autobahnen rasch und mit nicht zu übertreffender Schnelligkeit in den großen Lastwagenzügen vom Herstellungsort geradeswegs zum Verbraucher. Dabei werden die gewöhnlichen Straßen des Landes nicht mehr zersahren und zerstört, nicht länger mehr werden die Menschen in den Dörfern der großen Fernstraßen Nacht für Nacht durch die holpernden, brummenenden, klappernden Lastwagenzüge aus dem Schlaf gerissen. Geräuschlos und schnell rollt der schwere Lastverkehr künftig über die Autobahnen.

Aber auch der Privatfahrer kann endlich mühelos und sicher weite Entfernungen überwinden. Niemand kann ihm entgegenkommen, denn die Fahrbahnen sind getrennt auf der Reichsautobahn, niemals kann eine Kreuzung ihn gefährden, denn es gibt keine Kreuzungen mehr auf den Straßen des Führers, niemals kann nach menschlichem Ermessen ein Kind ihm vor den Wagen laufen, ein Radfahrer ihm plötzlich aus einer Seitengasse vorfahren – alle die Schwierigkeiten, die bislang das Fahren zu einer

ermüdenden Leistung und nicht zu einem Genuße machten, sie fallen mit einem Male fort —, billiger, sicherer, rascher kommt er ans Ziel, der beruflich in eine weit entfernte Stadt muß oder der zur Erholung irgendwohin fahren will, mitten in die vielfältige Schönheit der deutschen Lande hinein.

Darüber hinaus schaffen die Reichsautobahnen ganz von allein einen neuen, besseren Wagentyp, der auf Schnelligkeit, Windschlüpfigkeit und Bequemlichkeit bei geringer Motorleistung und sparsamem Verbrauch hin konstruiert sein wird. Eine ungeahnte Ausdehnung des Automobilismus wird einsetzen, abermals Tausenden von deutschen Arbeitern und Brot sichernd.

Nach großem Plane verwandelt sich Deutschland — eines der sichtbarsten Zeichen dieses Wandels werden die weißen, prächtigen Straßen sein, die es in einem Jahrzehnt überall durchziehen. Sie werden neue Städte und Dörfer wachsen lassen, werden ganz neue Verkehrsbeziehungen schaffen, werden eine Umwandlung herbeiführen, wie es die Eisenbahnen einst taten. Eine ungemeine Revolution des Verkehrs setzte ein, als der Führer bei Frankfurt am Main den Spaten in die Erde stieß auf der ersten Baustelle der Reichsautobahn. Aber so stürmisch das Neue sich entwickelt und sein Recht durchsetzt, so sehr ist doch der Führer bemüht, überall die Anknüpfung sichtbar werden zu lassen an das große, ehrfurchtgebietende Alte der deutschen Vergangenheit. Er kann dies um so eher tun, als die nationalsozialistische Revolution genau dort anschießt, wo vor 14 Jahren die deutsche Geschichte in Blut und Verrat abbrach.

So feiert sie auch den Heros der jüngsten Geschichte, den Helden des vierjährigen Ringens gegen eine Welt von Feinden, den Feldmarschall und Reichspräsidenten. Sie erweist ihm die Ehren, die die traditions- und respektlose Weimarer Demokratie bevußt ihm vorenthielt, obgleich auch sie manchmal spürte, daß es notwendig gewesen wäre, den Feldmarschall des Weltkrieges zu ehren.

Die nationalsozialistische Revolution holte das nach.

Nr. 149

Bilder leicht an den vier Ecken anleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen
säurefreie Klebposten, die in den einschlägigen Geschäften
erhältlich sind.

Deutschland ehrt seinen Feldherrn. — Das größte Flaggeng der Luftwaffe wird auf den Namen „Generalfeldmarschall von Hindenburg“ getauft

Nr. 150

Preußens glorreiche Fahnen flattern am Ehrenmal in Lannenberg am 27. August 1933

Schon bald nach der Machtübernahme entschied der Reichsluftfahrtminister Hermann Göring, daß die größte und schönste Maschine, über die damals die deutsche Luftfahrt verfügte, den Namen Hindenburgs tragen solle. Mächtig und gewaltig, wie Hindenburg selbst, ist die Maschine, die nun seinen Namen führt, ein Meisterwerk der deutschen Technik. An seinem Leitwerk, das die Ausmaße fast einer Sportmaschine hat, leuchten die Farben des neuen Reiches.

Der Taufakt ist schlicht und feierlich. Reichswehr ruht das Spiel, der Flughafen Tempelhof ist festlich besetzt. Kurz spricht der Reichspräsident, kurz und der großen Taten des Feldmarschalls gedenkend erwidert der Luftfahrtminister.

Was wäre würdiger, den Namen des Marschalls in alle Welt zu tragen als diese eherner Maschine, ein Sinnbild der deutschen Auferstehung, des Nitzends und niemals

zu sesselnden deutschen Aufbaunwillens. Aber Länder und Meere wird dieses Flugzeug ziehen, nicht Bomben und Vernichtung tragend, nein, zum friedlichen Wettbewerb der Nationen, ein Mahnmal, was friedlicher Schaffensgeist der Welt zu schenken vermag: ein gewaltiges Denkmal der deutschen Arbeit und der deutschen Größe, aber auch der deutschen Friedensliebe und Friedensbereitschaft.

Klirrend zerspringt die Sektflasche am Bug des Lustiganganten. Es fallen die Hüllen, die den Namen noch verbedeten – groß und feierlich rauscht das Deutschlandlied auf –, während am Rumpf der Maschine, deren Motore aufdröhnen, langsam der Name: „Generalfeldmarschall von Hindenburg“ sichtbar wird.

Wer hat dem Sieger von Tannenberg eigentlich gedankt für seine Tat? Nicht mit Phrasen, sondern wirklich aus dem Herzen des Volkes heraus, dafür, daß er des Reiches Osten vom Russeneinfall befreite und daß er das Geschick, das drohend über dem Lande lag, wendete und vier lange, schwere Kriegsjahre hindurch das Gebiet des Reiches vor dem Einfall feindlicher Heere bewahrte?

In der Demokratie niemand.

Aber die nationalsozialistische Revolution nahm Anlaß, das nachzuholen, und es ist anzunehmen, daß dem Generalfeldmarschall eine Ehrung aus ihren Händen zu nehmen auch sympathischer war als aus den Händen der Herren von 1918.

Am 19. Jahrestage der Schlacht von Tannenberg vereinigten sich Reichsregierung, Preussische Staatsregierung, die Provinz Ostpreußen, die Bewegung, die *EA* und *FF*, der Stahlhelm, die Armee und Tausende, die aus dem Reiche als Treueschwärmer nach Ostpreußen geilt waren, um dem greisen Heerführer und Bewahrer deutschen Landes einen Besig dort zu geben, wo er die deutsche Erde mit dem Schwerte geschützt hatte. Schon kurz nach Mitternacht setzt der Anmarsch der Massen ein. Endlos sind Wege und Straßen erfüllt von einer fröhlichen singenden Menge, an den Rändern der Straßen steht die Jugend *Opalier*, mit Fahnen winkend, Blumen in den Händen, die sie dem Feldmarschall in den Wagen werfen werden.

He. 151

Reichspräsident und Kanzler in Neudeck

Als es Morgen wird, umstrahlt leuchtender Sonnenschein das gewaltige Kreuz im Innern des Ehrenmales, unter dem zwanzig unbekannte deutsche Soldaten ruhen. Rundum umsäumen die Turmfahnen der *EA* das gewaltige Achteck, von den Turmginnen flattern die Fahnen des neuen Reichs.

Mit dem Glockenschlag neun eröffnen Fanfaren die große Kundgebung. Bald darauf künden 21 Salutschüsse den Reichspräsidenten. Vom Führer und von Göring begleitet, betritt er festen Schritte langsam das Denkmal seiner Schlacht – von ortsanstartem Jubel begrüßt. Der Oberpräsident der Provinz begrüßt den Sohn der ostpreussischen Erde, spricht von dem Notbos, der um den Namen Hindenburg weht, spricht auch von dem dankerfüllten Herzen der Provinz, das nur einen Wunsch kenne, daß der Name Hindenburg auf ewig mit dem ostpreussischen Boden verbunden bleibe. „Auch ein armes Volk hat das Recht und die Pflicht, seine großen Söhne zu ehren.“

Dann überreicht der preussische Ministerpräsident die Stiftung des preussischen Volkes. Eindringlich beruft er sich auf die alte preussische Tradition, seine Feldherren dadurch zu ehren, daß man ihren Namen, ihr Blut, ihr Geschlecht verknüpfte mit dem Boden, auf dem sie gekochten. „Dem Reichspräsidenten Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg und Benedendorff übereignet Preußen in Ehrfurcht und Dankbarkeit als eine Ehrentung des Landes die Domäne Langenau und Forst Preußenwald zur dauernden Vereinigung mit dem angrenzenden Altbesitz Neudeck und zur Bildung eines Hindenburgischen Hausgutes: Rittergut Neudeck und Preußenwald.“ Tief gerührt nimmt der Reichspräsident die Dotationsurkunde, die das Preussische Staatswappen und das Hindenburgische Hauswappen zeigt, entgegen. Einfach, männlich und schlicht ehrt der Führer den Marschall. Noch einmal weist er auf das Glück hin, das ihm erlaube, als einfacher Befreiter unter dem Kommando des verehrten Heerführers zu dienen. „Heute empfinde ich es bewegten Herzens als gnädiges Geschenk der Vorsehung, hier auf dem Boden des ruhmvollsten Schlachtfeldes des großen Krieges im Namen der geeinten deutschen Nation und für diese, Ihnen, Herr Generalfeldmarschall, erneut den Dank aller in tiefster Ehrerbietung aussprechen zu dürfen. Wir sind glücklich, daß wir diesen Ehrentag des deutschen Volkes mit dem feiern dürfen, der ihn uns einst gegeben hat.“ Begeisterung umjubelt das riesige Ehrenmal, bis weit ins Land hinaus klingen die Heilrufe. Aber schon ist wieder ehrfürchtige Stille.

Der Reichspräsident hat sich erhoben. Gerührt drückt er seinem Kanzler die Hand. Und dann spricht der Sieger von Tannenberg, der Feldherr des großen Krieges, und gedenkt zuerst der toten Kameraden in Ost und West und überall auf der Welt, wo eine deutsche Front lief. Die Fahnen senken sich, leise singt man das Lied vom Guten Kameraden. Zehntausende von Händen recken sich unbeweglich empor zum Gruß an die toten Helden. Und dann spricht der Feldmarschall das wundervolle Wort: „Auf diesem Schlachtfelde sind mir Ehrungen zuteil geworden, denen gegenüber ich zunächst erklären möchte, nur meine Pflicht getan zu haben.“ So nimmt er die Ehrung an als Symbol und Zeichen für die feste Verbundenheit seiner Person und seiner Nachkommen mit dem alten preussischen Heimatboden. Während Hindenburg unter einem Baldachin von Blumen und Jubel und aufgeredeten Händen nach Neudeck zurückfährt, eilt der Führer im Flugzeug an den Rhein, ganz Deutschland gewaltig überspannend, um am Deutschen Eck zu den Volksgenossen aus dem Saargebiet zu sprechen – zu Füßen des Niederwalddenkmals – von der Geschlossenheit des Deutschen Reichs, von seiner Geschichte und seiner Zukunft, die auf keinen einzelnen Deutschen zu verzichten gewillt ist. In Ost und West sprach der Führer, überall gegenwärtig, überall Hüter und Schützer des Reichs, so an diesem Tage mit seiner eigenen Person symbolisierend die Gewalt der nationalsozialistischen Bewegung und die Geschlossenheit des erneuerten Reichs.

Nr. 153

Bilder leicht an den vier Ecken anleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen
säurefreie Klebepaßten, die in den einschlägigen Geschäften
erhältlich sind.

EM-Aufmarsch in Dortmund, 1933

Nr. 154

EM-Aufmarsch in Dortmund, 1933

Nr. 155

Bilder leicht an den vier Ecken anleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen
säurefreie Klebepaßten, die in den einschlägigen Geschäften
erhältlich sind.

Kundgebung in Dortmund, 1933. Josef Wagner, Wilhelm Schepmann, Adolf Hitler und Victor Lube, der Chef des Stabes

Nr. 156

Der Führer spricht zur SA. Dortmund 1933

Hitler und der deutsche Arbeiter

„Arbeitermörder“ hießen ihn die roten Bonzen einmal, „Kapitalistenfeind“, „Arbeiterbetrüger“ – aber es klang schon damals ein leiser Unterton von Neid, von Wut in dem Geschei mit, weil sogar die Einseitiger des Klassenkampfes von der 2. und 3. Internationale genau wußten, daß diese Worte und Beschimpfungen Lüge waren. Bei manchem anderen hätten diese Ausdrücke vielleicht einen Sinn haben können, – bei Adolf Hitler wurden sie wesentlich, lächerlich, unendlich töricht und albern.

Als die Berichterstattung vom ersten Parteitag in Weimar 1926 berichteten, daß aus dem Ruhrgebiet eine Abordnung der Grubenarbeiter gekommen sei, zweimal vierund-

zwanzig Stunden auf alten, gemieteten Lastautos, nur um ihren Führer, nur um Adolf Hitler ein paar Stunden zu sehen, ihn zu grüßen, – da schüttelten die bürgerlichen Gazetten die Köpfe und begriffen das nicht. Wie? Arbeiter waren doch rot? Arbeiter waren doch bei der Kommune oder allerhöchstens bei der SPD? Nationale Arbeiter? So etwas gab's doch gar nicht?

Und die Gazetten, die das am meisten wunderte und diese Tatsache wie ein unbegreifliches Wunder, wie ein unverfälscht vorgetragenes Märchen anstauten, waren nicht etwa die marxistischen, – o nein, die hatten dieses Wunder nur allzu rasch begriffen, – es war gerade die bürgerliche Presse, die darüber sich verwunderte.

So weit war es schon gekommen, – wenige Jahre, nach dem ein Arbeiterdichter selber gelungen hatte, daß Deutschlands ärmster Sohn auch sein getreuester sei, waren die „Nationalen“ darüber erfaunt, daß ein Arbeiter überhaupt auf die Idee kommen konnte, so etwas wie nationales Gefühl zu haben.

Adolf Hitler und der deutsche Arbeiter, – das ist wirklich ein Thema, über das einmal ein ganz großes dickes Buch geschrieben werden muß, – Adolf Hitler und der deutsche Arbeiter, – ein unerforschliches Thema, ein Thema, das das schönste ist, das die nationalsozialistische Bewegung überhaupt besitzt.

Wie war das doch auf den Fahrten bei den Wahlen, wenn der Wagen des Führers von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort brauste, von Versammlung zu Versammlung, – von Nürnberg nach München und von München nach Stuttgart und von Stuttgart nach Mannheim an einem Tage? Nur wenige Stunden hat der Führer geschlafen,

spät ist es nach der letzten Versammlung geworden, Besprechungen mit den Amtsleitern, den Bauleitern, den O.A. Führern haben sich angeschlossen, – erst gegen vier Uhr hat sich Adolf Hitler zur Ruhe begeben. Um sechs ist er schon wieder auf, und um sieben rast der Wagen los, – um zehn Uhr vormittags ist die erste Versammlung angegesetzt.

Plötzlich aber kreischen die Bremsen, aus saufender Fahrt stoppt der schwarze Mercedes ab, – was ist?

Arbeiter stehen da am Weg und hauen Steine für die Straßenausbesserung. Sie schauen nicht einmal hoch, als der Wagen plötzlich hält, – aber nun ruft sie einer an,

Nr. 157

Zwei Arbeiter für Deutschland reichen sich die Hand

misstrauisch kommen sie näher, ein Mann spricht mit ihnen, eng umschließt eine Autobauke sein Gesicht, – und während dieser Mann sich mit ihnen unterhält und auch wohl ein paar kleine Geschenke ansteilt, Obst oder Zigaretten, fragt er nach diesem und jenem, – wie es den Familien geht und wie hoch der Verdienst sei, ob sie lange arbeitslos waren. Es sind andere und ernstere Fragen, als die Arbeiter es sonst wohl gewöhnt sind, aus einem auf der Landstraße haltenden Wagen gefragt zu werden. Dann schießt das Auto wieder davon.

Nicht in jeder Arbeitergruppe weiß man damals, wer dieser Mann war, der sich mit ihr unterhalten hat. Da aber, wo einer ihn erkennt, braust ein jubelndes Heil! Heil! dem Wagen nach, denn dieser Mann, das war ja – das war Adolf Hitler!

Und mancher, der arbeitslos und müde die Straßen entlang tippelte und nicht wußte, wohn er am Abend sich zum Schlafen betten sollte, der hörte plötzlich neben sich einen Wagen stoppen und bekam nach Frage und Antwort über woher und wohin eine Wegzehrung mit, die

Der gesunde Instinkt des Volkes hatte schon lange in Adolf Hitler den Führer erkannt . . .
Freudige Begrüßung auf dem Wege zu einer Kundgebung

Arbeiter grüßen den Führer

Der Führer begrüßt einen Veteranen der Arbeit (Meister Bender von Mercedes-Benz)

ihn wieder über einige Zeit hinweghalf. Und ehe er recht begriff, wie ihm geschah, war das Auto schon wieder weit. — Adolf Hitler fuhr durch Deutschland.

Ja, sie lieben ihn, die deutschen Arbeiter.

Sie wissen: das ist einer von uns.

Das ist kein eingebildeter Reaktionär, das ist kein machtgieriger Postenjäger, das ist keiner, der uns für einen Ministerstuhl verrät, das ist keiner, dem Orden und Ehren imponieren, das ist einer, der bleibt schlicht und einfach immer er, — immer Adolf Hitler, und ob die Macht der ganzen Welt zu seinen Füßen läge, — er würde kein anderer werden als er war, — ein Arbeiter, ein deutscher Arbeiter, nur daß er andere Dinge arbeitete als sie, daß er nicht mehr auf einem Bauplatz stand, sondern auf einem Forum, nur daß er nicht mehr Steine und Mörtel für ein Haus, sondern für ein Reich zu bauen herbeischleppte . . . der erste Arbeiter Deutschlands.

Nein, er wird sie nicht verraten, er hat ihr schmales, einfaches, hartes Leben gelebt, er lebt ihr Leben heute noch mit vierzehnstündiger Arbeitszeit je Tag, nein, er ist nicht hochmütig geworden im Glück, wie er nicht kleinmütig wurde im Unglück, — er weiß, wer der deutsche Arbeiter ist, — und alles Glück und aller Glanz wären ihm nichts, wenn er das Glück und das Leben eines einzigen des geringsten deutschen Arbeiters daruntergeben müßte. Er steht mitten unter ihnen, er kommt in die Betriebe und spricht mit ihnen, und er hat keine Furcht, daß ihn einer niederschlagen könnte, — denn er weiß, daß kein deutscher Arbeiter das tut, — die Zeiten, wo ein Arbeiter einen anderen erschlug, ein Volksgenosse den anderen, — die Zeiten sind vorbei.

Bilder leicht an den vier Ecken aufleben.
Klebstoff dann austragen. Besonders geeignet erscheinen
säurefreie Klebepapfen, die in den einschlägigen Geschäften
erhältlich sind.

Schwäbische Bauern grüßen den Führer

So kommen sie zu ihm, so geht er zu ihnen, einer der
ihren, ihr Freund, ihr Kamerad.

Da stehen sie, die Holzfäller in Bayern und lassen die
Ägen und Äste einen Augenblick ruhen, — ihre harte
schwierige Hand liegt in der Hand des Führers, und sie
sehen sich in die Augen, schlägt keiner die Augen nieder
vor dem anderen, — und nun sprechen sie von den Sorgen
und Wünschen und dem Glauben und der Zuversicht.

Wie war das doch früher gewesen, mit den Leuten, die
sich Arbeiterführer nannten und die doch nichts weiter
gewesen waren als gut bezahlte Parteileute und Par-
lamentarier, denen das Schicksal des deutschen Arbeiters
nur als Vorwand diente, um ihre politischen Geschäfte zu
betreiben, Juden zumeist, die kaum jemals selbst ge-
arbeitet, mit ihren eigenen Händen sich in irgendeiner
Fabrik ihr Brot verdient hatten. Sie hatten auf irgend-
einem Partei- oder Gewerkschaftspöschchen angefangen und
waren dann langsam weitergeklüffelt von Stufe zu
Stufe, mit Demagogie, Hege, Verleumdungen und In-
trigen. Hatten sie nicht ihre fetten „Sekretärs“ gehalten
und „Funktionärs“zulagen gehabt, — kamen sie nicht aus
der jüdisch-bürgerlichen Welt, — geschweherte Christen,
die das Bürgertum sogar ausgespien hatte, — und die nun
den „Arbeiter“ markierten, — das heißt den Arbeiter nicht
einmal, nur — den Arbeiterführer?

Waren die für den Arbeiter zu sprechen gewesen? Hatten
die angehalten auf der Straße, hatten die mit dem Ar-
beiter geredet, hatten die ihn mit neuem Mute, mit neuer
Hoffnung erfüllt?

Hatten die ihm eine Heimat, ein Vaterland gegeben?

Hatten die ihn anerkannt?

Hatten sie ihn nicht im Gegenteil immer tiefer in das
Proletenadorn hineingestoßen?

Und nun steht da ein Mann, ein Arbeiter, wie sie alle,
und er spricht zu ihnen und nimmt teil an ihren häus-
lichen Sorgen und füllt ihre Seelen mit neuer Stärke
und sagt ihnen und beweist ihnen allein durch sein Da-
sein, — daß der Arbeiter ein Mensch ist, ein Volksgenosse,

so wertvoll und so wichtig, wie
nur irgendein anderer Volks-
genosse auch.

Da lassen sie die Ägen und
Hämmer und Äste eine Weile
ruhen und sehen in die tiefen
und offenen Augen ihres Füh-
rers.

Und sie wissen, — bei dem sind
sie alle in guter Hut.

Der Mann verrät sie nicht.

Und so ist das Bild in Ost und
Süd, in Nord und West, in
Schleswig wie in Baden, in
Sachsen wie am Rhein, in
Hannover wie in Berlin, im
Ruhrgebiet wie im Schwaben-
land.

Und es ist ganz gleich, ob es
die Blutungen sind, die mit

15 Jahren in der Lehre stehen, oder die Siebzugjährigen,
die bald abgerufen werden nach einem arbeits-
vollen Leben, ob es die Frauen sind oder die Männer...
überall flammt die gleiche Freude hoch, — Hitler, Hit-
ler... sie haben ihn in Versammlungen gesehen, und sie
lesen täglich von ihm, sie sehen ihn in den Illustrierten
und in den Zeitungen, sie hören seine Stimme im Rund-
funk und in den Kinos, aber nun kommt er selber, und sie
werden ihn für ein paar Minuten ganz für sich haben,

Einen Augenblick ruht die Arbeit. Der Führer fährt vorbei

ganz allein ohne den hunderttausendfachen Heilruf der Massenkundgebungen, — von Angesicht zu Angesicht werden sie ihm gegenüberleben, — und sie möchten seine Hand gar nicht wieder loslassen ... und immerzu ihn ansehen ...

Niemals liebte ein Volk einen Mann mehr als diesen Arbeiter Adolf Hitler.

Den Baumeister des Reichs.

Wie leuchten die Augen! Da sind die schwäbischen Bauern, zersucht das Gesicht der alten, die viel in ihrem Leben sahen. Da ist die Bäuerin, die nun die Wirtschaft führt, und sie heben die Hand und winken und eine große Freude, eine wundervolle Heiterkeit verkündet die harten, gearbeiteten Züge.

Adolf Hitler!

Adolf Hitler!

Und da ist die Großstadt.

Oben fährt der Führer unten auf der Straße vorüber. Aus den Fenstern, von den Balkonen winken, rufen die Menschen, — alles hat die Arbeit hingeworfen und ist herbeigesürzt, der Führer zu sehen, und auch hier wieder geht die große Freude über die Gesichter und macht sie froh und schön ...

Sie brauchen gar nicht zu rufen, zu schreien, zu jubeln, diese Menschen, diese Köpfe zum Beispiel, die da aus den Fenstern schauen und die Hand erheben, — man sieht es ihren Gesichtern an: ihre Herzen rufen laut genug.

Unser Hitler!

Unser Hitler!

Wir sind deutsche Arbeiter, und dort fährt unser Kanzler!

Oder in jenem kleinen Städtchen. Da hält der Wagen, und dieser gesunde, einfache, arbeitende deutsche Volksgenosse, er hat den Führer erkannt, und nun kommt er heran, gar nicht übereilt — und begrüßt seinen Führer.

Er ist nicht verlegen und er ist nicht unterwürfig, — frei und offen schaut er Adolf Hitler ins Gesicht, und frei und offen spricht der Führer mit ihm.

Zwei Kameraden, zwei deutsche Volksgenossen, zwei deutsche Arbeiter sprechen miteinander. Genau hört der eine zu, was Hitler ihm sagt, damit ihm kein Satz verlorengeht, und die Kinder stehen rundum, sie respektieren die Unterhaltung der beiden, sie gehen nicht ganz heran, sie lassen einen Raum, — denn sie spüren es: hier reden zwei Männer miteinander, — und vielleicht sprechen sie ernste und wichtige Sachen.

Und daß der eine in Hemdärmeln dasieht und ohne Rock und eine Mütze auf hat, — und daß der andere im Windmantel und mit der Autokappe dasieht und in einem Mer-

cedes fährt, — macht das etwas aus?

Des einen Arbeitsplatz ist hier in diesem Städtchen, und des anderen Arbeitsplatz ist ganz Deutschland, und er muß rasch von einem Ort zum anderen eilen, — er muß heute vormittag hier arbeiten und heute nachmittag da, und heute abend wieder an einem dritten Ort, — und deshalb muß er einen Wagen haben, schnell, zuverlässig, rasch, damit er auch immer rechtzeitig da sein kann, wo ihn Arbeit erwartet: — ja macht denn das einen Unterschied? Der eine Arbeiter sagt nein, — und der andere Arbeiter sagt nein, der unbekannte Volksgenosse in dem unbekannten kleinen Städtchen und der Kanzler, sie beide finden, daß das gar nichts ausmacht, — und daß es nur darauf ankommt, daß sie beide zusammen, jeder an seinem Plage und jeder auf seine Weise hundertprozentig ihre Pflicht tun.

Denn es kommt nicht darauf an, welche Arbeit einer tut, es kommt nur darauf an, daß er sie tut und wie er sie tut.

Und daß keiner einen Hochmut trägt und keiner sich gering schätze. Sondern daß sie alle wissen: daß sie Arbeiter sind für Deutschland.

Es ist immer wieder daselbe Bild, — wo der Führer anhält, wo er zu seinem Volke hintritt und mit seinen Arbeitern spricht, da ist keine Schranke, kein Abgeschlossen sein, keine Mauer, — nein, da verstehen sie sich auf Anhieb, der Kanzler und der Mann von der Straße, der Landarbeiter so gut wie der Kumpel, der Mann aus der Fabrik sowohl wie der Bauarbeiter, — da ist der Führer, und da ist ein deutscher Arbeiter, — und die zwei, — Hitler und der Arbeiter, die wissen, was sie aneinander haben, und keine Macht der Welt wird zwischen den beiden wieder eine Mauer aufrichten können.

Kein König, kein Kanzler, kein Kaiser, kein Parteiführer — ward jemals so von seinem Volk verstanden, geliebt, und es ist schon recht, wenn das Volk von ihm spricht, wie man von einem redet, der zur Familie gehört, — Adolf

Hitler gehört eben zu ihnen, und jeder gehört zu ihm, als wären sie aus derselben Familie, — sind sie es denn nicht: aus der großen Familie der Deutschen?
 Adolf kommt. Adolf wird's schon machen.
 Adolf weiß schon, was nötig ist ...
 Sie sagen nicht: Der Kanzler. Der Parteiführer.
 Sie sagen: „Mein Führer“. Das ist in der Partei.
 Und sie sagen „Adolf“.
 Das ist überall so gang und gäbe im Volk.
 Er — einer von uns, wir, alle von ihm ...
 Und einfach und schlicht und ohne Aufhebens wächst etwas Neues in Deutschland ...
 Das es noch niemals gab.
 Das es vielleicht niemals wieder geben wird ...

Daß wirklich das ganze Volk regiert.
 Durch Adolf Hitler. Denn Adolf Hitler ist das Volk.
 Das Volk bestätigt es jeden Tag, jede Stunde.
 Vielleicht nimmt sich das Ausland einmal die Mühe, den Stimmen der deutschen Arbeiter in Stadt und Land nachzulauschen? Vielleicht hören sie einmal, wie diese einfachen Männer das sagen: Unser Adolf ...
 Hitler und der deutsche Arbeiter ...
 Es gibt nichts auf der Welt, was stolzer machen könnte als dieser Bund von Vertrauen und Zuversicht zueinander ...
 Und weil wir dies wissen, weil wir es jeden Tag neu beglückt erkennen, erfahren, deshalb glauben wir auch, daß das Dritte Reich bestehen wird vor der Geschichte.

Nr. 164

Bilder leicht an den vier Ecken anleihen.
 Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen säurefreie Klebposten, die in den einschlägigen Geschäften erhältlich sind.

Dr. Goebbels

Neben dem Führer steht Dr. Goebbels. Wie er, eine besonders eindringliche Verkörperung des Typs des nationalsozialistischen Menschen, — klug, volknahe, einfach, zäh und unerschütterlich arbeitsfähig.

Wie der Führer selbst stammt auch er aus der wurzel-

„Oberbanditen von Berlin“ in ganz Deutschland und in der Welt zu verleumden versuchte, — in seiner Vaterstadt fiel die ganzen 14 Jahre hindurch niemals eine persönliche Beleidigung gegen den Mann und Menschen Goebbels. Man kannte ihn in Rheindt, und es wäre keinem

Nr. 165

Bilder leicht an den vier Ecken anleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen säurefreie Klebepapieren, die in den einschlägigen Geschäften erhältlich sind.

Dr. Goebbels

echten Schicht des Volkstums, zeigt er seine innige Verbundenheit mit der Scholle deutlich.

Rheindt, die alte treuhafte Stadt, deren eigenwilliger Stolz im ganzen Rheinland bekannt ist, ist seine Vaterstadt.

Und so stark auch der Parteikampf in späteren Jahren durch Deutschland tobte, und so groß die Verleumdungen waren, die Lügen und Infamien, mit denen man den

politischen Gegner gut ausgegangen, wenn er dort versucht hätte, Dr. Goebbels persönlich zu diffamieren. Die Jugend Joseph Goebbels ist überschattet von dem Erlebnis des großen Krieges, das hier im Westen, so nahe der Grenze, ganz besonders eindringlich ist. Während draußen an der Westfront Tag und Nacht der Geschützdonner rollt, stürzt sich der Schüler und später der Stu-

dent Goebbels verbißen auf seine Aufgaben, um hier im Ringen um die geistigen Güter der Nation sein Bestes zu geben. Mitten in diese fanatisch zähe Arbeit hinein bricht die Revolution. Alles, wofür der junge Goebbels glaubte arbeiten zu müssen, schien zerbrochen, zerseht, erledigt, ausgelöscht.

Ruhelos treibt es ihn von einer Universität zur anderen. Aber nirgendwo findet sich ein Halt, eine Hoffnung, — im Gegenteil, — überall sieht der Student nur immer neue Verwüstungen, neue Zusammenbrüche, neue Hoffnungslosigkeiten.

So kommt er 1922 nach München.

Und hier in München gerät er in eine politische Versammlung der NSDAP und hört Adolf Hitler.

Zwei Stunden lang spricht dieser Mann, und was Dr. Goebbels nie in den vier verzweifelten Jahren spürte, — hier wuchs es groß in ihm auf: das Gefühl, einen Führer vor sich zu sehen, den Führer, der auserwählt war, Deutschland zu retten, den Menschen, der mit seinem Glauben Berge zu versetzen in der Lage sein würde, ein Mann, dem man unbedingt vertrauen konnte — und dem zu folgen es nicht Schande, sondern höchstes Glück sein müßte.

Und er folgte ihm.

Zunächst kam der Abwehrkampf an der Ruhr, — und der junge Parteigenosse ging, wie Tausende mit ihm, in den Ruhrkampf hinein. Hier konnte er wirken, hier konnte er die ersten Widerstände aufrichten nicht nur gegen einen räuberischen Einbruch, nein, auch gegen ein System, das diesen Einbruch ermöglichte und duldete.

Hier im Ruhrkampf lernt er die Geheimnisse der Propaganda, der zähen und zielbewußten Kleinarbeit. Hier aber auch lernte er das leuchtende Vorbild der Volksgemeinschaft, — wie Arbeiter neben Soldaten, Student neben Bürger, Fabrikdirektor neben Arbeitslosen trat, — und ein jeder Herkunft und Stand und Klasse und Bildung vergaß und sie alle sich fanden in dem einen Dienst an Deutschland.

Und Dr. Goebbels sah, daß noch immer, wenn die marxistischen Phrasen schwiegen, Deutschlands ärmster Lohn auch sein getreuester war.

Er sah in tausend elende Arbeiterwohnungen, er hockte mit dem Kumpels unter Tage zusammen und schlich sich mit den „roten“ Arbeitern durch die Straßen und Gassen, Widerstand organisierend gegen alles, was die Nation zu zerstören sich angeschickt hatte, — und er lernte die Sprache der Arbeiter und der Bauern, der Handwerker und der Bürger, der Soldaten und der Studenten, aller, aller, die für Deutschland schafften.

Nach dem Zusammenbruch des passiven Widerstandes, nach

Nr. 166

So kennt Berlin Dr. Goebbels. Ein Bild aus der Kampfszeit

dem Zusammenbruch auch der Partei unter den Kugeln von Verrätern im November 1923, blieb Goebbels auf seinem Posten im Ruhrgebiet. Es gehörte schon persönlicher Mut dazu, hier die Arbeit im Dienste der Bewegung fortzuführen, unter der zweifachen Bedrohung der bolschewistischen Horden und der französischen Besatzungstruppen; später, in den Kampfsjahren in Berlin, hatte dann Dr. Goebbels noch oftmals diesen seinen persönlichen Mut fast täglich zu beweisen, und es gab manche Situation,

Nr. 167

Dr. Goebbels und sein persönlicher Referent

die nur dank dem vollen Einsatz seiner Person für die Bewegung glücklich ausließ. Im Ruhrgebiet organisierte er in den Jahren 1923 bis 1926 jäh und verbissen den Freiheitskampf der nationalsozialistischen Bewegung, und bald stand die Fahne Adolfs Hitlers fest im roten Ruhrgebiet eingeplant. Daß zum Weimarer Parteitag 1926 Ruhrarbeiter führen, nationalsozialistische Ruhrarbeiter, — das war der Erfolg seiner Arbeit.

Und der Führer dankte es dem Doktor.

Rasch erkannte er, was dieser Mann der Partei geben konnte, und er übergab ihm den schwersten aber auch den ehrenvollsten Auftrag, den die Bewegung zu erteilen hatte: Berlin, die Viermillionenstadt, das Herzstück des Reiches, die Hauptstadt dem Hakenkreuz zu erobern.

Fast hoffnungslos scheint solches Beginnen.

Was sind ein paar hundert Nationalsozialisten in der Riesenstadt, in der seit Jahren Sozialdemokratie und Kommunismus die Mehrheit in Händen halten, in der sich riesenhafte Anzüge mit den roten Fahnen der Kommune durch die Straßen wälzen und keine bürgerliche, keine nationale Kundgebung ungehindert vorübergehen kann?

Eine Stadt, in der nicht nur die Reichsregierung, nein, mehr noch die marxistische Preußenregierung jeden Versuch nationaler Frontbildung unterdrücken und zer schlagen.

Aber so übermenschlich groß die Aufgabe auch scheint, Dr. Goebbels zögert keinen Augenblick. Hat er auch niemanden, auf den er in Berlin vertrauen könnte, ist die Partei in der Reichshauptstadt auch untereinander uneins und so völlig aktionsunfähig, — er geht ungefährnt ans Werk. Am 9. November — dieser Tag scheint vom Schicksal bestimmt zu sein, in der Geschichte der Weimarer Republik eine immer wiederkehrende Rolle zu spielen, — am 9. November 1926 trifft er in Berlin ein.

Und nun beginnt ein geraberg übermenschliches Ringen.

In wenigen Monaten säubert der neue Gauleiter die Partei, wirft die Unzuverlässigen hinaus, schmiebt aus den übriggebliebenen einen stahlharten Block von entschlossenen Kämpfern. Unter seiner Führung wird die SA Berlins zu einer Truppe, die jedem Gegner Trost zu bieten vermag.

Und als die Kommune anrückte, den Dr. Goebbels und seine Partei und alles, was in Berlin mit Nationalsozialismus und Hakenkreuz etwas zu tun hatte, „über den Leisten zu schlagen“ und in einer gewaltigen Gasschlacht ein für allemal damit ein Ende zu machen, — da holte sie sich zum ersten Male in offener Feldschlacht eine furchtbare Niederlage — in denselben Pharusäulen, die bislang

Bilder leicht an den vier Ecken anleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen säurefreie Klebepfannen, in die den einschlägigen Geschäften erhältlich sind.

Ein Schnappschuß: ein Hitlerjunge erzählt Dr. Goebbels seine Erlebnisse

die anschließliche Versammlungshochburg der Herren vom Sowjetstern waren. Eine halbe Stunde dauerte der Kampf, — und wenn auch manch einer schwerverletzt ins Krankenhaus geschafft werden mußte, — inmitten von Trümmern und Blut stand siegreich das Banner Adolfs Hitlers, — stand der schwächste junge Gauleiter Goebbels und sprach, — sprach, wie er es sich vorgenommen hatte zu sprechen, vom Zusammenbruch des bürgerlichen Klassenstaates. —

Keine Verfolgungen können ihn vernichten, keine Anklagen erledigen.

Als ein Jahr vergangen ist, da kann er, trotz Verbot und Terror, 700 Berliner SA-Männer zum Nürnberger Parteitag schicken, — fanatische Kämpfer der Idee, Zeugen für Tausende, die sich inzwischen um das Banner Adolfs Hitlers in Berlin gesammelt — und zu ihm standen, mochte die Partei verboten sein oder nicht.

Mit 2000 RM. gründet Goebbels den „Angriff“, das nationalsozialistische Blatt der Reichshauptstadt, — und was allen anderen als Wahnsinn erschienen wäre, er brachte es fertig, er hielt durch und machte aus dem Blatte die schärfste Waffe im Kampf um Berlin. Und als der Endkampf in den Jahren 1931/32 einsetzt, da kann er dem Führer ein Berlin geben, in dem die Hakenkreuzfahnen wehen, in dem Hunderttausende sich zur Partei bekennen und in dem eine SA steht, bereit, mit Tod und Teufel den Kampf aufzunehmen, — keinen Sprengungsversuchen, keinen Versäufungen zugänglich, eine Elitegruppe, die Tag und Nacht auf dem Posten stand und trotz Tod und Verfolgung ihren Dienst machte, wie ihn die Idee befahl.

In jedem SA-Mann lebte Herf Wessel, der große Märtyrer der Bewegung, der ein Berliner SA-Mann war, — und wenn der Sportpalast, wenn später die Tennisballen oder das Stadion überfüllt, berstend von Menschen den Führer oder Goebbels erwarteten, und wenn die Straße in Berlin wieder frei war vom marxi-

stischen Sektor und die Marschritte der Avantgarde der braunen Revolution sie erdröhnen machten, — dann war das das Werk vier Jahre unerhörten Kampfes, unerhörter Zähigkeit, unerhörter Arbeit, unerhörter Treue eines Mannes: und dieser Mann hieß Dr. Goebbels, Gauleiter von Berlin, — der beste Organisator, der beste Propagandist der Partei, der Feldherr ihrer siegreichen Wahlkämpfe, der Motor der Bewegung und der Liebling der Berliner, ebenso wie der verhasste Feind der Marxisten.

Niemals wurde ein Mensch in Berlin so gehaßt, so verleumdet, so bekämpft mit allen Mitteln wie dieser Gauleiter Goebbels, dem die Linke den Namen „Überbandit von Berlin“ beilegte, — aber auch niemals wurde ein Mann in Berlin so populär, so gefeiert, so umjubelt, so verehrt wie abermals dieser Gauleiter.

Der Doktor, — so hieß er bald allgemein, und noch heute, wo er der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda ist, nennt die Partei ihn niemals anders als „unser Doktor“.

Es ist unnötig, von dem Propagandisten Goebbels zu sprechen.

Jeder Mensch in Deutschland, ja, die ganze Welt weiß, welch ein genialer Propagandist Dr. Goebbels ist. Seine Wahlsfeldzüge, seine Parteipropaganda, sein Kampf um

Berlin, sein Tag der erwachenden Nation, sein 1. Mai, — sie sind jedem lebendig.

Niemals hätte seine Propaganda einen solchen Erfolg gehabt, wäre sie nicht von Anfang an auf rücksichtsloser Wahrheit aufgebaut gewesen.

Niemals machte der Doktor dem Volk etwas vor, niemals redete er ihm um den Bart, pries ihm marktfeierlich etwas an, was sich später als gelogen herausstellte.

Das überließ er den Herren von der Sozialdemokratie, den Herren der 36 deutschen Parteien, mit solchen Mitteln Wahlkämpfe zu bestreiten.

Seine Propaganda bestand in absoluter Ehrlichkeit, — in jener unbreugbaren, fanatischen Wahrhaftigkeit, die immer wieder als hervorstechendstes Merkmal an der nationalsozialistischen Bewegung auffällt, — und sein ganzes Tun und Handeln bestand in nichts, als unaufhörlich dem Volk die Wahrheit zu sagen, ihm die Wirklichkeit zu zeigen, Glauben, Zuversicht und stete Einsatzbereitschaft, Mut, Vertrauen und eiserne Geschlossenheit immer wieder wachzurufen und zu verstärken. Mit dem Einsatz aller Mittel lenkte er die Massen auf das eine große Ziel, den einen geraden Weg hin: auf den Mann und die Idee, die allein imstande waren, Deutschland zu retten und mit Deutschland jeden einzelnen Deutschen: auf Adolf Hitler und die NSDAP.

Die deutsche Arbeitsfront

Alle Nationalsozialisten erinnern sich jenes 1. Mai 1923, als Adolf Hitler über Sinn und Inhalt dieses Tages spricht und von jubelndem Beifall umbraust das Bekenntnis ablegt: „Wir wollen Nationalsozialisten sein, das heißt, nicht national im landläufigen Sinne des Wortes, so zur Hälfte. Für uns sind die drei Worte mehr als ein Schlagwort: Liebe, Glaube und Hoffnung. Wir wollen unser Vaterland ehrfürchtig lieben und keinen Bösen neben ihm dulden. Wir kennen nur ein Interesse, das unseres Volkes. Wir glauben daran, daß einmal der Himmel die Deutschen wieder zusammenführt in ein Reich, und zwar nicht unter dem Sowjetstern, sondern unter dem Symbol deutscher Arbeit, dem Hakenkreuz. Dann ist der erste Mai gekommen.“

Propphetische Worte; sie wurden der Leitstern der nationalsozialistischen Politik in allen Fragen der Organisation des deutschen Arbeiteriums. Adolf Hitler sah tiefer als all die sogenannten „Arbeiterführer“ und die sogenannten „Unternehmer“. Er wußte, daß die deutsche Arbeiterfrage nicht eine Frage war, wie man eine Lohnerhöhung oder eine Arbeitszeitverkürzung durchführen oder wie man dem deutschen Arbeiter als solchen einen politischen Einfluß verschaffen könnte, sondern er war sich darüber klar, daß es sich darum handelte, ihm überhaupt erst das Vaterland zurückzugeben, die Ehre und die Achtung als Mensch und schaffende Persönlichkeit, die im Klassenkampf der vergangenen Zeit verlorengegangen waren. Deshalb lehnte Adolf Hitler auch politisierte Gewerkschaften rundweg ab, Gewerkschaften, die sich einer Partei verschrieben und die die Gelder, die zur wirtschaftlichen Unterstützung der schaffenden deutschen Menschen gesammelt worden waren, gewissenlosen Parteipolitikern für ihre landesverräterischen Geschäfte bergaben. Er unter-

sagte daher auch, eigene nationalsozialistische Gewerkschaften aufzuziehen, obwohl es der Partei ein leichtes gewesen wäre, dies zu tun, denn gerade weil er klarer und

Nr. 171

Eine Kirchenkundgebung der schaffenden Arbeit
vor dem Berliner Dom. 1933

Nr. 170

tiefer sah, wünschte er nicht, daß die Bewegung die Fehler der alten Parteien wiederhole. Als ausschließlich politische und nicht als gewerkschaftliche Organisation schufen er und seine Mitarbeiter die NSGB, die Nationalsozialistische Betriebszellen-Organisation, – die im zähen Kampfe die politischen Zellen und Stützpunkte der Partei in den Betrieben selbst aufbaute, eine fest geschlossene Agitationsgruppe, der es bald gelang, auch in den rötlichsten Betrieben Fuß zu fassen und Eisk und Entenne in den Betriebsräten zu erringen, so den Marxismus in seiner befestig-

Erster Kongreß der Arbeitsfront im preussischen Landtag 1933. Reichshandelskammerpräsident Schwarz.
Stellvertreter des Führers Rudolf Heß und Führer der Arbeitsfront Dr. Robert Ley

Bilder leicht an den vier Ecken ankleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen
säurefreie Klebpassen, die in den einschlägigen Geschäften
erhältlich sind.

Rundgebung der NEBD der Berliner Verkehrs-Gesellschaft im Lustgarten

Nr. 173

sten Stellung angreifend und besiegend, denn der Kampf mit den marxistischen Gewerkschaften war ein politischer Kampf. Der zähen Arbeit der NEBD war es zu danken, daß am 1. Mai 1933 die Menschen bereitstanden, die in der Lage waren, aus den marxistischen verrotteten Gewerkschaften etwas Neues, vollkommen anderes zu bilden, — die „Deutsche Arbeitsfront“, die nach dem kühnen und genialen Plan des Führers unter der Leitung von Dr. Ley die geschlossene Vertretung der schaffenden deutschen Volksgenossen werden sollte. Selbstverständlich war die Gründung der Deutschen Arbeitsfront ein revolutionärer Akt, es konnte nicht anders sein in jenen Tagen. Aber mit ungeheurer Zähigkeit und Schnelligkeit wurde dann der organisatorische Aufbau durchgeführt, und nach wenigen Wochen schon konnte Dr. Ley dem Führer melden: „Die Arbeitsfront steht“. Und nun, nachdem die ersten organisatorischen Umrisse sich abzeichneten, begriff man auch, daß dieses neue Gebilde etwas anderes war als nur die Zusammenfassung all der verschiedenen, oft genug miteinander rivalisierenden Gewerkschaften alter Prägung, denen man statt des bisherigen politischen Vorzeichens ein nationalsozialistisches vorangestellt hatte. Vielmehr erwies es sich, daß die Deutsche Arbeitsfront von den ehemaligen Gewerkschaften sich gerade so grundlegend unterschied wie der nationalsozialistische Staat von dem Parteienstaat demokratischer Prägung.

Als am 1. Mai 1933 überall im Reich an den Häuserfronten die nationalsozialistischen Spruchbänder die Parole verkündeten: „Es gibt nur eine Ehre, die Ehre der

Minister Kretz auf der Rundgebung des Kameradschaftsbundes deutscher Polizeibeamter im Sportpalast, 1933

Arbeit“, „Ehre den Arbeiter, so ehrt Du Dich selbst“, da wurde auch denjenigen, die noch nicht den Nationalsozialismus erkannt hatten, zumindest das eine klar, daß hier andere Töne angeschlagen wurden, als man sie bislang gewohnt war, und daß die Frage Arbeitertum und Staat unter ganz anderen Gesichtspunkten angepackt wurde als denen einer Lohnpolitik oder der Herrschaft einer Klasse über die andere innerhalb desselben Volkes. Tatsächlich war es so, daß das alte Deutschland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Zuge der großen technischen Entwicklu- z einen neuen Stand erhielt, wie es ein Jahrhundert vorher den neuen Stand des Bürgers erhalten hatte. Aber dieses Bürgertum hatte inzwischen vergessen, daß es selbst einmal gegen einen privilegierten Adel, der ihm die Lebensberechtigung im Rahmen des gesamten Volkes bestreiten wollte, sich hatte durchsetzen müssen. Es war selbst reaktionär und privilegiert geworden und wiederholte dem neuen, vierten Stande gegen-

über, dem Arbeitertum, in noch stärkerem Maße alle die Fehler, die einmal der Adel dem Bürgertum gegenüber begangen hatte. So beschwor das Bürgertum den Klassenkampf herauf, indem es sich abgrenzte und dem sogenannten Proletariat das Recht absprach, gleichberechtigt zu sein, mit Verachtung auf den herabseh, der mit seiner Hände Arbeit sich sein Brot verdiente, und ihn gesellschaftlich deklassierte. Schon die Wortwahl war typisch: Dadurch, daß man den neu sich bildenden Stand der Industriearbeiterschaft kurzerhand mit dem Namen Arbeiter belegte, erzeugte man zwangsläufig die Vorstellung, als gäbe es andere Stände, die nicht arbeiten müßten oder wollten, und begriff gar nicht, daß man mit dieser Bezeichnung im Grunde über sich selbst ein Urteil fällte, das später der Marxismus nur allzugerne sich zu eigen machte. Mit allen nur erdenlichen Mitteln versuchte das Bürgertum, jeden Aufstieg des schaffenden deutschen Menschen in sozialer und gesellschaftlicher Hinsicht zu verhindern. Man enthielt ihm

Nr. 174

Bilder leicht an den vier Ecken anleben. Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen saurefreie Klebepösten, die in den einschlägigen Geschäften erhältlich sind.

nicht nur politisch, sondern auch kulturell die Teilnahme am Leben und an der Entwicklung des eigenen Volkes vor. Man machte ihn so heimatlos im eigenen Vaterlande und beschimpfte ihn dann ebendrin noch als vaterlandlosen Wesen, – eine Bezeichnung, die niemals auf den deutschen Arbeiter zutreffen konnte, sondern nur auf jene internationalen marxistischen Hege- zumeist jüdischer Herkunft, die sich aus durchsichtigen Gründen seiner annahmen, nachdem die regierenden Schichten des eigenen Volkes ihn ausgestoßen hatten.

Niemals kann man in einem Volke aber einen Volksteil bewußt unten halten, ganz abgesehen davon, daß ein hochqualifizierter Nachbarbeiter etwa einem mechanischen Altenverfertiger nach Können, Wissen und geistiger Kraft sicherlich weit überlegen ist. Die marxistischen Gewerkschaften nun setzten dem Klassenkampf von oben den Klassenkampf von unten entgegen. Es lag ihnen nicht daran, dem deutschen Arbeiter den Platz zu erringen, der ihm zukam, nämlich gleichberechtigtes und gleichgeachtetes Glied seines Volkes zu sein, sondern sie bemühten sich, ihn in der Deklassierung festzuhalten und in ihm den Haß zu züchten,

Nr. 175

Dr. Ley und der italienische Korporationsminister Bottai verlassen das Hamburger Rathaus, 1933

Der Führer besucht die Reichsführerschule in Bernau, 1933

nicht nur gegen die anderen Klassen, sondern gegen Autorität und Vaterland überhaupt. Bewußt stellte man den Kampf auf einen Kampf der Klassen ab und auf die Gewinnung primitivster materieller Vorteile. Darin erschöpfte man die Kraft des schaffenden deutschen Menschen. Wie andere nun ist die Aufgabe, die Adolf Hitler der Deutschen Arbeitsfront gestellt hat!

Schon ihr organisatorischer Aufbau beweist es. Denn in ihr sind alle schaffenden deutschen Menschen vereinigt, gleichgültig in welcher Form und an welcher Stelle sich ihre Arbeit vollzieht. Völlig inhaltslos sind die alten gegenständlichen Worte vom Unternehmer und vom Arbeiter geworden. Es gibt keine Arbeitgeber und keine Arbeitnehmer mehr. Es gibt nur eine einzige Quelle, die Arbeit gibt, das deutsche Volk selbst. Nicht mehr zerreißt ein Gegensatz den Betrieb. Die Betriebsgemeinschaft verbindet Betriebsführer und Betriebsgefolgschaft. Beide sind sie in der Deutschen Arbeitsfront vereinigt, beide arbeiten sie gemeinsam an den Aufgaben, die Volk und Führung ihnen stellen. Beide besitzen sie dieselbe Ehre, und niemand von ihnen hat vor dem anderen irgendein Vorrecht. Treuhänder der Arbeit, die allein dem Staate verantwortlich sind, wachen darüber, daß jedem sein Recht geschieht, aber auch jeder seine Pflicht tut. Nicht länger mehr sind Bürgertum und Arbeiterstand Gegensätze, die sich als Klassen bekämpfen. Eine intensive Erziehungsarbeit hat dies schnell und schmerzlos allen Beteiligten klargemacht. Heute stehen alle schaffenden Deutschen in einer Front, und so wachsen sie ineinander, und bald wird derjenige, der sich absondert und einen bürgerlichen Klassendünkel zur Schau tragen möchte, geradezu zu einem mitteilidig belächelten Museumsstück geworden sein, wie schon heute ein sich abgefordert haltender Vertreter längst vergangener Vorrechte der Adelskaste nicht mehr Haß und Kampfswillen bei den übrigen erregt, sondern nur noch ein belustigtes Lächeln. Die Kaste, die Klassengeist und Ständedünkel aufgerissen hatte, verschwindet mehr und mehr, und da die Arbeitsfront nicht nur die Arbeiter der Faust, sondern auch die Arbeiter der Stien in sich vereinigt, so ist damit zum

ersten Male wirklich die Front der deutschen Arbeit hergestellt. Nicht länger mehr ist irgendwer ausgeschlossen aus der Gemeinschaft des Volkes, von der Teilnahme an den kulturellen Leistungen der Nation.

Aber die Deutsche Arbeitsfront kann sich nicht damit begnügen, diese Erkenntnisse theoretisch zu verkünden, und wichtiger noch als die Sicherung des Arbeitsplatzes, der Lohnzahlung, ja selbst der ständigen Erziehungsarbeit zu dem Gedanken der Volksgemeinschaft ist es, ihn auch an allen Stellen in aufmerksamer Kleinarbeit Wirklichkeit werden zu lassen und den Willen des Führers auch an der letzten Arbeitsstelle praktisch durchzusetzen. Dies kann natürlich nicht im Laufe eines Jahres geschehen, aber die großen Grundzüge liegen fest, und nach vier oder acht Jahren werden sie schon zum eisernen Bestande des Denkens der Nation gehören, so neuartig sie auch im ersten Augenblick wirken mögen. Da ist der Begriff „Schönheit der Arbeit“, oder „Kraft durch Freude“. Schönheit der

Nr. 176

Arbeit, — das heißt dafür sorgen, daß nicht der eine, weil er sich bevorzugen glaubt, in anständigen Räumen seiner Arbeit nachgeht, während der andere in schmutzigen, unfreundlichen, finsternen Winkeln schmuggen muß. Es heißt, daß zum Beispiel auf den Tisch einer Arbeiterkantine genau so ein weißes Tischschutzhaut gehört wie auf den Tisch der Kantine der leitenden Angestellten, denn es besteht im Betriebe zwischen beiden nicht der leiseste Unterschied, und es ist nicht einzusehen, weshalb ein deutscher Arbeiter außerhalb seines Arbeitsplatzes in jeder Wirtschaft oder in jedem Café einen sauber gedeckten Tisch vorfindet, er ihm aber an seiner Arbeitsstätte vorenthalten und damit eine menschliche Degradierung ausgesprochen werden darf. Genau so gut, wie nicht zu begreifen ist, weshalb zum Beispiel in einem Unterrichten die Waschräume für einen Teil der Belegschaft, der ein höheres Gehalt bezieht, sauber und schön gehalten sind, während für den anderen Teil, der an der Maschine steht, mit schlechter Olbsarbe angestrichene Räume genügen sollen, während er in jedem Volksbad gekachelte Wände findet, oder schließlich, warum einige Bevorgutete in der Lage sein sollen, Theater, Konzerte und gute Kinovorführungen zu besuchen, während die große Menge der weniger Bevorguteten alles dies wie selbstverständlich entbehren soll. Gewiß sind diese Zustände, die eine logische Auswirkung des alten Klassengebundenen Denkens sind, nicht von einem Tag zum anderen zu beseitigen. Es ist nicht möglich, überall sofort die notwendigen Umbauten vorzunehmen oder die erforderlichen Räume für Erholung und Sport zu schaffen, aber es ist möglich, grundsätzlich die Einstellung aller zu diesen Problemen zu ändern, — und wo dies nicht freiwillig geschieht, da hilft die Deutsche Arbeitsfront und in ihr das Amt „Schönheit der Arbeit“ schon entsprechend nach. Geradezu steht es mit der Organisation „Kraft durch Freude“, die sich zu einer der großartigsten Verkörperungen sozialistischen Denkens entwickeln wird. Jeder Deutsche hat das Recht, sein Vaterland kennenzulernen, die Schönheiten seiner Landschaft ebenso zu sehen wie die großen Bauwerke seiner Vergangenheit und Gegenwart und an den kulturellen Leistungen auf dem Gebiete der Dichtung und der Musik, der Malerei, der Plastik, der Baukunst, des Theaters und des Films in gleicher Weise teilzunehmen, sowie schließlich sich sportlich zu erfrischen, unabhängig davon, ob er nun viel oder wenig Lohn und Gehalt bezieht. Und schließlich werden die schaffenden deutschen Volksgenossen durch „Kraft durch Freude“ alle Teile Deutschlands sehen, und fremde Länder zu kennen wird nicht mehr das Vorrecht einer bestimmten privilegierten Schicht sein. Und bald werden AdS. -Fahrten so selbstverständlich sein, daß niemand sich mehr vorstellen kann, es sei einmal anders gewesen — es hätte einmal eine Zeit gegeben, in der der Arbeiter seine Groschen in sogenannte Streikfonds zahlte, die nur den politischen Zwecken marxistischer und bolschewistischer Drahtzieher dienten, nicht aber, um dem deutschen Arbeiter ein besseres Leben zu schaffen. Denn niemals kann die Lahmlegung der Produktion dem arbeitenden Menschen zu einer größeren Gütermenge verhelfen.

Heute dienen diese gleichen Groschen und Markstücke, die einmala die Arbeitsmöglichkeit und damit auch das Leben des deutschen Arbeiters zerstörten, dazu, ihm ein freieres, schöneres, reicheres Dasein zu ermöglichen — Reisen, Seefahrten, Theaterstücke, Sport, Wandern, Segeln, Konzerte —, Dinge, die früher nur den „Reichen“, den „Korporierten“ zugänglich waren.

Es wird und es darf nichts im deutschen Raume geben, das irgendeinem Volksgenossen nicht zugänglich ist. Und wenn dem einzelnen für sich die Mittel fehlen, dann tritt die Gemeinschaft ein und schafft die Möglichkeiten, daß der Volksgenosse mit geringerem Lohn und mit geringeren Kosten das gleiche sehen und erleben kann wie der Bessergestellte mit größeren eigenen Mitteln. Denn ein jeder soll für seine Erholung und seine Bildung, seine Reisen und seine Mußstunden nach seinem Vermögen zahlen — aber keiner soll künftig ganz ausgeschlossen sein.

So verwirklicht sich der Nationalsozialismus und schafft für jeden ein Leben, das immer reicher und schöner wird und in dem jedem alles zugänglich gemacht werden soll, an welchem Plage im wirtschaftlichen Leben der Nation er auch stehen mag.

So wird der Gedanke der Volksgemeinschaft im Großen wie im Kleinen wirksam, und er manifestiert sich ebenso in den großen Kundgebungen des 1. Mai wie im Schutze der Ehre auch des letzten Volksgenossen, in der sauberen Ausstattung seines Arbeitsplatzes in gleicher Weise wie in den Urlaubsreisen, die nun auch dem ärmsten Volksgenossen offenstehen.

Überwunden ist das Klassenkampf- und Kastendement, und langsam verschwinden auch alle äußeren Kennzeichen einer vergangenen Zeit. Mit Recht bezeichnete Dr. Ley die Arbeitsfront als „die Kameradschaft aller Schaffenden“, die nun verbunden nebeneinander stehen, wie das Schicksal selbst sie nebeneinander stellte und miteinander verband, als Träger eines organischen, lebendigen Wirtschaftslebens. Groß sind die Aufgaben, die vor Dr. Ley liegen. Er selbst hat sie in der ersten Folge der Schulungsbriefe der Deutschen Arbeitsfront mit dem Satz gekennzeichnet: „Während der liberalistische Staat lediglich über die Gesetze und Verordnungen wachte, ist der nationalsozialistische Staat Erzieher und Pädagoge für das gesamte Volk.“

Welch weltweiter Unterschied tut sich auf zwischen den Aufgaben, die die nationalsozialistische Deutsche Arbeitsfront sich gesetzt hat, und den kümmerlichen, gemeinschaftszerstörenden Kampfspielen bürgerlicher und marxistischer Gewerkschaftspolitik. Von Jahr zu Jahr wird dieser Unterschied immer deutlicher werden, wird es sich immer mehr erweisen, wie sozialistisches Denken nicht nur das äußere Bild des deutschen Volkes umformt, sondern es auch glücklicher und reicher auf allen Gebieten macht und ihm die Wohlfahrt schenkt, die einer einzelnen Klasse zu verschaffen der Marxismus zwar versprach, aber zu geben nicht vermochte, und einmal wird man an die verfluchte Zeit so zurückdenken, wie ein geschulter Arbeiter an die Zeiten zurückdenkt, da er als Lehrling nur kümmerliche Mißbildungen aus dem Stück Eisen hervorbrachte, das er bearbeiten sollte.

Hitler, seine SS und SA

Der Kampf der NSDAP um die politische Macht schuf den politischen Soldaten. In dem Maße, als die Partei in den Jahren bis 1923 an Macht und Einfluß zunahm, mehrte sich die Gegnerschaft des Marxismus und der übrigen Revolteparteien, steigerte sie sich zu tätlichen Angriffen auf einzelne Anhänger, zu organisierten Versuchen, die Versammlungen der NSDAP zu stören und, wenn möglich, mit brutaler Gewalt zu sprengen. Gegen diese Methoden des politischen Terrors half nur der entschlossene Schußterror einer besonderen, in jeder

lung, – und aus ihnen erwuchs die Millionenarmee, die Deutschland die Freiheit erkämpfte.

Von jeher hat der Führer es abgelehnt, aus SA und SS geheime Verschwörerkompanien zu machen, bewaffnete Trupps im Verborgenen. Klar formuliert er in seinem Buche „Mein Kampf“ die Aufgaben der SA: „Was wir brauchen und brauchen, waren und sind nicht hundert oder zweihundert verwegene Verschwörer, sondern hunderttausend und aber hunderttausend fanatische Kämpfer für unsere Weltanschauung. Nicht in geheimen

Nr. 177

Nr. 191

(Bild Nr. 178 siehe Seite 130)

Als der Kampf begann. 1923

Adolf Hitler

Lage einsatzbereiten Kampftruppe, die entschlossen war, rücksichtslos, auch unter Anwendung körperlicher Gewalt, die Störenfriede aus den Versammlungshallen herauszuwerfen, sie von der Straße zu vertreiben, ihnen die Luft an Überfall und Wegelagerer gründlich auszutreiben.

Am 4. November 1921 entstanden SS und SA, an jenem Abend, da die Kommune sich ansiedelte, im Hofbräuhäusle zu München eine Versammlung des Führers durch eine wüst provozierte Saalschlacht zu sprengen. 46 Mann, entschlossene Kämpfer der Idee, schlugen 800 Kommunisten aus dem Saal. Noch am selben Abend verlieh der Führer ihnen den Ehrennamen Sturmabteilung.

Konventikeln soll gearbeitet werden, sondern in gewaltigen Massenaufzügen, und nicht durch Dolk und Gift oder Pistole kann der Bewegung die Bahn freigemacht werden, sondern durch die Eroberung der Straße. Wir haben dem Marxismus beizubringen, daß der künftige Herr der Straße der Nationalsozialismus ist, genau so, wie er einst der Herr des Staates sein wird.“ Aus dieser Auffassung heraus formt Adolf Hitler seine SA, bildet er den Typ des politischen Kämpfers, dessen Ausbildung „nicht nach militärischen Gesichtspunkten, sondern nach parteizweckmäßigen zu erfolgen“ hat, wie er selbst es formuliert. So wächst die Avantgarde der Revolution heran, disziplinierte Schwärme, deren Einteilung

Im Banne der Worte des Führers

Nr. 181

(Bild Nr. 179 siehe Seite 133)

(Bild Nr. 180 siehe Seite 134)

Der Führer auf dem Heldenfriedhof in Hohenstein-Ostpreußen

Nr. 182

Eine kurze Erholungspause auf dem Rhein bei Godesberg.

Neben dem Führer sein treuer Begleiter Heinrich Hoffmann, der Bildhronist der Bewegung

in „Stürme“ schon die Aufgabe ausdrückt, die ihnen gestellt ist: vorwärtszustürmen gegen den politischen Feind, ihn zu zermürben, zu zerstreuen, aufzureiben und ihm jede Lust zu nehmen, Widerstand zu leisten gegen die Verkündung der nationalsozialistischen Idee.

Die großen Tugenden des Weltkriegssoldaten mischten sich in den Reihen der Braunhemden mit den neuen der nationalsozialistischen Bewegung. Treue und Opfermut, Entschlossenheit und Durchsetzbarkeit, stete Einsatzbereitschaft und fanatischer Glaube an die politische Idee, Kameradschaft und blinder Gehorsam zeichnen sie aus. Eine Versammlung, die sie schüßten, wurde nicht gesprengt, ein Marsch, den sie durchführten, kam an sein Ziel, – und mochte es Tote und Verwundete geben: niemals gab es Feiglinge unter den politischen Soldaten des Führers. In glühender Sonnenhitze, in bitterer Kälte, bei Tag und bei Nacht standen sie im Dienst, und je länger der Kampfwüßte, je erbitterter er ausgefochten wurde, desto größer wurde die Zahl der Kämpfer, die sich einreihen in die Sturmabteilungen, in SA und SS, aus allen Lagern strömten sie herzu, alte Soldaten und junge Studenten, Arbeiter und Professoren, Beamte und Bauern: – und wenn sie auch ihr Brot verloren, und wenn sie auch stempeln gehen mußten, wenn auch jeder Weg zum Todesweg werden konnte, – die einmal das Braunhemd trugen, zogen es nicht wieder aus. Bald war keine Rundgebung, kein Propagandamarsch, keine Wahl mehr denkbar in Deutschland, ohne daß nicht diese Sturmkolonnen mit den braunen oder schwarzen Mützen das Bild im Versammlungsraum und auf der Straße beherrschten. Ein SA-Mann war es, der der Nation das unsterbliche

Revolutionslied schenkte: Die
Fahne hoch!

Aber der SA und der SS stand
der Leitspruch des Führers, den
er ihnen mit auf den Weg ge-
geben hatte: „Eine Idee ist so
viel wert, als sie Männer fin-
det, die bereit sind, dafür zu
sterben.“ Als der Sieg am
30. Januar errungen wurde
und der strahlende Fackelzug
der braunen Kolonnen stunden-
lang vor dem Führer vorüber-
zog, da zogen vierhundert er-
mordete Kameraden im Geist
in ihren Reihen mit, – die
Opfer, aus deren Blut der
Sieg erwachsen war.

Schwer waren die letzten Jahre
vor 1933 für die Sturmabtei-
lungen gewesen. Nicht nur der
politische Gegner sprang sie
Mann gegen Mann an, zu-
meist in feiger vielfacher Über-
macht und mit Revolver, Dolch
und Schlagring in der Faust,
sondern auch die organisierte
Verfolgung des Systems ver-
suchte sie niederzuringen. Man
zog ihnen die Braunhemden
aus, sie marschierten in weißem
Hemd. Man verbot das weiße
Hemd, sie demonstrierten mit
nackter Brust. Man nahm
ihnen die Arbeitsstätten, sie
hungerten und kämpften wei-
ter, man warf sie in die Ge-
fängnisse, – sie sangen noch im
Kerker das Lied der deutschen
Freiheit. Man versuchte Zwi-
tracht und Mißtrauen zwischen
sie zu säen, – sie rückten nur
noch enger zusammen und hiel-
ten dem Führer nur noch stär-
ker die Treue. Sie erzwangen
sich gegen Kommune und Sys-
tem das Recht auf die Straße.
Sie waren unbewaffnet, aber
sie siegten durch ihren Glauben,
durch ihren fanatischen Ent-
schluß, alle Zeit auch das Leben
einzusetzen für Adolf Hitler
und seine Idee.

Als der 30. Januar gekommen
war, endete nicht ihre Aufgabe.
Sie blieben, was sie waren:
die politischen Soldaten der Be-
wegung. Sie kämpften weiter,

Nr. 183

SA-Aufmarsch

Nr. 184

SA marschiert

Nr. 185

SS-Führer Himmler mit den Führern der SS

nur die Art des Kampfes wurde eine andere. Es gab keine Pause. Waren EA und FF in den Jahren des Kampfes um die Macht oft wochenlang nicht zur Ruhe gekommen, hatten sie tagelang kein Bett gesehen, — nun kamen sie um die Befestigung der Macht. Noch stand der Bolschewismus kampfbereit, noch war er nicht überwunden, sondern nur zurückgedrängt in seine Schlupfwinkel und Löcher. Noch war nicht das ganze Volk gewonnen, noch galt es den entscheidenden Wahlkampf zu führen, die Mehrheit zu gewinnen. Und als das erreicht war, da wurden aus den Kampftruppen die Ordnungstruppen des neuen Staates. Sie hoben die politischen Agitatoren der Kommune aus ihren Verstecken aus, sie besetzten die Hochburgen der marxistischen Gewerkschaften und Zeitungen, sie bewachten die Gegner, die noch immer daran dachten, den Neubau des Reiches zu stören, und sie gaben Hunderttausende aus ihren Reihen nun an die Verwaltung des jungen Reiches ab, die Männer brauchte, wie sie eben in FF und EA zu finden waren, entschlossene Kämpfer und keine Bürokraten, sicher in ihrem Urteil, unerschrocken in ihren Maßnahmen und treu dem großen Ziel.

Es gibt keine Veranstaltung, keine Massenkundgebung, keinen Aufmarsch, der nicht gekennzeichnet ist durch die braune und schwarze Ordnungstruppe. Es muß Verkehrsdienst gemacht werden? Die motorisierte EA, — das NSKK, das Nationalsozialistische Kraftfahrkorps, — ist zur Stelle. Eine wichtige Straße ist verschneit? Das NSKK schaufelt sie frei. Dörfer und Städte sind überschwemmt? EA und FF stehen bereit zur Hilfe. Eine Brandkatastrophe ist geschehen? — Die Brauhelfenden retten und helfen. Ein Anschlag auf die Sicherheit des Staates wird irgendwo noch versucht? Die FF zerschmettert den Feind. Es soll gesammelt werden Geld und Kleidung für die Bedürftigen des Volks, oder Altpapier, Altrisen oder was sonst, — die EA führt die Sammlung durch, allein oder mit den anderen Gliederungen der Partei, — denn auch sie ist ja eine Abteilung der Partei, die

Sturmabteilung. Ihre Einsatzbereitschaft ist nicht geringer geworden, auch ihre Aufgaben sind es nicht. Still und treu machen sie ihren Dienst, immer bereit, wenn sie gerufen werden, — und müssen doch ihr täglich Brot verdienen wie jeder andere Volksgenosse auch, müssen Uniform und Ausrüstung gerade so vom eigenen Gelde zahlen, wie sie es in der Kampfzeit taten. Keinerlei Vorrecht ist ihnen geworden, Verpflichtungen sind ihnen auferlegt. Aber sie sind der Kern des Dritten Reichs. Viele neue Aufgaben wachsen ihnen nun zu den alten hinzu. Verteidigten sie in den vergangenen Jahren die Güter der deutschen Kultur mit ihren Fäusten auf den Straßen der Städte, so gilt es nun, selbst die Verwalter dieser Kultur zu werden, die alte zu pflegen, die neue zu schaffen.

Nr. 186

Der Chef des Stabes berichtet dem Führer

Nr. 187

EA, FF und Stahlhelm besaßen den Führer anlässlich der Reichsführertagung 1933 in Berchtesgaden

Nr. 179

Bilder leicht an den vier Ecken ankleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen
säurefreie Klebeposten, die in den einschlägigen Geschäften
erhältlich sind.

Unsere Fahne flattert uns voran!

Nr. 188

Nr. 189

EA-Schmiederschaft, Löß 1932

Nr. 180

Bilder leicht an den vier Ecken ankleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen
dünneste Klebepasten, die in den einschlägigen Geschäften
erhältlich sind.

Adolf Hitler in München, 1932

Nr. 190

EA-Schmiederschaft, Löß 1932. Absohrtelau

Neben die Aufgaben des Schutzes der Nation vor inneren Feinden, der Sicherung des Staates tritt der Kampf um die Reinigung seiner Geschichte von Verfälschungen und die Erforschung der Wahrheit für Gegenwart und fernste Vergangenheit. Diese Aufgabe fällt vornehmlich der *SS* zu, während die *EA* den nicht minder wichtigen Einsatz im täglichen Kleinkampf zu bestehen hat, stets bereite Arbeiter am Neubau des Reiches.

Beide aber sind sie die Bewahrer der großen Tradition der Kampfzeit. Sie geben sie weiter an die kommende Generation, Garde und Fronttruppe der Partei. Und wie das Heer ewig ist, das den Eid geleistet hat, den Bestand des Reiches zu schützen nach außen, so sind *EA* und *SS* ewig, die den Eid geschworen haben, die Idee des Nationalsozialismus zu verteidigen im Innern und sie immer reiner durchzusetzen im Laufe der Jahrzehnte. Soldatentum ist beiden eigentümlich: das militärische und das politische Soldatentum, - sie entspringen derselben Wurzel, und sie haben dasselbe Schicksal: Diener zu sein dem Reiche und seinem Führer.

Wenn auf dem Parteitage zu Nürnberg die Soldaten Adolf Hitlers vor ihm antreten, - die Reihen festgeschlossen, - dann spürt es die ganze Nation, daß hier die Kämpfer der nationalsozialistischen Idee stehen, heute wie damals und in hundert Jahren wie heute. Mögen die Aufgaben sich wandeln und die äußere Form, - der Geist bleibt derselbe, - der Geist jener 46 vom 4. November 1921, als sie zur Gaalschlacht antraten im Hofbräuhaus zu München, um den Marxismus mit ihren Fäusten niederzuschlagen.

Unser Hitler

Gonderbeitrag

Selten hatte Deutschland einen Staatsmann, der – wie Adolf Hitler – schon zu seinen Lebzeiten das hohe Glück besaß, von der überwiegenden Mehrheit seines Volkes geachtet, geliebt und, was noch wichtiger ist, verstanden zu werden. Hitler hat als einziger deutscher Politiker der Nachkriegszeit die Lage seiner Nation klar erfaßt und vorausbestimmt, und er brachte den Mut und die Entschlossenheit auf, daraus die notwendigen harten und oft unerbittlichen Folgerungen zu ziehen. Es erübrigt sich, auf die geschichtliche Bedeutung eines Mannes einzugehen, der gewaltige Aufgaben bereits gelöst hat, dessen Wirken noch unübersehbar ist, der im Begriff ist, Bismarcks Werk zu vollenden, und der selbst die Unbeherrschten und Ungläubigen zwang, seine Taten zu bewundern.

Wir Nationalsozialisten verehren Adolf Hitler nicht nur als geschichtliche Persönlichkeit, wir blicken als seine Freunde und Mitkämpfer in hingebungsvoller Anhänglichkeit und niemals wankender Treue zu unserem Führer auf, der in den Tiefen und Höhen seiner Laufbahn, von Beginn seiner politischen Tätigkeit an bis zu ihrer Krönung durch die Übernahme der Macht immer derselbe geblieben ist: Ein Mensch unter Menschen, ein Freund seiner Kameraden, ein hilfsbereiter Förderer jeder

Fähigkeiten und aller Talente. Ein Wegbereiter für die, die sich ihm und seiner Idee hingaben, ein Mann, der die Herzen seiner Mitkämpfer im Sturm eroberte und sie nie mehr aus seinen Händen ließ.

Millionen Volksgenossen, die zu ihrem Führer in gläubigem Vertrauen emporstiegen, für die seine Gestalt zum Symbol ihres Zukunftsglaubens geworden ist, kennen Adolf Hitler nur aus weiter Ferne. Wer aber das Glück hat, in seiner Nähe zu stehen, der weiß um den Zauber seiner Person, und er muß bekennen: je länger man Hitler kennt, desto mehr lernt man ihn schätzen und lieben, und desto vorbehaltloser ist man bereit, in seiner großen Sache aufzugehen und ihm zu dienen. Und es soll einmal gesagt werden: Wir lieben diesen Mann, und wir wissen, daß er unsere ganze Liebe und Anhänglichkeit verdient.

Wenn Adolf Hitler sich gegen die Lügenflut seiner Gegner, die ihn mit Haß und Verleumdungen überschütteten, durchsetzte, wenn er am Ende über alle seine Feinde triumphierte und das Banner seiner nationalen Revolution über Deutschland aufpflanzte, so hat ihn das Schicksal vor aller Welt aus der Masse Mensch herausgehoben und ihn auf den Platz gestellt, der ihm kraft seiner genialen Begabung und kraft seines reinen mangellosen Menschentums gebührt.

Nr. 192

(Bd. Nr. 191 siehe Seite 129)

Bilder leicht an den vier Ecken ankleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen
säurefreie Klebpasten, die in den einschlägigen Geschäften
erhältlich sind.

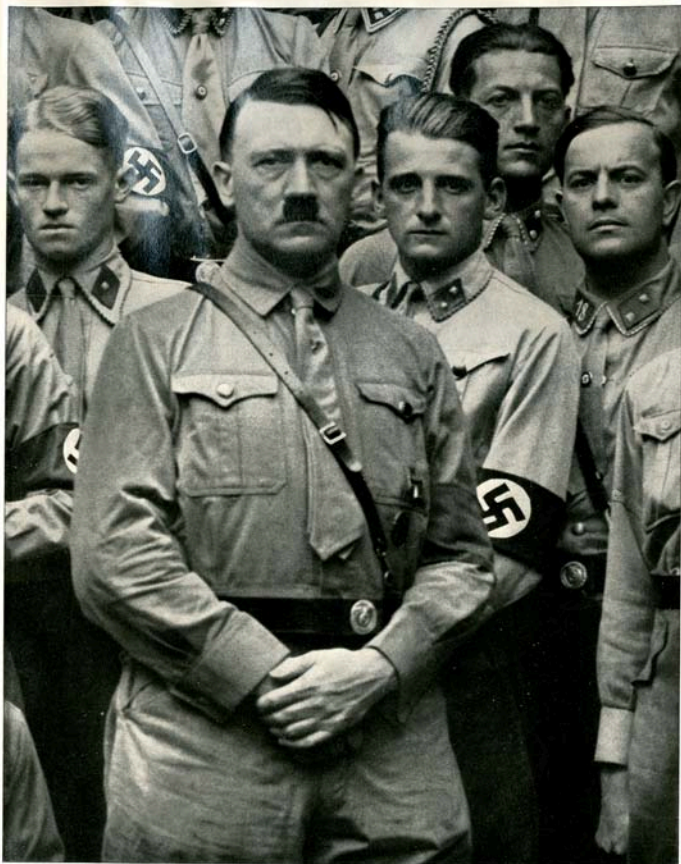
Das Haus des Führers Adolf Hitler auf dem Obersalzberg (Berchtesgaden)

Nr. 193

So wohnt der Förster auf dem Oberfalsberg bei Berchtesgaden

Nr. 194

Das Wohnzimmer des Försters auf dem Oberfalsberg



Adolf Hitler
im Kreise von Teilnehmern der Führerschule



Ich erinnere mich noch der Jahre, da Hitler – eben aus der Festung entlassen – den Neuaufbau seiner Partei begann. Damals verlebten wir einige schöne Ferientage auf seinem geliebten Obersalzberg, hoch über Berchtesgaden. Wir wanderten über die Berge, spannen Zukunftspläne und sprachen über Theorien, die heute längst Wirklichkeit geworden sind.

Wenige Monate später saßen wir in einem Zimmer eines kleinen Berliner Hotels. Zuerst hatte die Partei schwere Schläge getroffen, Mißmut, Zank und Hader suchte hatte selbst die Parteigenossen ergriffen, und die ganze Organisation drohte zu zerfallen.

Da war es Hitler, der nicht den Mut verlor, der den Abwehrkampf organisierte, der überall helfend eingriff und der, selbst beladen mit Sorgen persönlicher und politischer Art, die Zeit und die Nerven fand, alle Widerstände zu überwinden und seinen Mitkämpfern das Rückgrat zu stärken.

Es ist ein schöner und edler Zug an Adolf Hitler, daß er niemals einen Menschen fallen läßt, der einmal sein Vertrauen gewonnen hat! Je mehr die politischen Gegner auf ihn einhämmern, je unverbrüchlicher ist die Treue seines Führers. Er ist keiner von denen, die starke Charaktere nicht neben sich dulden könnten. Je härter und kantiger der Mann, um so lieber erscheint er ihm. Und gibt es Gegensätze unter den Mitkämpfern, unter seiner veröhnenden Hand finden sie Ausgleich. Wer hätte es jemals für möglich gehalten, daß in unserem Volk der Individualitäten eine Massenorganisation entstehen könnte, die alles, aber auch alles umfaßt und umspannt. Dieses Werk ist Adolf Hitlers Verdienst! Hart und unerbittlich in den Grundsätzen, weitherzig und versiehend

Nr. 195

Bilder leicht an den vier Ecken ankleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen saurefreie Klebepasten, die in den einschlägigen Geschäften erhältlich sind.

In den Bergen. Hier traf der Führer große Entscheidungen

Nr. 196

Stille Rast zwischen den Versammlungen

Nr. 197

Bayerische Jugend besucht den Führer und Dr. Goebbels auf dem Obersalzberg

Nr. 198

Ministerpräsident Brüning als Gast des Kanzlers auf dem Obersalzberg

Nr. 199

Ein Ferienstag des Führers

Nr. 205
(Vgl. Nr. 200 siehe Seite 139)

Beschäftigter Sommergäste haben stundenlang auf den Führer gewartet

menschlichen Schwächen gegenüber, ein erbarmungsloser Gegner seiner Widersacher, aber ein guter und warmherziger Freund seiner Kameraden: das ist Hitler.

Man hat einmal gesagt, daß das Große das Einfache und das Einfache das Große sei. Dieses Wort paßt auf Hitler. Sein Wesen und seine ganze Gedankenwelt ist eine geniale Vereinfachung aller der Probleme und vielfältigen Anschauungen, die das deutsche Volk in seiner seelischen Not und Zerrissenheit erfüllten. Adolf Hitler schuf Klarheit in diesem Durcheinander der Meinungen und zeigte, auch dem letzten Volksgenossen noch verständlich, was gut und was schlecht, was verbrecherisch und was nur dumm war an all diesen Lehren, die dem Volke gepredigt wurden, und stellte ihnen gegenüber mit wunderbarer Einfachheit die Weltanschauung des Nationalsozialismus. Er brachte all das bunte und verwirrende Geschehen einer aus den Fugen gegangenen Zeit auf einen gemeinsamen Nenner. So begriff das Volk leicht, was der Nationalsozialismus bedeutete. Durch diese großartige Einfachheit der Darstellung begriff auch der kleine Mann auf der Straße die Weltanschauung des Führers in ihrer ganzen Tiefe.

Man muß Hitler nicht nach seinen Siegen, sondern nach seinen Niederlagen gesehen haben, um zu wissen, welch ein Mann er ist. Niemals sank er unter einem Schlag zusammen, niemals verlor er Mut und Glauben. Hunderte kamen zu ihm, um sich neue Hoffnung zu holen, und keiner ging ungestärkt von ihm fort.

Wer nach dem Rückschlag, den die Partei im November 1932 traf, glauben wollte, Hitler sei endgültig vernichtet, der irrte sich gewaltig. Der Führer gehört zu jenen Menschen, die sich

Nr. 201

Nr. 204

Der Führer in Neudorffswald, 1933

Die kleine Gratulantin

Nr. 200

Nr. 203

Die Jüngsten begrüßen ihren Führer
Neben ihm sein Adjutant Oberleutnant Brückner

Ein Blumenstrauß von Kinderhand

№. 202

Bilder leicht an den vier Ecken anleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen
säurefreie Klebpassen, die in den einschlägigen Geschäften
erhältlich sind.

Ihr schönster Tag

№. 206

Hitlermädels begrüßen den Führer anlässlich der Wahlreise im Odenwald, 1932

№. 209

(Bild №. 207 und 208 siehe Seite 141)

Adolf Hitler inmitten seiner Oberländer

an Niederlagen aufstiegen, und auf ihn paßt das Wort Friedrich Nietzsches: „Was mich nicht umbringt, das macht mich nur stärker.“

Wie oft habe ich es auf gemeinsamen Reisen erlebt, daß ihn die dankbar beglückten Augen eines Mannes von der Straße anblickten, daß deutsche Mütter ihre Kinder emporhoben und auf ihn zeigten; wie oft habe ich es erlebt, daß er überall, wo er erkannt wurde, Freude und Beglückung um sich verbreitete.

Die Taschen vollgestopft mit Zigaretten, Schachteln und Markstücken, so trat er seine Reisen an. Kein Handverkäufer auf der Straße, der unbedenkt bleibt. Für jede Mutter ein freundliches Wort und für jedes Kind einen warmen Händedruck. Nicht umsonst hängt ihm die deutsche Jugend mit ganzer Inbrunst an, denn sie weiß, daß ihr Führer jung ist und daß ihr Wohl und Wehe bei ihm in guten Händen liegt.

Ein Tyrann, der selbstherrlich über seine Satrapen herrscht; so hat die gegnerische marxistische Presse Adolf Hitler gezeichnet. Und wie ist er in Wirklichkeit? Der beste Freund seiner Kameraden. Einer, der für jedes Leid und für jede Not ein weites Herz und menschliches Verständnis hat.

Für den, der Hitler nicht kennt, ist es wie ein Wunder, daß Millionen Menschen ihm so in Liebe und Abhängigkeit zugehen. Für den, der ihn kennt, ist das fast selbstverständlich. In dem unbeschreiblichen Zauber seiner Persönlichkeit liegt das Geheimnis seines Wirkens. Am meisten wird er von denen geliebt und verehrt, die ihm am engsten verbunden sind. Und wer ihm einmal die Hand zum Treueschwur reicht, der ist ihm mit Leib und Seele verfallen.

Adolf Hitler hat Deutschland aus seiner tiefsten Erniedrigung

wieder zu Ehre und Geltung emporgeführt. Hinter ihm steht eine geschlossene und treue Kämpferschar, die bereit ist, für ihn und seine Idee das Letzte hinzugeben. Millionen der besten Deutschen halten ihrem Retter und Führer auf offenen Händen im Bekenntnis zur nationalsozialistischen Volksgemeinschaft ihre Herzen dankerfüllt entgegen. Denn das Volk hat ein feines Empfinden für echte Größe, und nichts empfinden die deutschen Menschen so tief wie die wahre Zugehörigkeit ihres Führers zum Volke.

Und alle die, welche Adolf Hitler als Menschen in seiner ureigensten Natürlichkeit haben kennengelernt, wissen, daß er nicht nur der Führer und Kämpfer ist, er ist auch der mitfühlendste Mensch, der für alle Not, aber auch für alle menschlichen Schwächen der Menschen ein weites und offenes Herz hat. Das verstehen am besten die Kinder, die sich jubelnd immer wieder um ihn drängen. Und wer die Jugend hat, hat auch die Zukunft! Und um die Zukunft Deutschlands braucht es uns bei dem Führer und Menschen Adolf Hitler nicht bange zu sein.

Nr. 207

Bilder leicht an den vier Ecken ankleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen
säurefreie Klebeposten, die in den einschlägigen Geschäften
erhältlich sind.

Hitler gibt einem Jungen seine Unterschrift

Nr. 208

Nr. 210

(Bild Nr. 209 siehe Seite 140)

Der Führer ist Liebesfreund

Der Führer

Der Parteitag des Sieges — Der Sieg des Glaubens

Am 1. September 1933 wurde der fünfte Parteitag der NSDAP in Nürnberg eröffnet.

Heß, der nüchterne, klare, allem Überschwenglichen abholde, nannte ihn den Parteitag des Sieges. Und unter

dieser Bezeichnung wird er fortleben — als Parteitag des endlich errungenen Sieges, nachdem der Tag von 1927 der des Aufbruches und der von 1929 einer zwischen den Schlachten gewesen war, ein Parteitag der Sammlung.

Nr. 211

Nürnberger Parteitag 1933, Kongresshalle in der Luisenparkhalle

Nr. 212

Bilder leicht an den vier Ecken ankleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen säurefreie Klebeposten, die in den einschlägigen Geschäften erhältlich sind.

Der Parteitag des Sieges, Nürnberg 1933
Die Garanten der Revolution vor ihrem Führer

Übervältigend das Bild, das in diesen ersten Septembertagen die alte Reichsstadt Nürnberg bietet. Auch die, die gewohnt sind an festliche Aufmärsche, an große Massenfundgebungen, an Hunderttausende von jubelnden Menschen, von begeisterten Volksgenossen, an Stunden voll tiefer Feierlichkeit und hebrer Begeisterung, auch die, die an den früheren Parteitage teilgenommen haben, packt es mit elementarer Gewalt.

Zu gewaltig sind diese Tage!

Noch niemals gab es eine solche Heerschau, ein solches Zusammenströmen von Massen. Der Himmel wölbt eine blaßblaue seidige Riesenbede darüber und schenkt strahlend schönes Hülervetter

dem Tage, an dem die Bewegung sich sammelt, erst

und festlich den ertungenen Sieg zu feiern, sich zu ver-

einen zu einem ungeheuren Dankgottesdienst nach dem gewonnenen Feldzuge. — Das

alte wundervolle Niederländische Dankgebet, dieses

trutzige und andachtsvolle Danklied von Kriegerern, es

klang über den Parteitag hin, — aus dem Himmel

sang es hernieder, und die hochgestimmten Menschen,

sie gingen umber, als genossen sie ein unsagbar schönes Ge-

schent. Aus ganz Deutsch-

land sind sie herbeigeeilt, auserlesene Kolonnen; es ist

eine Auszeichnung, in diesen Tagen in Nürnberg sein zu

dürfen. Hätte man es den einzelnen freigelassen, zu

kommen, wie sie es wollten, es wäre kein Mann in

Deutschland daheim geblieben, man hätte kein Braun-

hemd im ganzen Reich gesehen, — sie alle, alle, die

Millionen, wären nach Nürnberg gewallfahret, dem

Führer zu huldigen, ihm zuzujubeln und gemeinsam mit

allen den Sieg zu feiern.

Und die alte Garde sieht diese Stadt an, und alte Er-

innerungen werden wach. Sie denken an den deutschen

Tag im Jahre 1923, der den Anstoß gab zu solcher

Pracht und Größe. Sie denken an die Parteitage von

1927 und 1929, als 30000 und 60000 Mann mar-

schierten und dies ihnen allen eine riesige Menge erschien.

Sie denken an die Zeit, da der Parteitag verboten wurde

mitten in den schweren Zeiten des Jahres 1931, als man

ihnen die Hemden auszog und die SA verbot. Ja und

nun marschiert sie durch diese Stadt, die so viele Stappen

der Bewegung gesehen, und sie ziehen als Sieger ein,

Sieger nach einem vierzehnjährigen Ringen.

Ganze Tannenvölder sind in die Stadt gewandert, alle

Blumenbeete Frankens scheinen geplündert. So festlich,

so übertraufend von Farbe und Schmuck war diese Stadt

noch niemals. Vielleicht, daß auf den großen Reichs-

tagen des Mittelalters, wenn die Kaiser und Fürsten,

Herren und Ritter einrückten in die Pegnitzstadt, so die

Girlanden wehten, so die Fahnen sich wiegten, so die

Teppiche und farbigen Tücher aus den Fenstern und von

den Balkonen hingen. Überall winkten Blumen, die Stra-

ßen sind übersät von Blumen, die Türen und Fenster

und Dachgesimse sind bekrönt mit Blumen, von den

Erböden niden sie herab, und von den Fahnenmasten

ringeln sie sich in bunter

Kette. Und über sie hin we-

hen die roten Fahnen der

deutschen Freiheit. Die

Stadtwappen grünen über

den Häuserportalen, Sinn-

sprüche und Transparente

schwingen sich von Haus zu

Haus, von Straßenfeste zu

Straßenfeste. Die Burg er-

strahlt in bläulichweißem

Licht, Schermerverfer entrei-

ßen sie der Nacht und geben

ihren herrlichen Anblick den

Menschen, die pausenlos die

ganze Stadt und ihren rot-

goldenen Glanz erfüllen.

Überall pauken und jublie-

ren die Kapellen der SS und

SA-Märsche draußen auf,

die alten Kampflieder, rau-

schend von der Menge mit-

gesungen.

Von der Höhe der Burg

leuchtet ein riesenhaftes Ha-

fenkreuz in die Nacht.

Wie reden sich die Hände,

es verstummt der Jubel

nicht.

Und dann beginnt der Par-

teitag am Freitag, dem

1. September, in der festlich

ausgeschmückten großen

Halle im Luispoldhain.

Rudolf Hess, der Stellvertreter des Führers, eröffnet ihn.

Ruhig und fest kommt sein Blick unter kühlgigen Augen-

brauen hervor, das Kinn ist kantig gemeißelt: „Ich er-

öffne den Kongreß des fünften Parteitages der NSDAP,

den ersten Parteitag nach der Machtübernahme durch den

Der Führer und sein Stellvertreter Rudolf Hess auf dem
Parteitag. Nürnberg 1933

№. 213

1. September, in der festlich ausgeschmückten großen

Halle im Luispoldhain.

Rudolf Hess, der Stellvertreter des Führers, eröffnet ihn.

Ruhig und fest kommt sein Blick unter kühlgigen Augen-

brauen hervor, das Kinn ist kantig gemeißelt: „Ich er-

öffne den Kongreß des fünften Parteitages der NSDAP,

den ersten Parteitag nach der Machtübernahme durch den

Nationalsozialismus.

Ich eröffne den Parteitag des Sieges.“

Darauf zum ersten Male unendlicher Beifall empor. Mit

diesem einen Satz ist jeder mitten im Sinn dieser Tage.

Hess fährt fort, und sein zusammengegriffenes Gesicht wird

noch edeliger und fester: „Allem voran stelle ich das Ge-

denken an unsere Toten.“ Mit einem Schlage erhebt sich

die Versammlung. Die Arme heben sich.

Der Führer und seine Getreuen — Nürnberg 1933

Blutrot hängt die Fahne des 9. November von einem 44-Mann gehalten vom Schaft. Leise rühren sich die Trommeln, und Name auf Name geht durch den Saal, Name auf Name, längst sind es hundert, zweihundert, dreihundert und noch immer kein Ende. Es ist eine erschütternd lange Liste.

Die Arme beginnen schwer zu werden und zu zittern, unruhig tönen die Trommeln, und noch immer folgt Name um Name, Name um Name, — es scheint, als sollte diese Liste der Helden niemals enden.

Aber dann schließt auch dieses Heldenlied von einem großen Kampf um Deutschland, — das nur aus Namen bestand, aus Namen von Toten, — und hell und ernst tönt die Stimme eines 24-Mannes aus der Menge der vielen vor ihm: „Sie marschieren im Geist in unseren Reihen mit!“

Heß fährt fort.

Er spricht von dem ungeheuren Wandel, der sich vollzogen hat, — spricht davon, daß aus dem Kongreß der schärfsten Verneiner des Weimarer Staates nun der Kongreß der Staatsträger geworden ist. Erklärt den Kongreß zur modernsten Volkvertretung der Welt, ehrt schließlich den Führer. Kurz, knapp, militärisch einfach und doch ergreifend schön, gerade weil die Worte so schlicht sind: „Mein Führer! Sie waren uns als Führer der Partei der Garant des Sieges. Wenn andere wankten, blieben Sie aufrecht. Wenn andere zum Kompromiß rieten, blieben Sie unbegleamt. Wenn andere den Mut sinken ließen, verbreiteten Sie neuen Mut. Wenn andere von

uns gingen, ergriffen Sie die Fahne entschlossener denn je.

Bis die Fahne als Fahne des Staates den Sieg kündete. Und wieder tragen Sie die Fahne voran. Als Führer der Nation sind Sie der Garant des Endsieges. Wir grüßen den Führer und in ihm die Zukunft der Nation.“

Donnernd rollt das Heil auf den Führer durch die riesige Festhalle. Dann verliest der bayerische Innenminister und Gauleiter Wagner die Proklamation des Führers, in der die denkwürdigen Worte stehen: „Die nationalsozialistische Bewegung ist nicht der Konservator der Länder der Vergangenheit, sondern ihr Liquidator zugunsten des Reichs der Zukunft. Nicht die Länder sind die Pfeiler des Reichs, sondern einzig und allein das deutsche Volk und die nationalsozialistische Bewegung.“ Mit dem Geschenk des berühmten Dürerstückes: Ritter, Tod und Teufel ehrt Nürnberg den Führer der Nation, — und sie konnten kein sinnvollerer Geschenk finden, als diesen alten, schönen Etich von dem Ritter ohne Furcht und Tadel, der unangefochten von Tod und Teufel, Feindschaft, Neid und Haß reitet, den Blick nach vorn gewandt, dem Siege, der Erfüllung entgegen.

Noch am selben Tage spricht der Führer auf der großen Kulturtagung der Partei. Kristallklar arbeitet er die rassenmäßigen Grundlagen jeglicher Kunst heraus. Man spürt, wie ihm diese Rede tief aus dem Herzen kommt, — sie wird zu einer grundsätzlichen Darstellung des künstlerischen Schaffens überhaupt. Als der Führer endet, spürt jeder, der in Deutschland, in Nürnberg oder an einem der

vielen Rundfunkapparate diese Rede mitanhörte, daß hier mehr gesagt war über das Wesen der Kunst, mehr auch über den Künstler, seine Verpflichtungen und seine Freiheiten, seine Aufgaben und seine Bedingtheiten, als in tausend vielrednerischen Büchern, die sich mit Kunst befaßten und befaßt werden.

Unvergeßlich die Schlußworte: „Die Kulturdenkmäler der Menschheit waren noch immer die Altäre der Bestimmung auf ihre bessere Mission und höhere Würde. Da Torheit und Unrecht die Welt zu beherrschen scheinen, rufen wir die deutschen Künstler auf, die stolze Verteidigung des deutschen Volkes mit zu übernehmen durch die deutsche Kunst.“

Am nächsten Tag findet der große Appell der politischen Leiter auf der Zeppelinfeld statt. 160000 Mann sind angetreten, 160000 Kämpfer der politischen Organisation neben den 100000 Mann SA und SS. Unabsehbar flutet blutrot der Strom der Fahnen in das riesige Feld der Wiese, immer mehr und mehr quillt es über die Stufen herunter, ein erregender und auf seltsame Weise beglückender Anblick. Es scheint, als würde dieser blutrote Fahnenstrom nie enden, als sei er ein Symbol der Ewigkeit des nationalsozialistischen Deutschland.

Da stehen sie nun, anderthalb Hunderttausende, Ortsgruppenleiter und Kreisleiter, Blockwarte und Zellenobleute, Gauleiter und Presswart, Propagandaleiter, und was für Aufgaben sie alle erfüllen, alte Kämpfer für Adolfs Hitlers Idee, in tausend Schlachten erprobt.

Nr. 215

Fahnenaufmarsch

Nr. 216

Bilder leidet an den vier Ecken ankleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen
säurefreie Klebepasten, die in den einschlägigen Geschäften
erhältlich sind.

Der Appell der politischen Amtswalter. Einmarsch der Fahnen auf dem Parteitag Nürnberg 1933

151 000 Amtswalter hören die Rede des Führers auf dem Parteitag Nürnberg 1933

Lotengedenken. Die Fahnen der politischen Organisationen senken sich vor den Märtyrern der Bewegung. Parteitag 1933

Über ihnen wehen die Fahnen, riesengroß leuchtet der Adler der deutschen Freiheitsbewegung vor ihnen. Grünes Baumdickicht umschließt den weithin ausgedehnten Platz, auf dem selbst diese ungeheure Menge Menschen noch Raum läßt für mehr.

Es ist ein ergreifendes Bild, diese braune Armee des Geistes, wie sie um ihrem Führer jubelt, ein einheitlicher Chöre, wie die Fahnen sich heben und der Wind in

die Lücher faßt, daß sie sich groß entfalten und das sieghafte Hakenkreuz aufleuchtet.

Jahr um Jahr haben sie gekämpft, und sie wissen, sie werden wiederum Jahr um Jahr zu kämpfen haben, um den Sieg zu sichern, ihn zu befestigen in den Herzen der deutschen Menschen und in ihnen die Liebe wach zu erhalten zum nationalsozialistischen dritten deutschen Reich.

Wie sagte der Führer? „In wenigen Tagen werden

Sie wieder in das Leben des Alltags und damit in den laufenden Kampf der Bewegung zurückgekehrt sein. Die große Tagung ist damit beendet. Der Kampf beginnt wieder. Wir sind eine junge Bewegung und wir wissen, daß nichts in 14 Jahren vollendet sein kann. So wie wir uns heute hier getroffen haben, so werden wir uns in zwei Jahren und wieder in vier und in sechs Jahren treffen. Und so wird diese Bewegung sich in 20, in 30, in 100 Jahren treffen bis in alle Zukunft."

Ja, das ist es, was die Menschen an dieser Bewegung so begeistert, was sie bewirgt, entflammt, — daß hier nichts für einen Monat, für ein Jahr geplant, gedacht, getan wird, sondern daß hier aufgerufen wird zu einem Werk für die Ewigkeit, zu einem Dombau des Reichs, den Kinder und Kindeskel einst vollenden werden. Hier, in dieser Bewegung erst hat das Leben wieder seinen Sinn bekommen, denn weshalb sollen wir etwas schaffen, das doch mit unserem Tode stirbt? Es ist nicht wert, begonnen zu werden. Was aber den Enkeln verbleibt zum weiteren Schaffen, das erst macht uns groß.

Am Nachmittag steht der Führer vor 60000 Hitlerjugenden. Auch sie schlafen in Zelten, auch sie haben ihre großen Küchen aufgemauert, auch sie sind marschiert wie nur einer aus der Schar der EA und FF.

Und nun stehen sie hier, dem Führer zu huldigen und ihm zu sagen, daß sein Anruf der Zukunft nicht vergeblich sein soll, daß sie schon heute, schon jetzt, als Knaben, als Mädchen ihm schwören, sein Werk fortzusetzen und es

ihren Kindern einmal wieder zu übergeben, rein und klar, wie sie es aus der Hand Adolf Hitlers selbst empfangen, sie, die deutsche Jugend der nahen Zukunft.

Minutenlang kann der Führer nicht zu Wort kommen, so ungeheuer umbraust ihn der Jubel der Jugend. Immer, wenn er die Hand erhebt, um Ruhe zu schaffen, braust eine neue Springflut von Heilrufen hoch und überschüttet ihn dergestalt, daß er nichts anderes kann, als die Hand wieder sinken zu lassen und diese überwältigenden Ausbrüche der Freude über sich ergehen zu lassen. Und vor diesem Feuer der Jugend schmilzt endlich der Ernst, der seine Züge die Tage über streng gemacht hatte, — und ein schönes glückliches und befreites Lachen erbellt sein ganzes Gesicht. Adolf Hitler lacht, — so tief erfreut ihn das, was er hier erlebt: und in der Tat, wann hätte ein Staatsmann, ein Volksführer je etwas Ähnliches erleben dürfen?

Es ist eine Gnade des Himmels, es ist der Dank für vierzehn Jahre schweren Ringens, — es ist der weitaus schönste Dank, der dem Führer werden konnte.

Und groß und verpflichtend spricht der Führer zur deutschen Jugend. Er steigt nicht herab zu ihr, er fordert von ihr stärkste Anspannung, daß sie versteht, was er sagt, er formuliert die Forderungen so, als spräche er zu schon Erwachsenen. Er preist vor der Jugend die Kameradschaft, er ruft sie auf, die Ideale der Jugend mit hinüberzunehmen in die Manneszeit und ihrer sich nicht zu schämen und sie nicht zu vergessen. Jugend zu üben, ruft er sie auf,

Nr. 27

Bilder leicht an den vier Ecken aufleben.
Klebbild dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen
saurefreie Klebepasten, die in den einschlägigen Geschäften
erhältlich sind.

Die Estandarten des Sieges. Parteitag Nürnberg 1933

tapfer zu sein und treu, und eingedenk der Opfer der Väter.

Und er bittet die Jugend, er bittet sie, wo er flammend sie aufrufen könnte: hinauszubringen diesen Schwur in alle Städte und Dörfer, daß niemals mehr in alle Zukunft das deutsche Volk sich selbst zerrissen wird, sondern wirklich ein Volk von Brüdern ist und wird.

Der Sonntag, der 3. September, bringt den Höhepunkt des Parteitages, den Aufmarsch von EA und FF. Hunderttausend Mann sind angetreten im Luitpoldhain, wie ein ungeheures blühendes Beet leuchten die farbigen Mägenüberzüge in der Sonne. Leise wogt das Farbenspiel hin und her auf dem braunen Untergrunde der Uniformen, bis ein einziges Kommando die Hunderttausend erstarrten läßt zu regungsloser Einheit.

Der Führer kommt.

Langsam schreitet er die breite Straße hinunter, die ausgespart ist bis zu dem Ort, da der riesige Lorbeerkranz ruht, — den Toten der Bewegung geweiht.

Die Fahnen senken sich jacht, 5600 Sturmabfahren. Wie eine Mauer steht die EA. Der Trauerchor aus der Götterdämmerung zittert und klagt über den weiten Platz. Die Minuten dehnen sich zu erschütterndem Gedanken. Und dann steigt aus hunderttausend Kehlen, begleitet von allen Musikkapellen und allen Spielmannszügen das Lied vom Guten Kameraden auf. Langsam schreitet der Führer zurück zur Tribüne.

Das Leben fordert wieder sein Recht. In die offene

Straße rücken mit monumentaler Wucht die schwarzen Scharen der FF, ihre ganze Breite einnehmend, vom silbernen Blinken der Eichenbäume der Musitzüge überstrahlt.

Und nun spricht der Führer.

„Wir haben nicht nötig, vor der Geschichte die Ehre unseres Volkes auf dem Schlachtfelde zu rehabilitieren. Dort hat sie uns niemand genommen! Nur eine Unehre ist über uns gekommen, — nicht im Westen und nicht im Osten, sondern in der Heimat. Diese Unehre haben wir wieder gutgemacht!“

Der Himmel kann Zeuge sein: Die Schuld unseres Volkes ist gelöscht, die Schande beseitigt, die Männer des November sind gestürzt, und ihre Gewalt ist vorbei!

Nicht der Himmel schenkt den Völkern Leben, Freiheit und Brot, sondern sie selbst müssen durch ihre Arbeit und ihre Tugenden leben und sein. Wir wollen nichts für uns, sondern alles für unser Volk. Wir wollen nichts ertingen für uns, sondern alles nur für Deutschland, denn wir sind vergänglich, aber Deutschland muß leben!“

Das Deutschlandlied rauscht auf. Hunderttausend Arme recken sich empor.

Dann nehmen alle Musitzüge die Melodie des Horst-Wessel-Liedes auf, und während sie leise die ewige Hymne der nationalsozialistischen Revolution spielen, weicht der Führer mit der Blutfabne die 126 neuen Estandarten. 101 Salutschüsse dröhnen darüber hin, die eine Batterie der Reichswehr löst.

Bilder leicht an den vier Ecken ankleben.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen
säurefreie Klebepaßten, die in den einschlägigen Geschäften
erhältlich sind.

Nürnberg 1933. Aufmarsch der SA im Luisenpark

Dampf dröhnen die Ehrenschriffe, immer leuchtet die Melodie Horst Wessels wieder. Nach den Standarten kommen die ersten Standarten der SS, die 150 Sturmabteilungen der SS.

Die Musik spielt das Sturmlied Dietrich Eckarts.

Die Fahnenweihe geht zu Ende, der letzte Salutsschuss verhallt.

Nun heißt es: Fahnen auf! Und in rotleuchtendem Zuge marschieren unter den Klängen des preussischen Präsentiermarsches die neuweihten Feldzeichen zu ihren Stürmen ab.

Der Appell der SA und SS ist beendet. Es folgt der große Vorbeimarsch vor dem Führer, der zugleich der Triumphmarsch der SA und SS durch die Stadt Nürnberg ist. Vor der Frauenkirche erwartet der Führer seine Sturmkolonnen. In Zwölferreihen kommen sie heran, tiefgeschloffen, von Blumen überschüttet, von Farben und Fahnen überlagert. Die ganze Stadt ist ein brodelnder Kessel voll Jubel. Fast verschlingen die Heilrufe die schmetternde Marschmusik. Der Platz vor der Frauenkirche ist eingefaßt von Tribünen, auf denen sich 20000 Menschen Kopf an Kopf drängen. Auch das Diplomatische Korps hat hier Platz genommen und sieht die SA und SS vorübermarschieren, hört den dröhnenden Parademarsch, der auf das Pflaster knallt, hört den rasenden Jubel, der ohne Aufhören über den marschierenden Kolonnen zusammenschlägt und dem Führer entgegenbrandet. Stunde um Stunde vergeht und doch wird der Jubel nicht geringer, wird die Haltung der Mar-

Nr. 222

Führer nimmt den Vorbeimarsch der SA auf dem Reichsparteitag Nürnberg 1933 ab

schierenden nicht lässiger. Endlich schließt die SS den großen Vorbeimarsch ab, den Ehrenmarsch der Hitlertruppen. Die Leibstandarte des Führers sind die letzten, über ihnen schlägt noch einmal der Jubel riesengroß zusammen.

Noch einmal spricht der Führer an diesem Abend, gibt eine Philosophie des nationalsozialistischen Staates.

So schließt ernst und gewaltig der Parteitag des Sieges. Nach den großen Jahren des Kampfes beginnen nun die großen Jahre eines nicht minder erfolgreichen Aufbaues.

Immer wieder aber wird die Nation antreten, hier in Nürnberg, Jahr um Jahr, und sich Kraft holen zur neuen Arbeit. Sie wird Rechenschaft empfangen von der Führung des Reiches und selber Rechenschaft ablegen. So wie dieser Parteitag des Sieges verlief, so werden sie alle ablaufen, die kommenden. Das eine oder andere mag sich ein wenig ändern, wie die Zeit es mit sich bringt, die die Formen dieser neuen Versammlung eines ganzen Volkes immer besser und schärfer

Nr. 223

Appell der 100.000 SA-Männer beim Reichsparteitag in Nürnberg.
Vorbeimarsch vor dem Führer auf dem Adolf-Hitler-Platz

ansprägt. Großartiger und ergreifender werden die Feierstunden werden, geschlossener in ihrer Gestaltung, aber der Ablauf des Ganzen liegt nun schon in diesem Parteitag vom Jahre 1933 fest. Und wenn auch einmal mächtige Steinquader die Tribünen bilden, die nun noch Erdämme und Rasenlufen sind, wenn eine ungeheure Kongreßhalle sich über die Teilnehmer wölben wird, statt

Nr. 224

Bilder leicht an den vier Ecken anleihen.
Klebstoff dünn auftragen. Besonders geeignet erscheinen säurefreie Klebepasten, die in den einschlägigen Geschäften erhältlich sind.

Die Festtribüne vor der Frauenkirche am Parteitag in Nürnberg 1933

dieser langen schmalen Halle von heute, die einmal eine Fabrikhalle war, - immer wird die Ehrung der Toten am Anfang eines jeden Parteitages stehen, immer wird der Gauleiter des Traditionsgebietes die Proklamation des Führers verlesen, immer werden SS und SA im Luitpoldhain vor dem Führer aufmarschieren, und er wird durch sie hindurchschreiten zum Totenmal, immer wird er hier die neuen Fahnen und Standarten weihen, immer wird auf der Zeppelinfeld die nächtliche Feierstunde der

politischen Leiter sein und bei hellem Morgenlicht der Appell der deutschen Jugend. Eines Tages wird auch die Wehrmacht dabei sein und der Arbeitsdienst, diese große Schule des Sozialismus, die im ersten Jahre des Neuen Reiches noch nicht die Gestalt erhalten konnte, die ihr zugedacht ist ...: aber das ist dann nur ein Einfügen in die große weisevolle Handlung, nicht eine Änderung. Eine Tradition hat begonnen, und sie wird nicht wieder abreißen.


Nr. 225

Ausschnitt der Festtribüne. Parteitag Nürnberg 1933

Inhaltsverzeichnis

Adolf Hitler	9
Die Gründung der Partei 1920	12
Die Geburtsstunde der NSDAP	14
Erster Reichsparteitag in München 1923	20
Sommer 1923	23
Ehrentafel	28
Hitler-Prozeß	31
Vollgericht München I (Sonderbeitrag von Julius Schaub)	33
Neugründung der Partei	34
Aufhebung des Redeverbots	36
Sturmlied der Deutschen	37
Reichstagswahl vom 20. Mai 1928	38
Das Braune Haus	43
Aus Adolf Hitler: Mein Kampf	47
Terror und Verfolgung	48
Alte Garde	53
Des Führers erste GA (Sonderbeitrag von Josef Berchtold)	54
Die Hitlerjugend (Sonderbeitrag von Reichsjugendführer Baldur von Schirach)	58
1932 — Das Jahr der Entscheidungen (Sonderbeitrag von Reichspressechef Dr. Otto Dietrich) ..	65
Das Jahr der Erfüllung — Hitler Reichskanzler	79
Tag der erwachenden Nation	82
Schlageret	86
Der Tag von Potsdam	88
1. Mai	93
Die Auflösung der Parteien	101
Der Führer und die Welt	102
Rundgebung nach der Machtergreifung	105
Hitler und der deutsche Arbeiter	115
Dr. Goebbels	120
Die deutsche Arbeitsfront	124
Hitler, seine SS und GA	129
Unser Hitler (Sonderbeitrag)	135
Der Parteitag des Sieges — Der Sieg des Glaubens	142
Tafel 1: Der Führer	8
Tafel 2: Gefallenenehrenmal (nach einem Gemälde von Felix Albrecht)	48
Tafel 3: Saalschlacht (nach einem Gemälde von Felix Albrecht)	56
Tafel 4: Deutschland ist erwacht	80
Tafel 5: Adolf Hitler im Kreise von Teilnehmern der Führerschule	136

Am Schluß des Buches: Standardentwürfe im Luitpoldbain, 1933

A black and white photograph showing a massive formation of men in uniform, likely SA Standarten, standing in long, curved rows on a grassy field. A single man in a light-colored uniform stands in the foreground, facing the formation. The background is filled with a dense line of trees under a cloudy sky.

**Standartenweihe
im Luitpoldhain 1933**

